06/2006 | 4,60 € Deutschland 4,60 € _ Österreich 5,45 € _ Schweiz 8 CHF _ Luxemburg 5,45 € _ Belgien 5,45 € _ Frankreich 8,70 € _ Niederlande 5,45 € _ Italien 8,70 € _ Portugal (Cont.) 8,70 € _ Spanien 8,90 € _ Kanaren 7,20 € _ Griechenland 8,60 € _ Tschechien 200 CZK

PLAYBOY

[alles, was männern spaß macht

www.playboy.de

Interviews
Olli Dittrich
Bela B.

Fliegenfischen
Das größte Angler-Abenteuer Europas

200 TAGE IM ALL
Der erste Deutsche auf der »ISS«

6 OFF ROAD brandneue Geländewagen im Test

MOTORRAD-ARTISTEN
Die gefährlichste Nummer der Welt

George der Letzte
Das einsamste Geschöpf des Planeten

DIE SAT.1 TALK-LADY & IHR SCHÖNSTES GEHEIMNIS

einfach BRITT

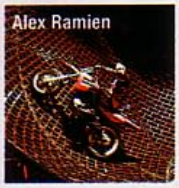
4 190679 304601 90

Männer haben manchmal ja durchaus das Gefühl, es gebe auf der **ganzen Welt keine Frau** für sie. Männer in einer solchen Situation sind ziemlich schlimm dran. Aber sie wissen nicht, was wirklich tragisch ist. Denn sie kennen George nicht. George lebt seit achtzig Jahren ohne Frau. Ohne Nähe. Ohne Liebe. Ohne Sex. Bis heute hat er **keine Frau geküsst.** Er weiß nicht, was Sehnsucht heißt. Und was Verlangen. Böse Leute behaupten, George sei schwul. Doch das stimmt nicht. George ist der Letzte seiner Art. Wenn er stirbt, ist auch seine Spezies endgültig ausgelöscht. **Tabula Rasa der Evolution.** George ist eine Riesenschildkröte. Er lebt auf den Galapagos-Inseln. Allein und ungeliebt. Chefreporter Oliver Kuhn und Fotograf Florian Wagner besuchten auf der Charles-Darwin-Forschungsstation im Pazifischen Ozean **das einsamste Geschöpf der Welt.**

Britt sind keine zwischenmenschlichen Episoden fremd. Seit gut fünf Jahren präsentiert die schöne Blonde mit den grünen Augen auf SAT.1 die Sendung, die ihren Namen trägt. **„Britt – der Talk um Eins".** Jeden Tag, jede Woche, insgesamt schon fast tausendmal. Sie ist die letzte große **Moderatorin des Daily Talk.** Es gibt nicht viel, was sie noch überraschen könnte. Bis auf eine Anfrage von Playboy. Da schwieg sie kurz, lächelte dann ihr **bezauberndes Lächeln** und sagte: „Eigentlich zeige ich mich noch nicht mal am Strand oben ohne. Aber für den Playboy. Warum eigentlich nicht? Das macht eine Frau schließlich **nur einmal in ihrem Leben."**

Alex Ramien ist der wahrscheinlich **mutigste Motorradfahrer zwischen Nord- und Südpol.** In einer selbst gebauten Kugel aus Eisenbändern stürzt er sich mit seinem **1-Zylinder-Bike** kopfüber in ein Abenteuer, das die Schwerkraft scheinbar aufhebt. Fast hätte er dafür schon mal mit seinem Leben bezahlt. Frontalzusammenstoß mit einem Kollegen. Intensivstation. Noch im Krankenhaus besuchte ihn ein Gast der Vorstellung – ein schwedischer Militärreiter, ein Mitglied der königlichen Hofreitschule. „Junge, du musst wieder auf den Bock", sagte der zu ihm. „Sonst traust du dich nie wieder rauf." Redakteur Klaus Mergel traf in Amsterdam einen Mann, der sich getraut hat. Und seinen Zuschauern bis heute beweisen will, dass nichts, **rein gar nichts unmöglich ist.**

Britt Reinecke


Alex Ramien

Thomas Reiter

Olli Dittrich

George der Letzte

Die Karriere von **Olli Dittrich** ist wirklich erstaunlich. Denn sein Erfolg war anfangs eher mäßig. Ehrlich gesagt, er war schlicht nicht vorhanden. Doch jetzt, mit fast 50, läuft für ihn alles hervorragend. Für seinen Stehimbiss-Philosophen „Dittsche" erhielt er den Grimme-Preis in Gold. Und selbst als Musiker überzeugt er heute Kritiker und Publikum. Mit seiner Country-Band **Texas Lightning** startet Dittrich jetzt beim Eurovision Song Contest für Deutschland. Meine Kollegen Detlef Dresslein und Tim Gutke sprachen mit ihm und seinen Bandkollegen über schwule Cowboys, seinen Siegeswillen für den Grand Prix – und warum **Country-Musik große Kunst** ist.

Welcher Junge hat davon nicht geträumt? Einmal **Astronaut** zu werden? Völlig losgelöst von der Erde, schwerelos schwebend. So wie **Jurij Gagarin,** der erste Mensch, der um unseren Planeten flog. Oder **Neil Armstrong,** der erste Mann auf dem Mond. Doch wer ganz nach oben will, muss verdammt gut sein. Mehr als 20 000 Bewerber zählte die European Space Agency für ihr letztes Astronauten-Auswahlprogramm. 5000 waren hochqualifiziert, 13 wurden genommen. Doch **geflogen ist nur einer: Thomas Reiter.** Damals, 1996. Jetzt soll er wieder hoch – und als erster Deutscher eine Langzeit-Mission auf der Internationalen Raumstation ISS absolvieren. Sieben Monate lang. Unser Autor Robert Lücke traf in Köln einen Astronauten, dessen größter **Traum in Erfüllung** geht.

Viel Spaß beim Lesen

Stefan Schmortte

PS: Interview mit Bela B.: „Sie nennt mich Herr Felsenheimer" +++ Giuliana Marino: Unsere Playmate des Jahres +++ Design-Gipfel: Formel-1-Direktor Bob Bell trifft Meistergestalter Richard Sapper +++ Offroad total: Sechs Geländewagen im Vergleich

Fotos: Andreas Reiter, Dario Secen, Mathias Bothor, Florian Wagner, Bernhard Kühmstedt, Action Press

>> [galerie

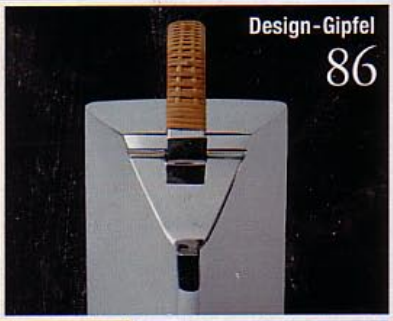
014 **Einblick:** Starfotograf Marino Parisotto und seine Vorliebe für bestrumpfte Damenbeine
016 **Durchblick:** Ducati GT 1000 // Umfrage: Die Zufriedenheit der Deutschen beim Sex // Jessica Simpson // Audi TT // Sechs Richtige: Wie Sie die WM ohne Frauen genießen // ...
022 **Rückblick:** Der Bikini feiert 60. Geburtstag

[titel

028 **Britt Reinecke:** Hier zeigt die Talk-Moderatorin, dass Bilder mehr sagen als tausend Worte

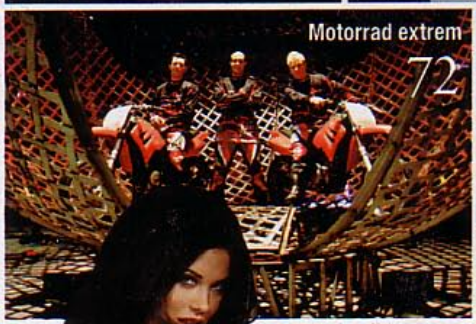
>> [menschen

044 **Galapagos:** Zu Besuch bei George, der letzten lebenden Riesenschildkröte ihrer Art
054 **Interview:** Olli Dittrich über deutsche Country-Musik und den erstaunlichen Erfolg seiner Combo Texas Lightning
060 **Notizen:** Die Wahrheit über Zauberkünstler Houdini // Das Duell // Männerpflichten ...



[playmate des jahres

064 **Giuliana Marino:** Am 13. Mai wird die Nürnbergerin 20 Jahre alt. Ihr Geschenk an uns: neue sexy Fotos



072 **Motorrad extrem:** Für ein Handgeld halten Alex Ramien und seine Jungs ihre Knochen hin. In einer eisernen Kugel riskieren sie ihr Leben
080 **Raumfahrt:** Der deutsche Astronaut Thomas Reiter startet zu seiner Langzeit-Mission ins All

>> [hightech

086 **Design-Gipfel:** Zwei Großmeister der Gestaltung über die Schönheit und Effizienz von Formel-1-Boliden und Alltagsgegenständen
112 **Sports Utility Vehicles:** Die sechs wichtigsten Neuheiten der Saison
118 **Hauptgewinn:** Ein Land Rover für Giuliana
120 **Playboy Classics:** Triumph Trophy
122 **Aston Martin DBS:** 007s neuer Dienstwagen
124 **High End:** Rückkehr des Röhrenverstärkers
126 **Mercedes E 63 AMG:** Die neue Sport-Limousine
128 **Audi Concept Car:** Mit der neuen Studie Shooting Brake exklusiv durch Monte Carlo
130 **Notizen:** Designpreis für Spyker-Bike // Erstes Cybershot-Handy mit Superkamera // ...

Titel: Andreas Reiter, Fotos: Mathias Bothor, Dario Sieen, Florian Wagner, Andreas Reiter (2), Jörg Wischmann, Sacha Hochstetter (2)

Play for FREE and win Real Money prizes!

We offer special Real Money Tournaments that cost nothing to join yet they pay out cash prizes to the winners. Join one of these Zero Buy-In Tournaments ($0 Buy-In) to enjoy the thrill of real money poker.

No Deposit Necessary. No Credit Card Required!

To be eligible to participate, all you have to do is download the software and register to open a player account. That's it. You don't have to make a deposit or give us your credit card. There is no risk to you and the rewards can build up fast.

Win $80 in just 8 tournaments!

By rolling your cash winnings from a Zero Buy-In tournament to higher stakes tournaments, you can win as much as $80 in as few as 8 tournaments - all without ever having to make a deposit or put up an initial stake. Of course, there is no limit to how much you can win, but by rolling early winnings into higher tournaments you can turn nothing ($0) into something ($80) very fast.

Click for details on Single-Table Tournament stakes and prize pools.

Why just play for free when you can play for free and win real money? Try it today! Here's how...

How to join a Giveaway Tournament

To find a Zero Buy-In table, go to the game room lobby and:

1. Click the Real Money button
2. Click the Single-Table Tournaments button
3. Click Buy-In once or twice to sort for $0+$0 tables
4. Click on any Shasta table with seats available
5. Click Go to Selected Table to open the game window and click on any available seat to join the tournament.

Have Fun and Good Luck!

>> [mode

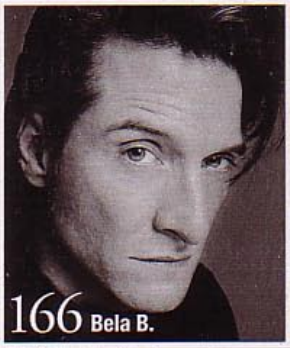
132 **Rock-'n'-Roll-Lifestyle:** Drei wilde Jungs zeigen die neueste Jeansmode
142 **Kosmetik:** Alles für die heiße Jahreszeit
144 **Notizen:** Sonnenbrillen von Tom Ford // Ein Gürtel aus einem Fahrradschlauch // Das erste Mal ... mit Espadrilles // ...

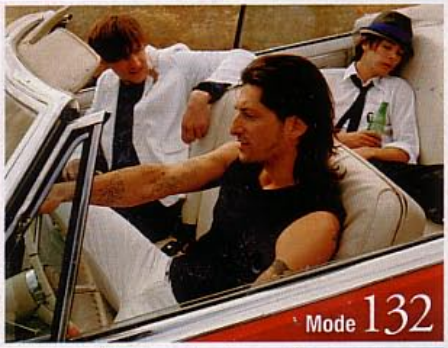
[Playmate

092 **Helena Philipp:** Die 22-jährige Regensburgerin glänzt beim Workout im Fitnessstudio

>> [lebensart

146 **Fliegenfischen:** Das größte Anglerabenteuer Europas. Ein Besuch im schwedischen Fischer-Mekka Mörrum
164 **Bierbotschafter:** Der Sommelier Florian Riedl kämpft für die kulinarische Anerkennung des Gerstensafts
166 **Interview:** Bela B. über seine Beziehung zur deutschen Fußball-Nationalelf, aufdringliche Fans und die zurückgekehrte Liebe zur Musik
170 **Marilyn Monroe:** Ein Musical erinnert in München an die Hollywood-Diva
172 **6 in the City:** Schlaflos in New York





[blende sechs

152 **Flávia Monteiro:** Die 33-jährige Schauspielerin wird in Brasilien verehrt wie Pelé

174 **Notizen:** Jahrgangs-Champagner von Krug // Neues Resort in Thailand // Hausbar-Verlosung // ...
178 **Kultur-Pool >>** [Kino] „Da Vinci Code" mit Tom Hanks // [Spiele] „Guitar Hero" // [Literatur] „Puls" von Stephen King // [Musik] „St. Elsewhere" von Gnarls Barkley // ...
184 **Kulturaustausch:** Der Kölner DJ Hans Nieswandt reist im Auftrag des Goethe-Instituts in den Nahen Osten
186 **Hotel-Legenden:** Traumhafte Häuser, die so berühmt sind wie ihre Gäste

>> [online

188 **US-Playmate:** Alison Waite // Neu im Shop ...

>> [rubriken

006 Unter uns
024 Leserbriefe/Impressum
078 Bitte Zahlen
084 Gemeindebrief
108 Witze
109 Cartoon
110 Playboy-Berater
189 Cartoons
190 Bezugsquellen
192 Auf ein Wort

Fotos: Luis Crispino (2), Olaf Heine, Sacha Höchstetter (2), Bell Soto; Illustration: Olaf Hajek

Musentempel

Starfotograf Marino Parisotto liebt lange Beine – vor allem, wenn sie in edle Strümpfe gehüllt sind

Der Modefotograf Marino Parisotto ist für zweierlei berühmt: die starke Symbolik seiner Bilder und die nicht enden wollenden Beine seiner Modelle. Beides passt so gut zur Unterwäsche von Wolford, dass der Italiener seit Jahren die Kollektionen des Luxusstrumpf-Herstellers vom Bodensee ablichtet. Für die neue Herbst/Winter-Kollektion 2006 inszenierte Parisotto seine Lieblingsmusen Mia und Bianca jetzt in der mondänen Umgebung von Italiens Modestadt Mailand. „Mit diesen Frauen kann man Träume wahr werden lassen, sie sind schön und professionell zugleich", schwärmt Parisotto.

Der in Kanada geborene Fotograf studierte zunächst Wirtschaft, entdeckte dann aber seine Leidenschaft für die Bilderkunst. Innerhalb weniger Jahre wurde er zu einem der gefragtesten Modefotografen weltweit. In seinen ausdrucksstarken Bildern entführt er den Betrachter in eine Welt von Schönheit und Grazie. Marino Parisottos Erfolgsgeheimnis: grazile Beine, in edle Strümpfe gehüllt – und eine perfekte Inszenierung. *fsk*]

[aufgeblättert:

>> Label: Wolford
>> Fotograf: Marino Parisotto
>> Info: www.wolford.com

Fotos: Marino Parisotto/Wolford

Sex: mit Job noch schöner

79%

der Deutschen sind mit ihrem Sexleben zufrieden – besonders die mit Job

[playboy-umfrage

28 Prozent der Deutschen sind mit ihrem Sexleben „sehr zufrieden". Das ist das Ergebnis einer Emnid-Umfrage im Auftrag von Playboy. Immerhin „zufrieden" sind 51 Prozent der 1000 Befragten. Fünf Prozent antworteten, dass sie mit ihrem Sexleben „weniger zufrieden" seien, vier Prozent sind schlicht „unzufrieden". Besonders zufrieden sind Menschen mit Arbeit: 36 Prozent der Befragten sind „sehr zufrieden" – fast doppelt so viele wie Nichtberufstätige (20 %). Die Zufriedenheit nimmt mit dem Alter mehr und mehr ab. Während die 30- bis 39-Jährigen noch zu 90 Prozent zufrieden sind, kommen die Menschen ab 60 Jahren nur noch auf 65 Prozent. Große Unterschiede auch zwischen Männern und Frauen. Fast dreimal so viele Männer (8 %) sind mit ihrem Sexualleben weniger zufrieden (Frauen: 3 %). „Völlig unzufrieden" hingegen sind bei beiden Geschlechtern gleich viele: vier Prozent. Die Antworten „zufrieden" (Männer: 53 %, Frauen: 50 %) und „sehr zufrieden" (jeweils 28 Prozent) werden geschlechtsübergreifend fast identisch gegeben. Selten war sich Deutschland so einig.

Die zufriedensten Menschen leben übrigens in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen (86 Prozent), die unzufriedensten (15 Prozent) in Hessen, Schleswig-Holstein, Hamburg und Bremen. *mig*]

Jessica Simpson: Sie ist die Nachfolgerin von Pam Anderson

Alarmstufe Rot

Dem Comeback des knallroten Badeanzugs wird Jessica Simpson auf die Sprünge helfen. Die 25-jährige Popsängerin ist die Nachfolgerin von Pamela Anderson in der Kinoversion von „Baywatch". Zwischen 1989 und 2001 wurde die erfolgreiche TV-Serie in 144 Ländern ausgestrahlt. Jessica hat alle Voraussetzungen, um Pam würdig zu vertreten. Denn sie mag ihren Körper – besonders ihre Brüste: „Sie sind einfach perfekt", sagt sie. Na dann. *kuk*]

Die neueste Idee von Produzent Miko Jackson macht Spaß: Er adaptierte für „Bossa N' Marley" (Chet Records) zwölf Songs der Reggae-Legende Bob Marley und steckte sie in ein maßgeschneidertes Bossa-nova-Kleid. In Brasilien hat er die Charts damit schon gestürmt. Der perfekte Sommer-Soundtrack. *kuk*]

Die Formel 1 der Lüfte macht Station in Berlin. Am 27. Mai starten die waghalsigen Piloten des Red Bull Air-Race zum ersten Mal auf deutschem Boden. Im Tiefflug geht es dann über den Flughafen Berlin-Tegel. Mehr als 300.000 Zuschauer werden erwartet. Der Eintritt ist frei. *tig*]

Sehen so moderne Motorräder aus? Nein. Oder vielleicht doch? Im Design der Siebziger präsentiert Ducati – nach der Paul Smart 1000 und Sport 1000 – jetzt die GT 1000. Früher war das schlichtweg ein Motorrad, heute würde es als Naked Bike vermarktet werden. Luftgekühlt, wie sich das gehört. Mit 992 Kubik-V2-Zweiventiler, 92 PS und 91 Nm Drehmoment bei 6000/min. Die Sitzposition ist so lässig wie das ganze Gefährt. GT eben – großer Tourismus. *gös*]

Tragweite

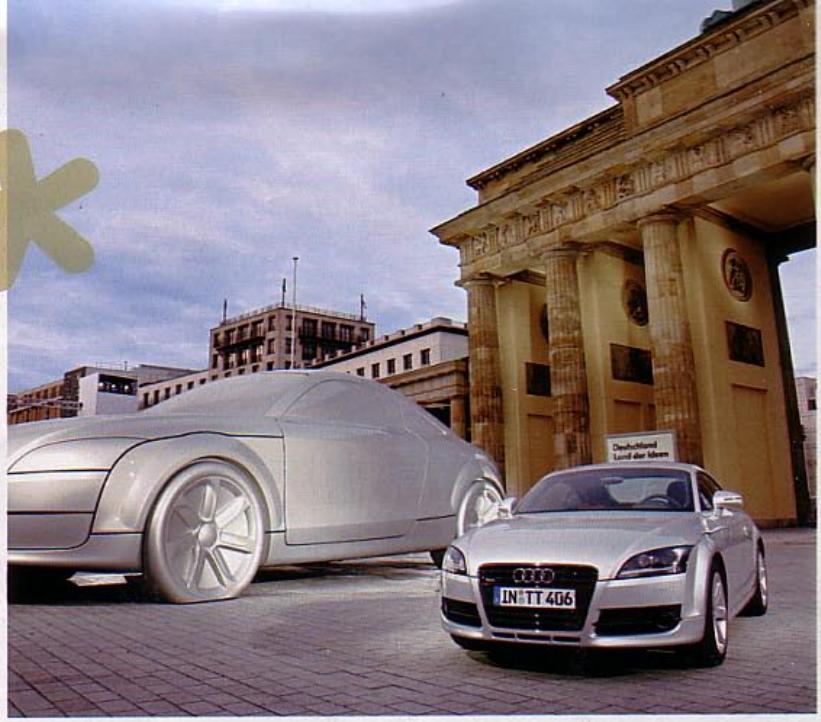
Für eine Kiste Martini lässt Schauspieler George Clooney seine Jacht und eine wunderschöne Frau zurück. So geschieht es zumindest in seinem neuen Werbespot. Dort bleiben dem gestrandeten Hollywood-Star nur zwei Dinge: die Drinks und sein Dress. Wir konnten ihm jetzt auch noch den Armani-Anzug abnehmen und verlosen das exklusive Einzelstück. Der Preis: 1900 Euro. Der Wert: unbezahlbar. Gewinnspiel unter www.playboy.de *tig*]

Coole Clooney-Klamotte: Den Original-Anzug aus dem Spot gibt es bei Playboy zu gewinnen

Fotos: Reflex, Cinetext, FR (3), Stefan Aufschnaiter/www.redbull-photofiles.com

Sport in spe

Nein, der kleine Sportwagen rechts ist kein Spielzeugauto. Es ist die zweite Generation der Design-Ikone TT. Audi-Chef Martin Winterkorn enthüllte beide Autos vor dem Brandenburger Tor. Anlass: Das Fahrzeug steht als Kunststoffskulptur auf dem so genannten Walk of Ideas, der deutsche Erfindungen wie den Stollen-Fußballschuh, die Aspirintablette oder eben das Auto in übergroßer Form würdigt. Der TT kommt im September auf den Markt. In der Top-Motorisierung mit 3,2-Liter-Maschine und 250 PS wird er 40.000 Euro kosten. Der Roadster folgt im Frühjahr. *mig*]



26.05.

Playmate-Chat mit Miss Juni
Die 22-jährige Helena Philipp beantwortet im Internet-Plausch Ihre Fragen. 26. Mai, 16 bis 17 Uhr, www.playboy.de/chat

Glühend rote Tasten und das Display des neuen „Chocolate"-Handys von LG Electronics erscheinen erst, wenn man das Gerät berührt. Denn das KG800 ist das weltweit erste Handy mit Touchscreen. In Korea ist der Taschensprecher bereits ein Hit – jetzt auch in Europa für 400 Euro zu haben. *mig*]

[mann gönnt sich ja sonst nichts . . .

. . . außer dem perfekten Kondom

Wen es immer schon deprimiert hat, dass er das Kondom im Einsatz nur halb abrollen kann, der lässt sich nun sein passgenaues Maßkondom gießen. Im Internet unter www.lebenslust.biz bestellt der interessierte Kunde ein Set, mit dem er in Heimarbeit einen Silikonabdruck des kleinen Kunden anfertigen muss. Handwerkliches Geschick ist von Vorteil. Aus dem Modell gießt der Hersteller eine Glasform, die er zur Produktion der Kondome braucht. Jetzt noch etwas Latex drüber, und fertig ist die perfekt sitzende „Erektionsbekleidung". Farbe, Geschmack, Materialstärke, Initialen, Lebensmotto oder eine Zeichnung – alles ist möglich. Natürlich nur, wenn genug Platz da ist.

1000 Stück der perfekten Kondome kosten …

3500 Euro

Fotos: Sacha Höchstetter, PR (3)

Rebecca macht blau

In „X-Men – Der letzte Widerstand" verkörpert Rebecca Romijn die schöne Comic-Heldin Mystique.

Playboy: In „X-Men 3" (Kinostart: 25. Mai) spielen Sie die Mutantin Mystique. Deren blaue Hautfarbe ist seit Wonderwomans goldenem BH das Sexyste, was der Comic-Welt passieren konnte. Wie fühlt es sich an, blau zu sein?

Romijn: Es war furchtbar. Während der Drehpausen habe ich überall Spuren hinterlassen – an Türen, Telefonen und sogar auf Toilettensitzen. Und auch mein Pudel wollte nichts mit mir zu tun haben, weil er mich nicht erkannt hat.

Playboy: „X-Men"-Fans sind meist absolute Comic-Freaks. Kommen Sie oft in Bedrängnis, weil Sie auf deren Insider-Fragen keine Antwort wissen?

Romijn: Ja, diese Jungs gibt es. Viele Fans haben ihr gesamtes Leben darauf gewartet, dass die Charaktere aus den „X-Men"-Comics lebendig werden – deshalb stehst du unter einem enormen Druck, wenn du einen solchen Film drehst. Schließlich will man niemanden enttäuschen. Aber ich denke, sie werden mit dem Ergebnis sehr zufrieden sein.

Playboy: Ihr Haus in Malibu war einmal ein Bordell. Wie lebt es sich darin?

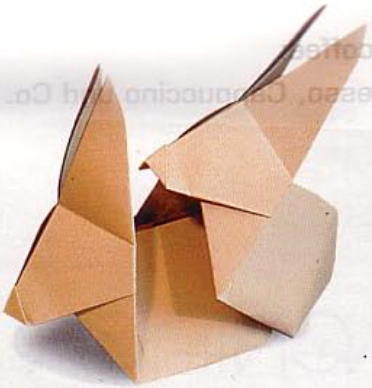
Romijn: Dieser Ort hat auf jeden Fall eine wilde Vergangenheit – wer weiß, was dort alles passiert ist. Aber jetzt ist es einfach das süßeste Häuschen, das man sich vorstellen kann. In Frankreich traf ich einmal einen Fremden, der sich erinnerte: Oh mein Gott, ich habe eine ganze Nacht in Ihrem Haus verbracht.

Playboy: Sie sind mit dem Schauspieler Jerry O'Connell verlobt. Werden Sie trotzdem noch von anderen Männern angesprochen?

Romijn: Das passiert selten. Ich bin nie dieser Typ Frau gewesen. Vielleicht liegt es daran, dass ich mich an den falschen Orten aufhalte. Mir gefällt es, dass Männer mich attraktiv finden, aber ich provoziere nicht, dass sie mich anmachen.

Interview: David Hochman]

Die Farbe Blau: Schauspielerin Rebecca Romijn



Knick, knack

Für die japanische Faltkunst Origami braucht man vor allem Fingerspitzengefühl. Das ist auch bei der schönsten Nebensache der Welt vonnöten. Der Origami-Experte Nick Robinson hat für Fingerfertige in seinem Buch „Origami für Erwachsene" (Zweitausendeins, 7,90 Euro) die frechsten Papiergebilde gesammelt: etwa „Der Rammler" (Bild) oder „Das Bermuda-Dreieck". *mer*]

[6 richtige

Wege, die WM-Spiele ohne Partnerin – also ohne blöde Zwischenfragen – zu genießen

1 **Die teure Lösung:** 100 Euro zustecken und zum Shoppen schicken. Das macht bei 64 Spielen zwar 6400 Euro, ist es aber wert.

2 **Die romantische Lösung:** Der Gefährtin erklären, dass es im Fußball kein Happy End gibt – dann wird sie sicher nicht zuschauen.

3 **Die Diät-Lösung:** „Fernsehen macht dick, Schatz!" Sie wird auf ihr Gewicht achten.

4 **Die Körper-Lösung:** Beiläufig über Hängebrüste und Zellulitis reden, und sie wird für Wochen im Fitness-Studio verschwinden.

5 **Die Schwiegermama-Lösung:** Die Mutter für den kompletten Juni einladen. Ihre Frau wird zu einer Freundin flüchten – und Mutti den Haushalt führen.

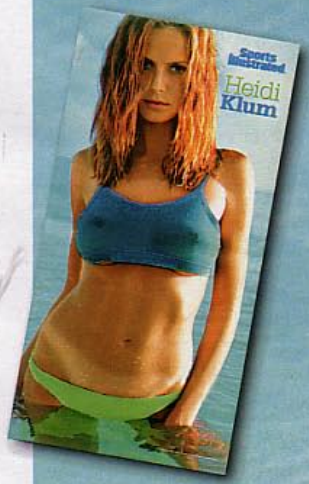
6 **Die beste Lösung:** Den Anwalt anrufen und die Scheidung einreichen. Von Tisch, Bett und TV getrennt – und zwar sofort.

Fotos: Isabel Snyder/Corbis Outline, FR, Getty

Knapper Sieg

Vor 60 Jahren wurde ein kleines Kleidungsstück mit großer Wirkung erfunden: der Bikini. So explosiv wie sein Name war auch sein Schnitt. Bis heute reizt er mit seinem Geiz

Pariser Patent
Am 18. Juli 1946 meldete der Maschinenbauingenieur Louis Réard (l.) beim Pariser Patentamt einen zweiteiligen Badeanzug unter dem Namen „Bikini" als Gebrauchsmuster an. Kurz zuvor, am 5. Juli, hatte Réard in einem Pariser Schwimmbad den ersten Bikini ausprobieren lassen: Die Tänzerin Micheline Bernardini präsentierte dort als Erste den Hauch von Nichts.



Sprungbrett
Ihre Aufnahmen im Bikini für „Sports Illustrated" (1998) machten aus Heidi Klum über Nacht ein internationales Supermodel.

Fotos: Corbis, Intertopics, Sipa (2), Action-Press, Interfoto, Reflex, defd, TV-Yesterday, PR

REDEN IST SILBER –

BRITT IST GOLD

In der Sonne Floridas: Talk-Moderatorin Britt Reinecke ist der schönste Beweis dafür, dass Bilder mehr sagen als tausend Worte

Fotos: Andreas Reiter

Produktion: Saskia Straße, Styling: Sibylle Oberschelp @ Phoenix,
Haare/Make-up: Shannah Fryatel @ Phoenix mit Produkten von YSL,
Location: www.themooringsvillage.com, Islamorada/Florida, USA

„Ich kokettiere gern“

Moderatorin Britt Reinecke über die eigene Zähigkeit, die unstillbare Sucht nach Dessous – und ihre neue Aufgabe am Sonntagmorgen

Playboy: Im Gästebuch auf Ihrer Homepage vermerkte ein Fan: „Diese Frau gehört in den Playboy.“ Schön, dass Sie dem Wunsch jetzt nachgekommen sind …

Reinecke: Ich habe das aber für mich gemacht. Derzeit stimmt bei mir das Umfeld: Ich habe die Liebe meines Lebens gefunden und fühle mich großartig. Für gewöhnlich steht bei mir eher die Kommunikation im Vordergrund. Es ist schön, auch einmal eine andere Seite von mir zu zeigen.

Playboy: Sie sind die letzte „Talkerin“ im deutschen Fernsehen. Ist das Ausdauer?

Reinecke: Man kann mir durchaus Zähigkeit unterstellen. Als ich im Jahr 2001 ins Talk-Geschäft einstieg, war ich eine von vielen. Ich glaube, ich bin deshalb noch da, weil ich meine Gäste verstehe. Ich habe mit meinen 34 Jahren noch nicht dieses Lehrerhafte, das einigen meiner Kollegen vielleicht zum Verhängnis wurde.

Playboy: Wie würden Sie Ihre Rolle bei „Britt – Der Talk um Eins“ beschreiben?

Reinecke: Ich bin ein Lebensberater: Analyse machen, Fakten klären und das Problem aufdröseln.

Playboy: Beim Talken dreht sich fast alles um zwischenmenschliche Beziehungen. Wie konfliktfähig sind Sie selbst?

Reinecke: Sehr konfliktfähig. Ich kann gut diskutieren und schreie nicht – ich bin da wohl alles andere als eine typische Frau.

Playboy: Sie jobbten während Ihres Studiums in einem Dessousgeschäft. War das Not oder Leidenschaft?

Reinecke: Leidenschaft. Ich trieb mich schon als Teenager in Dessousläden herum. Leisten konnte ich mir die Luxusdinger nicht, und eben dafür war der Job perfekt. Ich bekam Rabatt.

Playboy: Sind Sie süchtig nach Dessous?

Reinecke: Ja, ich kaufe ständig neue Teile, schmeiße aber auch ständig welche weg – die Halbwertszeit von Unterwäsche ist bei mir ausgesprochen kurz.

Playboy: Wie viele Sets haben Sie?

Reinecke: Vielleicht 20. Eher mehr.

Playboy: Welches Verhältnis haben Sie zu Ihrem Körper?

Reinecke: Ich bin kritisch wie alle anderen Frauen und gundsätzlich mit Nacktheit eher zurückhaltend. Ich würde am Strand nie oben ohne sitzen. Selbst in der Sauna ziehe ich mir das Handtuch über die Brust. Andererseits kokettiere ich gern. Dann ziehe ich Oberteile mit weitem Ausschnitt an.

Playboy: Nach mehr als fünf Jahren Mittags-Talk machen Sie nun etwas Neues …

Reinecke: Ich habe vor kurzem den Vertrag für „Weck Up“ unterschrieben. Frühstücksfernsehen am Sonntag auf SAT.1.

Playboy: Im Juni werden Sie auf Ibiza am Strand heiraten. Ein Kindheitstraum?

Reinecke: Nein. Ich war lange Zeit kein Romantiker. Das hat sich aber schlagartig an dem Tag geändert, als ich meinen jetzigen Mann kennen lernte.

Tim Gutke]

[talk-frau

>> Britt Reinecke, geboren am 2. Januar 1972 in Hamburg, moderiert seit 2001 die SAT.1-Show „Britt – Der Talk um Eins“. Von Juni an ist sie außerdem sonntags das neue Gesicht des Frühstücksmagazins „Weck Up“, ebenfalls auf SAT.1.

George der Letzte

George ist eine Galapagos-Riesenschildkröte. Wenn er stirbt, dann ist

Fotos: Florian Wagner

seine Art ausgelöscht. Das ganze Drama – aus seiner Sicht

Dies ist die traurigste Geschichte der Welt.

Es ist die Geschichte von der zerstörerischen Macht der Liebe. Es ist meine Geschichte. Ich heiße George und bin eine schüchterne, etwas eigenwillige Riesenschildkröte. Im besten Alter von 90 Jahren lebe ich auf Santa Cruz – der schönsten Insel des Galapagos-Archipels.

Vielleicht kennen manche von euch das Gefühl, dass es keine Frau gibt, die zu euch passt. Dass es auf der ganzen Welt kein einziges weibliches Wesen gibt, das euch versteht; keine, die es wert wäre, das ganze Leben mir ihr zu teilen.

Ich kann das gut verstehen. Mir geht es genauso. Nur ist es bei mir noch schlimmer: Es existiert keine Frau meiner Spezies mehr. Ich bin der Letzte meiner Art. Wenn ich sterbe, dann sind die Riesenschildkröten der Art *Geochelone elephantopus abingdoni* auf alle Zeit ausgelöscht.

Damit ihr meine Geschichte wirklich verstehen könnt, werde ich sie von Anfang an erzählen. Vor vier Millionen Jahren brach ein Vulkan unter dem Meeresboden aus. Weit vor der Westküste Südamerikas stiegen ein gutes Dutzend Inseln aus dem Ozean empor. Gott, sagt man, habe einen Haufen Steine gehustet und die verwunschene Inselgruppe dann einfach vergessen.

"Ich weiß nicht, ob der letzte Menschenmann mit einer Schimpansin schlafen würde, nur um ein paar seiner Gene zu retten"

Die Inseln sind 1000 Kilometer vom Festland entfernt. Schroff. Karg. Qualmende Vulkane. Tot. Keine Pflanze, kein Tier. Nix.

Nach ein paar Jahrtausenden schipperten meine abenteuerlustigen Urgroßahnen auf Baumstämmen ziellos übers Meer. Monatelang. Ohne Essen und Trinken. Und strandeten auf den Inseln. Ein paar Echsen haben das auch geschafft. Dazu gesellten sich verwirrte Zugvögel. Die wiederum hatten Pflanzensamen im Gefieder. Fertig war das Paradies am Ende der Welt. Und dann passierte erst mal wieder lange gar nichts. Die Tiere hatten alle Zeit der Welt, sich an die Natur anzupassen. Besonders die Echsen haben sich dabei mehr Verwandlungen unterzogen als Michael Jackson.

Weil es auf dem Land wenig zu fressen gab, gingen die Landechsen ins Wasser und fingen an, Algen zu fressen. Sie lernten, eine ganze Stunde lang ohne Sauerstoff unter Wasser zu bleiben. Sie lernten, um Energie zu sparen, einige Organe auszuschalten. Sogar das Herz.

Die Meerechsen haben eine erstaunliche Technik entwickelt, um zu verhindern, dass sie von übermächtigen Alphatieren am Kopulieren gehindert werden: Sie befriedigen sich selbst durch das Reiben am Felsen so lange, bis sie fast ejakulieren. Dann spazieren sie rüber und nehmen ohne große Flirtbemühungen eins der Weibchen. Dabei kommen sie so schnell, dass der Geschlechtsakt fertig ist, bevor der Chef kommt. Mittlerweile haben sie sogar zwei Penisse. Da habt ihr Menschen evolutionär einiges verbummelt.

Wir Riesenschildkröten sind schon seit der Ära der Dinosaurier ein schlüssiges Konzept. Schon deshalb haben wir uns in den vergangenen

Millionen Jahren kaum verändert. Wir sind die Harley-Davidson der Tierwelt – gute, alte, ausgereifte Technik.

Wir sind Vegetarier und werden bis zu 350 Kilogramm schwer. Wir sind gemütlich und häuslich. Wir paaren uns mit jedem Weibchen, das uns über den Weg läuft. Treue hat sich auf unseren Inseln ohnehin nie richtig durchgesetzt. Nur die Galapagos-Albatrosse, dachten die Forscher zumindest, bleiben dem Partner ihr Leben lang ergeben. Dann haben sie die DNA der Küken untersucht und herausgefunden, dass 25 Prozent der Weibchen, kurz bevor die Männer von der jährlichen Fernreise zurückkehren, noch schnell mit einem anderen Männchen fremdgehen.

Noch doller treiben es die Bussarde. Diese weiblichen Luder legen durchschnittlich drei Eier und suchen sich dann sechs Männer, die sie durchfüttern. Für die Männer ist das eine genetische Lotterie. Sex aus 49.

Auch sonst hat die Evolution auf unseren abgelegenen Inseln die Strategien durchgesetzt, die sich überall auf der Welt bewährt haben. Bei den Wasserraubvögeln, den Tölpeln, hat die natürliche Selektion ausgerechnet diejenigen bevorzugt, die türkise Füße haben. Schrille Fußfarben verheißen viel Energie. Überall auf der Welt stehen die Frauen bekanntlich auf unverwechselbare Typen.

Die Kormorane der Galapagos-Inseln hingegen sind träge geworden, weil es so viel Fisch gibt. Eines Tages haben sie das Fliegen eingestellt, weil es sich nicht mehr lohnte. Die letzten fliegenden Kormorane, sagt man, seien öfter abgestürzt als Microsoft-Betriebssysteme. Noch dreister sind nur die Fregattvögel. Sie sind Kleptoparasiten. Sie leben hauptsächlich davon, dass sie das stehlen, was andere fangen und erarbeiten. Ein ähnliches Phänomen scheint ihr ja auch in eurem deutschen Sozialstaat zu haben.

Im Jahr 1535 wurde dann plötzlich alles anders auf unserem Eiland: Tomás de Berlanga, der Bischof von Panama, strandete auf den Inseln. Er hatte sich mit seinem Schiff dermaßen krass verfahren, dass er auf dem Weg von Panama nach Peru die Inseln entdeckte. Weil ihm gleich eine Riesenschildkröte über den Weg lief, nannte er die Inseln nach dem spanischen Wort für uns: Galapagos.

Bald wurde es ungemütlich. Piraten entdeckten Schildkröten als lebendes Konservenfleisch für lange Seefahrten. Wir können bis zu sechs Monate ohne Wasser und ein Jahr ohne Essen überleben. Manche Schiffe nahmen 40 Tonnen meiner Urahnen als Proviant mit.

Zu allem Überfluss brachten sie ihre Haustiere auf die Inseln: Ziegen, Schweine, Hunde, Katzen. Bis zu diesem Moment hatten die meisten Tiere auf der Insel keine natürlichen Feinde. Mit den Menschen kamen die Angst und die Ausrottung. Feuerameisen töten unsere Baby-Schildkröten. Ziegen fressen unser Futter. Schweine dezimieren die Eier. Den Rest schleppen Piraten und Walfänger in ihre Boote.

Im Jahr 1835 legte dann der bärtige Engländer Charles Darwin mit seinem Schiff „Beagle“ an. Auf seiner Forschungsreise hat er wahrscheinlich meine Eltern getroffen. Er nahm eine entfernte Verwandte von einer anderen Insel mit auf seine Reise: Harriet. Sie lebt mittlerweile im Zoo von Queensland, Australien, und ist mit 175 Jahren das älteste Tier der Welt.

Darwin war nur fünf Wochen auf Galapagos, und doch kam ihm diese eine Idee, die das Denken der Menschen nachhaltig veränderte. Ihr seid nämlich doch keine göttlichen Geschöpfe, sondern nur rasierte Affen. „Die natürliche Auslese sorgt dafür, dass immer die Stärksten oder die am besten Angepassten überleben“, sagte Darwin.

Die Stärksten sind leider nicht wir Riesenschildkröten. Als 1965 Forscher den Galapagos-Archipel untersuchten, stellten sie fest: Die Schildkrötenarten der Inseln Fernandina, Floreana, Santa Fe und Pinta waren bereits ausgestorben. Es lebten nur noch neun unterschiedliche Arten der Galapagos-Schildkröten.

Ich muss gestehen: Wir stellen uns auch nicht sonderlich geschickt an. Unsere Eier liegen sechs Monate lang schutzlos in der Erde. Wenn es nicht regnet, schaffen es die Baby-Kröten nicht mal durch die Erdkruste. Bis eines unserer Mädels geschlechtsreif wird, dauert es bis zu 40 Jahre. Dann muss man so ein Weib auf einer der riesigen Inseln erst mal finden. Die Schildkrötenweibchen warten still, bis ein Männchen vorbeikommt. Da geht es uns nicht viel besser als dem neuseeländischen Kakapo, dem flugunfähigen und fettesten Papagei der Welt, der deshalb ausstirbt, weil der Trottel die Weibchen im dichten Urwald schlicht nicht findet.

"Neulich tauchte die Schweizer Biologin Irene Grigioni auf. Ihre Aufgabe: Spermaraub. Doch davon wusste ich natürlich nichts

Beim Geschlechtsakt pumpen wir Schildkrötenmänner eine Stunde lang laut grunzend, während die Weibchen regungslos unten hocken oder sich gar in ihren Panzer verkriechen. Vielleicht ist es ja so, dass Arten, bei denen die Weibchen dröge beim Sex sind, zum Aussterben neigen.

Am 1. Dezember 1971 lief ich dann versehentlich dem verwirrten US-Schneckenforscher Joseph Vagvolgyi vor die Nase. Er fotografierte mich. Wochen später erzählte er nebenbei, dass er mich auf der Insel Pinta gesehen habe. Jedem anderen [illegible] wäre die Sensation sofort klar gewesen, aber Schneckenforscher haben keine Ahnung von Schildkröten. Die Biologen schickten gleich eine Expedition los und fanden mich. Ein Jahr später brachten sie mich in die Charles-Darwin-Forschungsstation in Santa Cruz – um meine Art zu retten. Überall auf der Welt suchten sie nach einem Weibchen. Vergeblich. Ich bin der Letzte.

Fische! Fregattvogel im Zielanflug auf einen Sardinenschwarm (o.). Um Energie zu sparen, können sie das Herz stoppen: Meerechsen (u.)

Für die anderen Arten war es noch nicht zu spät. Von der Art der Insel Española gab es nur noch 14 Tiere. Die Forscher der Charles-Darwin-Station sammelten ihre Eier auf den Inseln ein und brüteten sie aus. Die Schildkröten bleiben vier Jahre lang in der Station, bis ihre Feinde nicht mehr viel anrichten können. Einige tausend Schildkröten wurden mittlerweile wieder ausgesetzt.

Mit Millionenaufwand versuchen sie nun auch, die wilden Haustiere zu vertreiben. Vor drei Jahren lebten über 200.000 Ziegen allein auf der kleinen Insel Isabela. Schreckliche Viecher. Sie haben fast alles weggefressen. Die Charles-Darwin-Station hat beschlossen, die Ziegen auszurotten. Sie sind monatelang mit Helikoptern über die Insel geflogen und haben wilde Böcke abgeschossen. Dann haben sie Hunde über die Insel gejagt. Weil der vulkanische Untergrund so hart ist, haben sie ihnen Schuhe angezogen. Besonders fies: Zum Schluss haben sie Judas-Ziegen auf die Insel geschickt. Die wurden sterilisiert und mit Hormonen besonders heiß gemacht, damit sie auch die scheuesten Weibchen aufgabeln. Dank GPS-Empfänger haben die Jäger die Judas-Ziegen verfolgt und so die letzten Opfer gefunden.

Ich kriege die ganzen Probleme in meinem Gehege gar nicht so richtig mit. Nur eines hat mich schockiert: Plötzlich tauchte eine neue Art auf meiner Insel auf – viele, meist dicke Fleischfresser mit faltiger, rosafarbener Haut, die sich immer ausgerechnet vor dem Gebüsch aufbauten, in dem ich gerade schlief: amerikanische Touristen.

Womöglich wird der Tourismus das empfindliche Gleichgewicht der Natur auf den Galapagos-Inseln endgültig zerstören. Voriges Jahr führten sie Dengue-Fieber ein. Ende April nahm das erste große Kreuzfahrtschiff mit gut 500 Passagieren seinen Dienst auf. In den vergangenen drei Jahren ist der Bestand an Seegurken im Archipel, die in Asien leider und dummerweise als Aphrodisiakum gelten, um 95 Prozent gesunken. Auch ein Verbot konnte die Art nicht retten. Nur ausgerechnet mich wollen sie unbedingt vorm Aussterben bewahren.

Sie haben mir zwei artfremde Frauen ins Gehege gesetzt: Sie stammen von einer anderen Art, vom Vulkan Wolf. Ich finde, sie haben einen ausgesprochen unförmigen Schild und kurze Beine. Eine sieht aus wie Tatjana Gsell. Ich habe die Mädels mit keinem Blick gewürdigt. Ich weiß nicht, ob der letzte Menschenmann mit einer Schimpansin schlafen würde, nur um ein paar seiner Gene zu retten.

Die Wissenschaftler haben überlegt, ob sie mich klonen. Das würde Millionen Dollar kosten. Niemand weiß, ob aus meinen Genen eine gesunde Art entstehen kann. Sogar ein schlimmes Gerücht wurde auf den Gängen der Forschungsstation getuschelt: Ich sei schwul.

Neulich tauchte die Schweizer Biologin Sveva Grigioni auf. Ihre Aufgabe: Spermaraub. Doch davon wusste ich natürlich nichts. Die Forscher wollten die Schildkrötenweibchen einer anderen Art mit meinem Sperma künstlich befruchten. Die junge, attraktive Doktorandin hockte wochenlang in meinem Gehege herum. Sie schmierte sich mit den Genitalsekreten von Schildkröten ein. Eines Tages fing sie an, mir den Unterleib zu streicheln, bis ich meinen Penis ausfuhr. Die Forscher haben gesagt, dass Sveva es bei anderen Schildkröten schafft, sie in wenigen Minuten zur Ejakulation zu bringen. Bei mir nicht.

Verstehen Sie mich nicht falsch, aber ich finde Schweizer Forscherinnen, die sich mit dem Genitalsekret von Schildkröten einreiben, nicht übermäßig sexy. Ich bin keine Schildkröte für eine Nacht.

Natürlich grüble ich auch über den Sinn des Lebens. Gelegentlich kommt mir alles so unsinnig vor. Noch 100 Jahre leben – ohne Frauen, Freunde und ohne Fortpflanzung. Aber dann sitze ich manchmal in meinem Gebüsch, kaue ein wunderbar zartes Palmblatt, lausche den Vögeln und denke mir: Die Welt ist doch wunderschön.

Aufgezeichnet von Oliver Kuhn]

Mit Chamäleon Reisen können Sie George live erleben, eingebettet in eine Reise durch die einzigartige Galapagos-Inselwelt und zu den Höhepunkten Ecuadors. Infos unter Telefon: 030/34 79 96-0 oder www.chamaeleonreisen.de
Weitere Informationen: Ecuadorianische Zentrale für Tourismus unter 0 08 00/59 30 05 93 oder www.vivecuador.com
Spenden für die Schildkrötenprojekte an die Darwin Foundation: www.darwinfoundation.org

„Der Misserfolg hat mich geprägt“

Olli Dittrich und Texas Lightning über schwule Cowboys, ihren Siegeswillen beim Grand Prix – und warum Country-Musik für sie große Kunst ist

Warum nur kam Angela Merkels Mann nicht zu ihrer Vereidigung als Bundeskanzlerin? Und was steckt hinter der Trennung von Dana und Til Schweiger? Hatte die Merkel was mit dem Schweiger? Oder musste Merkels Herr Sauer zu Hause nur den Glaser reinlassen, weil man als Bundeskanzlerin fortan hinter Panzerglas wohnt?
Wer weiß schon, was in einem Menschen vorgeht, für den die „Bild“-Zeitung die einzige Informationsquelle darstellt und der sich in Gummilatschen und Bademantel gut angezogen fühlt. Der auf Hartz V warten will, weil ihm Hartz IV nicht so zusagt. „Dittsche“ heißt dieser Mensch. Er lebt in Hamburg und ist das Gesicht des Proletariats. Aber er ist nicht dumm, er ist nur anders intelligent.

Fotos: Mathias Bothor Illustrationen: Gabriele Kießler

Fünf auf einen Streich: Jon Flemming Olsen, Markus Schmidt, Olli Dittrich, Uwe Frenzel, Miss Jane Comerford sind die Country-Band Texas Lightning (v.l.)

Olli Dittrich, der vielseitigste unter Deutschlands Komischen, improvisiert in „Dittsche" regelmäßig eine halbe Stunde live vor der Kamera. Und das so gekonnt, dass die Sendung im ersten Jahr (2004) den deutschen Fernsehpreis und im zweiten (2005) den Grimme-Preis in Gold bekam.

Dittrichs Freund Jon Flemming Olsen gibt Dittsches Partner, den Imbisswirt Ingo. Jeden Sonntag kommt Dittsche zu Ingo geschlappt und entspinnt abstruse Theorien, die dennoch eine frappierende Logik in sich bergen.

Dittrich und Olsen kennen sich seit Jahrzehnten und machten schon in den Achtzigern zusammen Musik. Als in Olsens Country-Band Texas Lightning, einer Art Freizeitcombo, vor einem Jahr der Schlagzeuger ausfiel, fragte Olsen seinen alten Kumpel Dittrich, ob er nicht ein wenig mittrommeln wolle. Und weil einer wie Dittrich nichts macht, ohne es richtig zu machen, kehrte der Erfolg ein. Auf ihrem Album „Meanwhile, Back At The Ranch" interpretieren sie Klassiker wie „Like A Virgin" von Madonna und „Dancing Queen" von Abba im Country-Stil.

Ein Jahr nach der Beinahe-Auflösung steht die Nebenerwerbsband mit Olsen, Dittrich und der Sängerin Jane Comerford nun mit ihrem ersten selbst komponierten Lied „No No Never" in der Spitzengruppe der Charts. Und tritt damit am 20. Mai beim Eurovision Song Contest in Athen an, Deutschlands Musikanten-Ehre zu retten. Ausgerechnet mit einem Country-Song.

Playboy: Herr Dittrich, was würde Dittsche zu Texas Lightning sagen?

Dittrich: Wahrscheinlich: „Joa, die mag ich. Besonders die Frau, die hat eine hübsche Stimme und bewegt sich so schön."

Playboy: Dabei ist Dittsche doch ein eingefleischter Maffay-Fan. Passt das?

Dittrich: Darauf würde Dittsche sagen: „Ja, aber da hab ich mal was Neues entdeckt."

Playboy: Wie sieht das der Kneipenwirt Ingo?

Olsen: Ingo ist absoluter Rolling-Stones-Fan, auch Status Quo, aber nur die frühen Stücke.

Playboy: Texas Lightning würde ihm nicht so gefallen?

Dittrich: Nein, Ingo würde sagen: „Country-Musik ist immer der gleiche Scheiß."

Playboy: Beim Eurovision-Vorentscheid haben die Zuschauer dennoch Texas Lightning nach Athen geschickt. Warum?

Dittrich: Ich vermute, dass 40 Prozent der Leute, die für uns gestimmt haben, uns vorher gar nicht kannten. Da ging es über die Band, über den Song und darüber, dass die Leute sagen: „Hey, das gefällt mir wirklich, das ist etwas Besonderes."

Playboy: Warum hat Country hierzulande erst mit Ihnen gezündet?

Olsen: In Deutschland wird immer nur ein ganz kleiner Ausschnitt dieses Genres betrachtet, der für die Vielfalt dieser Musik überhaupt nicht repräsentativ ist. Deshalb wird Country hier oft mit schlagerhaftiger Biertischschunkelei gleichgesetzt.

Dittrich: Für mich ist diese Musik große Kunst. Nicht umsonst ist ein Country-Klassiker von Tammi Wynette die Titelmelodie von „Dittsche".

Playboy: Was unterscheidet Texas Lightning von Gunter Gabriel oder Truck Stop?

Olsen: Ich glaube, die grundsätzliche Motivation ist zunächst einmal eine ähnliche: Wir alle lieben Country-Musik, und jeder tut das, was er tut, mit Leidenschaft. Was dann am Ende dabei herauskommt, klingt allerdings unterschiedlich.

Playboy: Wie ist grundsätzlich Ihr Bezug zum Wilden Westen? Schon mal eine Kuh gemolken oder ein Pferd eingeritten?

Olsen: Ich hab Angst vor Pferden.

Dittrich: Ich habe mehrfach auf einem Pferd gesessen. Aber geritten bin ich nie.

Playboy: Was spielten Sie als Kind lieber? Indianer oder Cowboy?

Olsen: Ich war Indianer. Mit so einer Indianerperücke, die nur aus einem Stirnband bestand, an dem zwei schwarze Zöpfe herunterhingen. Sah im Nachhinein betrachtet wahnsinnig arm aus. Ich konnte mich damit allerdings in unserer kleinen Straßengang ziemlich weit nach vorn spielen.

Dittrich: Als Kind war ich lieber Cowboy. Ich habe zwei Stühle mit der Lehne aneinander gestellt, ein Kissen drübergespannt und alles mit einem Gürtel zusammengebunden. Das war mein Pferd. Dann habe ich noch einen Handfeger als Schweif in den Hintern gesteckt …

[der trommler

>> Olli Dittrich wurde am 20. November 1956 in Offenbach am Main geboren. Bis Ende der Achtziger musizierte er erfolglos und schlug sich mit Gelegenheitsjobs durch. Erst die Comedy-Serie **„RTL Samstag Nacht"** brachte ihm den Durchbruch. Zusammen mit Wigald Boning erfand er **Die Doofen** und schaffte es 1995 in die deutschen Top Ten. In den Improvisationsreihen **„Dittsche"** und **„Blind Date"** bewies er sein schauspielerisches Talent, bevor er im Jahr 2005 mit **Texas Lightning** zur Musik zurückkehrte.

Olsen: … klingt ja verdächtig nach „Brokeback Mountain" …

Dittrich: … nicht mir. Dem Stuhl. Also dem Pferd.

Playboy: Welchen Stellenwert hat der Grand Prix für Sie? Stars wie Grönemeyer scheuen sich davor.

Olsen: Es gibt bestimmt Künstler, die sich nicht zum Grand Prix trauen, weil sie bei einem möglichen schlechten Abschneiden einen Imageschaden fürchten.

Jane Comerford: Oft halten verschiedene Musikerszenen einen gewissen Abstand dazu. Weil der Grand Prix öfters in Richtung Schlager geht und immer wieder mal überladen ist von Gimmicks, bei denen nicht viel dahintersteckt, gilt für manchen die ganze Veranstaltung vielleicht als kitschig oder peinlich. Aber letzten Endes wissen wir, dass das für uns eine gute Sache ist.

Playboy: Gut genug für 300 Millionen Zuschauer weltweit?

Olsen: So viele Zuschauer hatten wir noch nie. Nicht mal bei „Wetten, dass …?" Als Fernsehshow gibt es auf der Welt nichts Vergleichbares.

Playboy: Bei Guildo Horn und Stefan Raab hatte man den Eindruck, dass sie nicht zum Grand Prix gefahren sind, um zu gewinnen, sondern um ihn mit ihrem Blödsinn aufzumischen. Was wollen Sie in Athen?

Dittrich: Natürlich gewinnen! Wer das nicht will, ist dort fehl am Platz.

Playboy: Also waren Guildo Horn und Stefan Raab dort falsch?

Dittrich: Ich glaube nicht daran, dass Guildo Horn und Stefan Raab die Intention hatten, den Grand Prix nur „mit Blödsinn aufzumischen". Auch wenn das immer wieder hartnäckig behauptet wird. Nein, Guildo hat das gemacht, was eben hip war zu der Zeit. Stefan Raab ist ein Spaßvogel, aber er ist darüber hinaus ein Spitzenmusiker, der sehr genau weiß, was er tut. Sein Bundesvision Song Contest, aus dem Max Mutzkes Grand-Prix-Beitrag vor zwei Jahren hervorgegangen ist, hat allen drittklassigen TV-Casting-Shows die rote Karte gezeigt.

Playboy: Wird unkommerzielle Musik in Deutschland zu wenig gefördert, wenn erst Stefan Raab kommen muss, um Förderprogramme zu starten?

Dittrich: Er hat der Sache auf jeden Fall einen großen Dienst erwiesen. Es fehlt in der Musikbranche an Ideen und an Jungs, die etwas riskieren. Bei den Radiosendern wollte auch erst kein Mensch Texas-Lightning-Songs spielen. Es gibt an allen Ecken und Enden Ressentiments, wenn was Neues kommt. Dagegen muss man eben kämpfen.

Playboy: Und wie?

Dittrich: Arbeiten, gut sein, besser sein. Es gibt eine Anziehungskraft von Qualität. Am Wichtigsten ist doch, dass man in sich ruht, an das glaubt, was man tut, und nicht jammernd andere zum Schuldigen stempelt, wenn's doch nicht klappt.

„Klingeltöne sind die Hämorrhoiden der Musikindustrie" Jon Flemming Olsen

Playboy: Olli Dittrich und Jon Flemming Olsen tourten in den Achtzigern mit der obskuren Beatles-Cover-Band Die Bietels. Und Olli Dittrich veröffentlichte unter dem Decknamen „Tim" das kolossal erfolglose Album „Modern Guy". Und dennoch haben Sie an sich geglaubt?

Dittrich: Es geht nie in erster Linie darum, kommerziell erfolgreich zu sein. Sondern wie der künstlerische Werdegang ist und welche Schlüsse man aus Misserfolgen zieht. Je älter

ich werde, desto weniger passt auch nur ein Blatt Papier zwischen das, was ich tue, und den, der ich bin. Wenn man von sich überzeugt ist, spielt äußere Beachtung nicht die wichtigste Rolle. Kapiert man das irgendwann, durchlebt man auch schlechte Zeiten mit Leichtigkeit.

Playboy: Weil der Ehrgeiz einen sonst auffrisst?

Dittrich: Ich versuche jeden Tag, anerkannt zu werden. Dafür gebe ich notfalls mein letztes Hemd. Das hat mit falschem Ehrgeiz aber herzlich wenig zu tun. Es geht um die ganz persönliche Anerkennung, das Richtige zu tun.

Playboy: Ihnen wären dabei beinahe die Hemden ausgegangen.

Dittrich: Der Misserfolg, den ich bis fast zu meinem dreißigsten Lebensjahr hatte, hat mich geprägt. Früher Erfolg kann nicht entspannt verkraftet werden, wenn man noch dabei ist zu reifen. Es ist fatal, jemandem, der gerade ganz am Anfang steht und sich ausprobiert, zu erzählen, er sei das Größte seit der Erfindung der Schnittblume.

Playboy: Olli Dittrich und Jon Flemming Olsen arbeiten bei „Dittsche" zusammen. Besprechen Sie bei den Dreharbeiten Angelegenheiten, die die Band betreffen?

Olsen: Nein, das wollen wir beide nicht.

Dittrich: Da gibt es eine gewisse Sperrzeit. Wenn es irgendwie möglich ist, sehen und sprechen wir uns zwei Tage vor der Live-Sendung am Sonntag nicht.

Playboy: Ist Olli Dittrich der Erfolgsgarant für Texas Lightning?

Dittrich: Jedes Mitglied der Band trägt zum Gelingen des Ganzen bei. Wie bei einer Fußballmannschaft macht eine Ansammlung von Spitzensolisten noch lange kein gutes Team. Ich bin ja nicht Ronaldinho, der alleine ein Spiel entscheidet.

Playboy: Dennoch sind Sie der wichtigste Spieler auf dem Feld.

Dittrich: Popularität oder Bekanntheit allein verkaufen keine Singles. Sonst wäre Verona Pooth mit ihren Gesangsversuchen locker Nr. 1 in den Charts gewesen.

Olsen: Wir haben Olli ja nicht geholt, weil er populär ist. Uns fiel der alte Schlagzeuger aus, und da lag es einfach nahe, ihn zu fragen: Erstens, weil er ein alter Freund von uns ist. Und zweitens, weil er exzellent trommelt.

Playboy: Und dann kam der Erfolg.

Olsen: Wir haben die Dominosteine hingestellt und uns anschließend gewundert, dass sie alle in einer Reihe umfallen. Wir waren so begeistert von dem, was wir tun, dass wir uns selbst im Galopp überholt haben. Erst jetzt merken wir so langsam, was passiert.

Playboy: Ihr Lied für Athen „No No Never" ist seit Wochen in den Charts ganz oben. Wie lange haben Sie an dem Stück gearbeitet?

Jane Comerford: Als ich am Klavier die zündende Idee für Melodie und Text hatte, war ich geistesgegenwärtig genug, alles auf einem Diktiergerät für die Ewigkeit festzuhalten. Das Gerüst für das Country-Arrangement dauerte dann keine zehn Minuten. Das flog uns zu, und nach einer Stunde war die Instrumentierung fertig.

Playboy: Viel Erfolg für eine Stunde Arbeit. Grand Prix, in den Charts ganz oben, und in vielen Kneipen hört man Ihr Lied als Klingelton.

Olsen: Als Musiker muss ich sagen, dass der – meistens schlecht – nachgespielte Klingelton der Wurmfortsatz, wenn nicht sogar die Hämorrhoide der Musikindustrie ist. Ich habe schon überlegt, dass wir beim nächsten Konzert auf fünf kleinen Plastik-Xylophonen unsere Songs als Klingelton spielen könnten.

Dittrich: Wir könnten ihn auch aus dem Internet runterladen und uns gegenseitig auf der Bühne anrufen.

Playboy: Wie lange funktioniert Band und „Dittsche" nebeneinander? Was von beidem leidet?

Dittrich: Ich bin sehr leistungsfähig, und mir fällt unter großem Druck bis jetzt immer noch etwas ein. Das ist Gott sei Dank eine Eigenschaft, die mir hilft, vieles gleichzeitig zu schaffen. Aber mit der linken Arschbacke kann man gar nichts machen. Weder die Band noch so eine Sendung noch irgendetwas anderes.

Interview: Detlef Dreßlein / Tim Gutke]

„Ich versuche jeden Tag, anerkannt zu werden. Dafür gebe ich notfalls mein letztes Hemd" Olli Dittrich

[das duell

Til vs. Till

Der eine macht Millionen mit seinen Filmen, der andere begeistert bis heute Millionen mit seinen Späßen.

Jahrgang	
1963 (Freiburg)	um 1300 (Kneitlingen)
Beruf	
gelernter Schauspieler	ungelernter Brauer
Berufung	
wortkarger Möchtegern-Macho	wortgewandter Possenreißer
Beziehung	
getrennt von Ehefrau Dana	Mägde mannigfaltig
Motto	
Immer locker bleiben	Leckt mich am Arsch
Wohnort	
Hamburg	Mölln
Fans	
Manta-Beifahrerinnen	das einfache Volk
größte Schwäche	
passionierter Ex-Nichtraucher	immer das letzte Wort haben
größter Erfolg	
Hollywood-Nebenrollen	Papstaudienz
Lieblingsgetränk	
Prosecco	Bier

[männerpflichten

Falten lieben

Falten sind die Quersumme von Gefühlen und Jahren. Je stärker die Gefühle, umso mehr Falten. Das kann schön oder schrecklich aussehen. Über die Jahrzehnte lässt es sich jedenfalls nicht verheimlichen, wenn die Mundwinkel immer runterhingen. Aber was gibt es Schöneres, als wenn sich das Lächeln ins Gesicht furcht? Schlimm sind dagegen Menschen, die ihr Gesicht so heftig liften lassen, dass sie überhaupt nicht mehr lachen können. Oder vom Chirurgen aufgeblasene Lippen, die ihre Besitzerinnen aussehen lassen wie Enten. Die kosmetische Industrie behauptet gern, dass wir uns mit Anti-Falten-Cremes die Geschichte unseres Lebens aus dem Gesicht radieren könnten. Damit wir wieder wie unbeschriebene Blätter aussehen. Aber wer will das schon? Keith Richards soll zum Thema Kosmetik einmal gesagt haben: „Ich benutze denselben Waschlappen für meinen Hintern und für mein Gesicht." Seine Feinde sagen, das sieht man auch. *ok*]

Gerücht und Wahrheit

Tod eines Magiers

Der legendäre Entfesselungskünstler Harry Houdini soll nach einer Show von Spiritisten ermordet worden sein

Der Zauberkünstler Harry Houdini war für seine Fähigkeit bekannt, sich in kürzester Zeit aus Zwangslagen zu befreien – aus Ketten, Zwangsjacken oder einem Unterwasserkäfig. Houdini stand dazu, dass er mit Tricks arbeitete. Denn er enttarnte gern so genannte Spiritisten, die angeblich übersinnliche Kräfte nutzen. Damit machte er sich viele Feinde. Für seinen plötzlichen Tod im Alter von 52 Jahren machten Houdini-Fans deshalb ebendiese Magier verantwortlich. In Wirklichkeit jedoch hatte sein Ableben mit einer seiner Nummern zu tun: Houdini war enorm durchtrainiert und behauptete, jeden Schlag in den Unterleib unversehrt zu überstehen. Auf der Bühne klappte das bestens. Doch als der Amateurboxer J. Gordon Whitehead 1926 in Houdinis Garderobe kam und ihm unvermittelt in den Bauch schlug, erlitt er einen Blinddarmriss. Zwei Wochen danach starb er. *mer*]

[die liste

Der Schein trügt

- Die Erdnuss ist keine Nuss, sondern eine Hülsenfrucht.
- Chop Suey ist kein chinesisches Gericht, sondern wurde in Kalifornien entwickelt.
- Der Koalabär ist kein Bär, sondern ein Beuteltier.
- Das türkische Bad ist römischen Ursprungs.
- Das Englischhorn stammt weder aus England, noch ist es ein Horn, sondern eine Altoboe aus Frankreich.
- Eine Sternschnuppe ist kein Stern, sondern ein Meteor.

Aus: „Das große Buch der Listen" (List Verlag)

Fotos: Cinetext, Getty, dpa, Interfoto

AND THE WINNER IS ...

... Giuliana Marino. Sie ist die Schönste der Schönen. Unsere Playmate des Jahres. Und nicht nur das. Am 13. Mai wird die Nürnbergerin 20 Jahre alt. Also: zweimal ganz herzlichen Glückwunsch, Giuliana!

Fotos: Sacha Höchstetter

Produktion: Paula Liszko, Styling: Manfred Watzka, Make-up & Haare: Christine Letzner @ Phoenix mit Produkten von MAC
Fotoassistenz: Joscha Kirchknopf, Stefan Hinterseher. Wir danken dem Airyoga München für die freundliche Unterstützung

Was wir Guiliana zur gewonnenen Wahl schenken, sehen Sie auf Seite 118

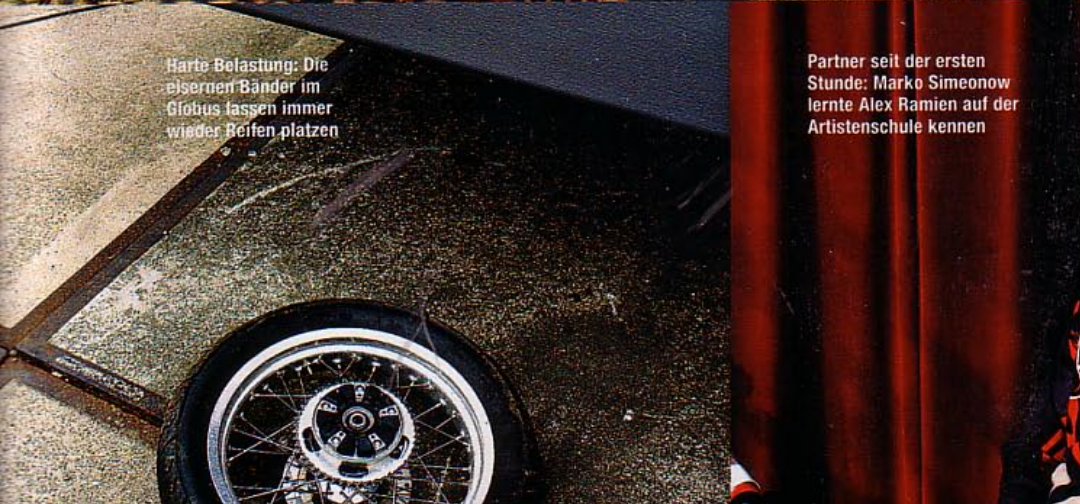
Die sich die Kugel geben

Alex Ramien und seine Truppe sind moderne Gladiatoren. Auf ihren Motorrädern heben sie die Schwerkraft auf – in einer eisernen Kugel

Fotos: Dario Secen

Drei furchtlose Reiter (v.l.): Marko Simeonow, Manuel Beautour und Alex Ramien

Ein Käfig voller Raser: Rund 300 Schrauben halten die Kugel zusammen



Harte Belastung: Die eisernen Bänder im Globus lassen immer wieder Reifen platzen

Partner seit der ersten Stunde: Marko Simeonow lernte Alex Ramien auf der Artistenschule kennen

Als Alex Ramien das erste Mal den Looping wagte, lachte er. Obwohl er mitsamt seinem Motorrad herunterfiel wie ein Stein. Er lachte aus Überraschung, dass das überhaupt funktionierte: kopfüber zu fahren. Doch beim ersten Mal war er einfach viel zu perplex. Orientierung weg, Gas weg – der größte Fehler, den man bei dieser Nummer machen kann. Bei „Globe of Speed", dem verrücktesten Spektakel auf zwei motorisierten Rädern.

Heute passiert Ramien das nicht mehr. Der 30-Jährige beherrscht seine Motocross-Maschine in der Eisenkugel wie Valentino Rossi seine Yamaha auf der Rennstrecke. Ramien ist ein moderner Gladiator. Bei seiner futuristischen Version des Steilwandfahrens hält er für den Spaß anderer seine Knochen hin.

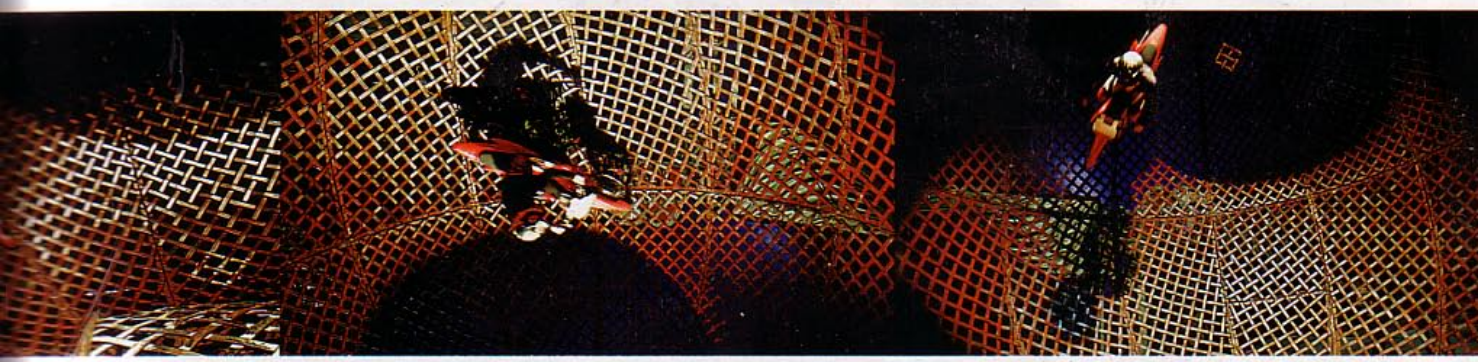
schließt die Luke, und der Artist dreht ein paar Runden an der Innenseite.

Obwohl der Globus mit vier Stangen und Stahlseilen fixiert ist, vibriert und klappert er wie eine alte Trommel in der Waschmaschine: Durch Motor und Fliehkraft wirken hohe Kräfte auf die Konstruktion. Und dann passiert das, was hartgesottenen Motorradfreaks den Unterkiefer nach unten zwingt: Ramien rotiert in atemberaubendem Tempo vertikal. Ohne Helm. Einhändig, immer an der Steigung reißt er das Gas auf. Und er brüllt – genau wie Kahn im Tor.

„Du musst da drin alle Reflexe ausschalten", sagt Marko Simeonow, während sein Partner wie ein wild gewordener Kreisel durch die Kugel rast. „Du musst alles vergessen, was du über Motorradfahren gelernt hast." Die Männer fahren zu zweit oder zu dritt. Manchmal sogar zu noch mehreren. Ramien

Die steile Wand

Motorradartistik gibt es seit mehr als 70 Jahren. Auf Jahrmärkten dominierte die „Steilwand": Die Fahrer rotieren in einem Holzzylinder von zehn Meter Durchmesser, von der Fliehkraft in der Waagrechten gehalten. Wegen der Unfälle und der Abgase gibt es dafür kaum mehr Genehmigungen. „Pitt's Todeswand" (r.) aus München ist eine der letzten in Deutschland.



Zwölf Monate Schmerzen: Es dauerte ein Jahr, bis Alex Ramien den Looping beherrschte. Abends konnte er sich kaum auf den Beinen halten

Mit seinem blonden Schopf sieht er aus wie eine freundliche Version von Olli Kahn. 1,80 Meter groß, ein Kreuz wie das eines Holzfällers. Seine Unterarme könnten Popeye gehören.

Ramiens Arbeitsplatz misst im Durchmesser etwa sechs Meter, wiegt drei Tonnen und ist aus sechs Zentimeter breiten und fünf Millimeter dicken Eisenbändern geflochten. 300 Stahlschrauben halten die sechs in sich verschweißten Teile zusammen. Sein Handwerkszeug: ein Serienmotorrad der Marke MZ. Nur ein Tuningauspuff holt ein bisschen mehr Leistung als die normalen 17 PS aus dem Einzylindermotor heraus. Wenn Ramien damit durch die Luke in die Kugel fährt, übertönt das Stöhnen der Verschraubungen kurz das Geknatter des Motors. Ein Kollege

„DU MUSST DA DRIN ALLE REFLEXE AUSSCHALTEN"

und seine Truppe halten den Weltrekord mit sieben Fahrern. Was die Zuschauer kaum sehen: Die Männer rasen oft im Abstand von nur 40 Zentimetern aneinander vorbei. Die Fahrtrichtung ist deshalb immer bis ins kleinste Detail abgesprochen. Als Orientierung dienen bunte Punkte an den Eisenbändern – wer nicht mehr weiß, wo oben und unten ist, riskiert sein Leben und das der Kollegen. Anders als beim traditionellen Steilwandfahren bleiben die Globe-of-Speed-Artisten stets fest im Sattel. Kunststücke wären zu gefährlich. Das Schauspiel, wenn die Männer auf ihren Öfen der Schwerkraft scheinbar ein Schnippchen schlagen, ist spektakulär genug.

Seit rund zehn Jahren verdient Ramien sein Geld im Motorradsattel. Sein Zuhause besteht aus 30 Quadratmeter Wohnwagenkomfort, die er mit Frau Jasmin, dem zehn Monate alten Sohn Luke und einem Hündchen teilt. Von Anfang an ist Marko Simeonow, 28, sein Kollege in der Kugel, neuerdings fährt auch Manuel Beautour, 22. Sie treten in Freizeitparks und bei Motorradmessen auf, gerade touren sie mit dem Moskauer Staatszirkus durch Holland. Nicht zu verwechseln mit dem berühmten Russischen Staatszirkus.

Das Zelt hat eine Höhe von 15 Metern und fasst 1200 Leute, immerhin. Derzeit steht es

im Industriegebiet von Zaandam, einer Vorstadt von Amsterdam. „Man muss im Showgeschäft manchmal Sachen machen, die nicht so toll sind", sagt Ramien und freut sich über einen 3-Monats-Vertrag, den er gerade mit einem Freizeitpark in Singapur abgeschlossen hat. Mal ist man oben, mal wieder unten. Das kennt er nur zu gut aus der Kugel.

Die Nummer dauert zwischen vier und 20 Minuten, dann werden die Muskeln lahm. „Ich brauche das", sagt Ramien, als er herausrollt. „Den Kick, das Adrenalin, den Applaus." Ramiens Frau Jasmin bestätigt: „Wenn er eine Woche frei hat, wird er unausstehlich." Es ist mehr als ein Job.

Wenn früher, als Ramien noch ein Junge war, in der Nähe seines Heimatorts Münster in Hessen ein Zirkus gastierte, fehlte er häufig beim Mittagessen. Auf dem Heimweg von der Schule trieb er sich bei den Zelten herum, manchmal durfte er die Elefanten putzen. Seine zweite Passion: Motorräder. „Die Polizei fischte mich oft vom Moped, schon als ich zwölf war", sagt er.

Als er mit 16 Jahren nach Berlin zur Staatlichen Artistenschule wollte, waren seine Eltern nicht begeistert. Seine Mutter, eine Lehrerin, und sein Vater, Dramaturg und Verleger, hätten sich etwas Bodenständigeres für ihren Sohn gewünscht. Doch Ramien setzte sich durch.

Anfang der 90er-Jahre, bei einem Engagement beim Zirkus Flic Flac, fand er sein Ding. Die Kugel. Zusammen mit Marko Simeonow, den er von der Artistenschule kannte, ließ er sie in einer bulgarischen Hinterhofwerkstatt bauen.

Es dauerte über ein Jahr, bis Ramien den Looping beherrschte. Monatelang konnte er sich abends kaum bewegen, so grün und blau waren seine Glieder von den Stürzen. Irgendwann klappte es: aus der Steilwand in die Vertikale. Erst bei Ramien, dann auch bei Simeonow.

„Wir waren damals jung und glaubten, uns gehört die Welt", sagt Ramien, „aber die Realität ist oft härter, als man denkt." Stürze gab es öfter. Doch es folgten heftige Unfälle. 1996 in Rostock. Am Ende der Show überschlug sich Ramien beim Herausfahren. Nach einer 6-Stunden-OP in der Frankfurter Uniklinik sagte der Operateur: „Glück gehabt, das Knie hätte steif werden können."

1999 brach bei einem Auftritt in Nürnberg der Rahmen. Ramien hatte den Lenker im Bauch. Auch da lief es glimpflich ab, nur ein Rippenbruch und ein Bänderriss. Im selben Jahr, bei Flic Flac, fuhr die Truppe mit fünf Motorrädern in der Kugel: „Wir verhaspelten uns und fielen runter wie die Pflaumen", erzählt Ramien. Der Chef fragte nur: „Könnt ihr noch einmal fahren?"

Riesenapplaus für fünf Irre, die wieder aufstehen und noch einmal alles für die Show riskieren.

Ein Mann wie Stahl: Wenn Alex Ramien seine Runden in der Kugel dreht, ist volle Konzentration gefordert. Seine Verletzungen bei Stürzen füllen Bände

Dann, 2001 in Stockholm, sein schlimmster Unfall: Simeonow und er knallten am oberen Totpunkt der Kugel frontal aufeinander, bei Tempo 50. Zwei offene Brüche, Ramien verbrachte eine Woche in der Intensivstation. Eine weitere Woche später saß er wieder auf dem Bike. „Angst darf nicht sein", sagt er, „sonst machst du Fehler." Doch wegen der scharfen Metallkanten platzen immer wieder Reifen. Rahmen, Gabel und Lenker sind aus Stahl, und Stahl ermüdet irgendwann.

Unfallversichert sind sie alle, überdurchschnittlich hoch – aber auch zu einer sehr hohen Prämie von rund 500 Euro im Monat. Doch an ein Leben im Rollstuhl denkt keiner. Es darf nicht sein. Jasmin, Ramiens Frau, will in der kommenden Saison mitfahren. Vielleicht auch irgendwann Söhnchen Luke, wenn er groß ist.

Der letzte Tag in Zaandam. Die Nachmittagsvorstellung hat 90 Kleinstädter ins Zelt gelockt, die Hälfte davon lutscht noch am Daumen. Das Programm ist einfach, sorgt aber für freundlichen Applaus. Eine Liliputanerin lässt Katzen über eine Latte balancieren, eine Fee wirbelt am Trapez herum.

Alle müssen anpacken, so ist das in einem kleineren Zirkus. Wer genau hinsieht, erkennt Ramien mal als Arenahelfer im Sakko, mal als Tarzanverschnitt bei einer lustigen Clown-Akrobatiknummer. Das sind die großen Momente der Kinder.

Als die Ansagerin die „flitsende Motorrijders" ankündigt, recken auch die Erwachsenen ihre Hälse. Ramien, Simeonow und Beautour drehen eine Runde und verschwinden in der Kugel. Als die Fahrer unter dem Motorengebrüll durch den Globus jagen, kehrt ein Hauch von Nürburgring ein in Zaandam. Sogar die Zirkusarbeiter, die die Show schon hundertmal gesehen haben, starren gebannt auf die fliegenden Kräder in dem Käfig.

Ein Pensionär nickt anerkennend. Die jungen Muttis machen große Augen und vergessen für einen Moment ihre Welt der Windeln und VW Passat. Einige stehen sogar auf, um die verwegenen Typen in den roten Rennanzügen besser sehen zu können. Für die aber zählen gerade nur der tosende Applaus und das Trampeln der Füße auf den Holzplanken: Es ist, gottlob, mal wieder alles glatt gelaufen. *Klaus Mergel*]

rav4.de

Der neue Toyota RAV4 D-CAT mit 130 kW (177 PS).

Clean Power Diesel von Toyota.

TOYOTA D-CAT

So kraftvoll kann Freiheit sein: der neue durchzugstarke D-CAT Common Rail Diesel mit einem max. Drehmoment von 400 Nm. Dabei verteilt das serienmäßige Allradsystem ATC 4WD die Antriebskraft immer genau dahin, wo sie gerade gebraucht wird. Und das einzigartige integrierte Fahrdynamik Management System IADS sorgt für mehr Fahrfreude durch Fahrsicherheit. Testen Sie den neuen RAV4 jetzt bei Ihrem Toyota-Partner. 0180/5 35 69 69 (0,12 €/min).

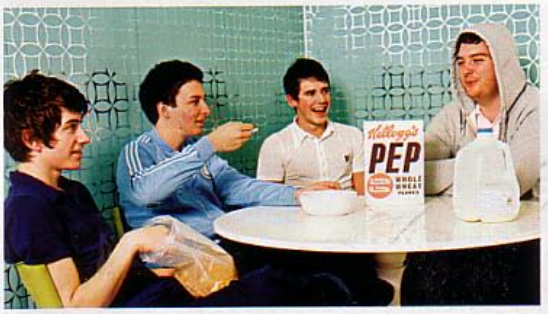
Nichts ist unmöglich. TOYOTA

Kraftstoffverbrauch in l/100 km: außerorts 6,1, innerorts 8,4, kombiniert 7,0. CO_2-Emission kombiniert: 185 g/km. Abbildung zeigt RAV4 D-CAT Executive.

Der Fall der letzten Männerbastion

Frauen können alles – nur nicht wählen. Das galt im Schweizer Kanton Appenzell-Innerrhoden, bis ein Gericht im Jahr 1990 die letzte europäische Bastion der alleinigen Männerherrschaft zu Fall brachte. Die wahlberechtigten Innerrhoden-Männer hatten sich bei mehreren Volksabstimmungen standhaft geweigert, ihre Frauen im eigenen Kanton mitbestimmen zu lassen. In Deutschland dürfen die Damen dagegen schon seit 1918 an die Urnen.

1990



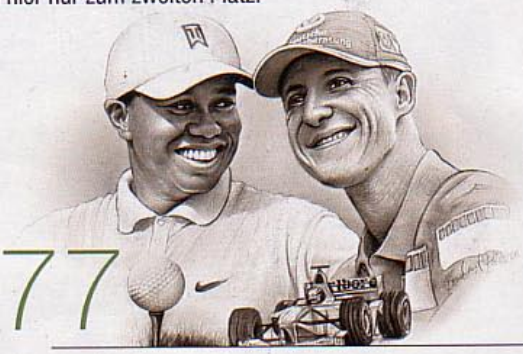
363.735

Affenstarker Rekord

Innerhalb einer Woche kauften 363.735 Briten das Debüt-Album „Whatever People Say I Am, That's What I'm Not" der Arctic Monkeys. Nicht schlecht für vier knapp 20-jährige Jungs – sie stellten damit jüngst den Rekord für das am schnellsten verkaufte Debüt im Mutterland des Pop auf.

Pack den Tiger in den Tank

Der amerikanische Golfprofi Tiger Woods schlägt Formel-1-Star Michael Schumacher um Längen. Mit 77 Millionen Euro Einnahmen aus Preisgeldern und Werbeverträgen pro Jahr führt Woods die weltweite Liste der Top-Verdiener im Profisport an. Mit 58 Millionen Euro reicht es für Schumi auch hier nur zum zweiten Platz.



77

Nord-Süd-Gefälle

Europas Norden führt beim nicht ehelichen Sex – zumindest bei dem mit Folgen. 55,4 Prozent der Kinder in Schweden und 45,4 Prozent der Kinder in Dänemark werden von nicht verheirateten Müttern geboren. Im Süden dagegen sollte man beim Vergnügen ohne Verhütung auch gleich die Hochzeit planen: In Italien werden nur 14,9 Prozent, in Griechenland sogar nur 4,9 Prozent der Babys außerhalb einer Ehe zur Welt gebracht.

Hessisches Stöffche

Frankfurt schießt den „Blauen Bock": Über 54 Liter „Äppelwoi" trinken Frankfurter im Jahr pro Kopf. Im Rest von Deutschland sind es dagegen nur etwa 1,2 Liter Apfelwein pro Einwohner und Jahr.

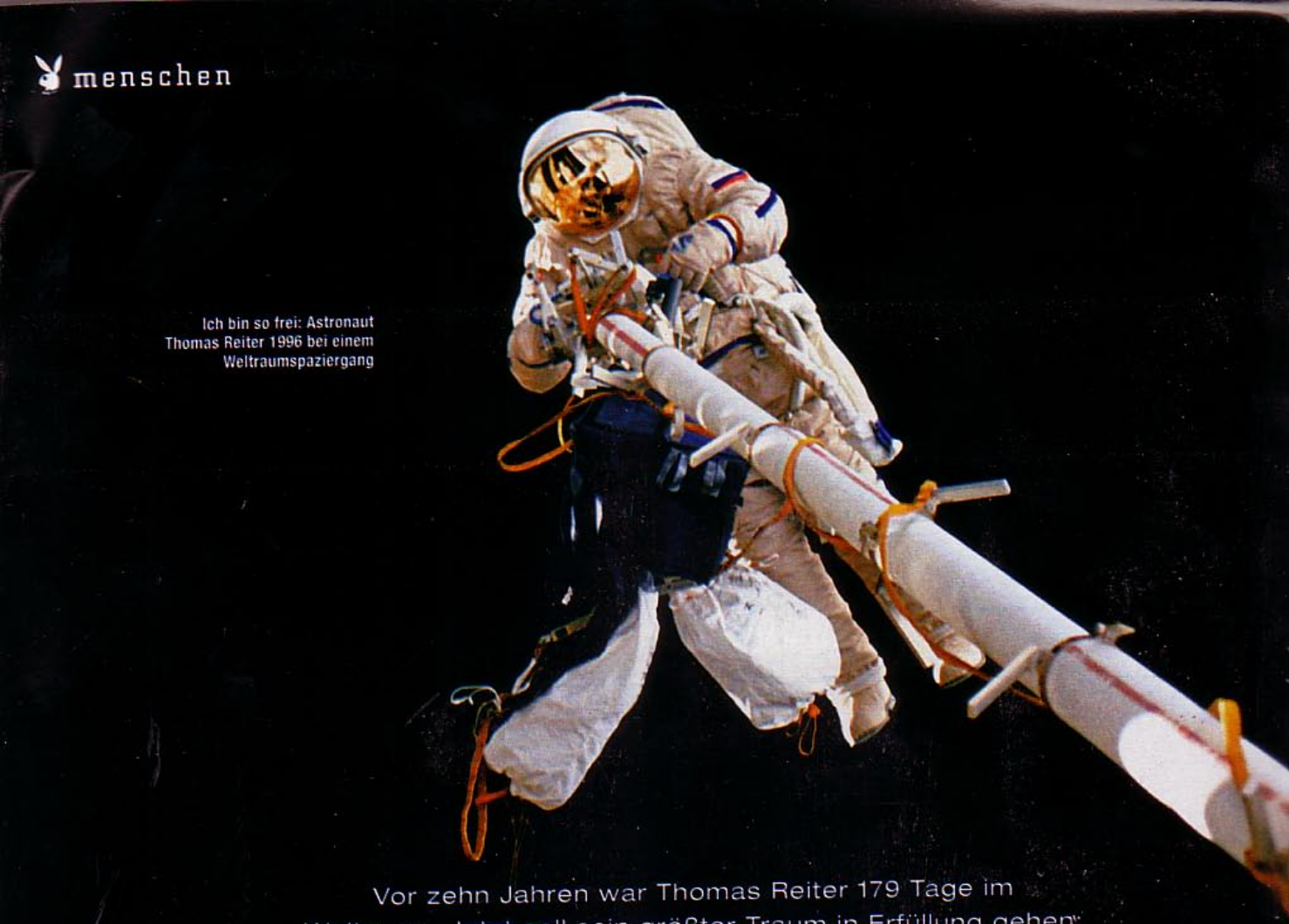
54

Jahrestage

Ein Jahr dauert genau **365,242** Tage, wird an deutschen Schulen gelehrt. Aber so einfach ist das nicht. In islamischen Ländern ist ein Jahr mehr als **10** Tage kürzer: Im Durchschnitt dauert es nur 354 Tage, 8 Stunden und 48 Minuten, weil man sich dort am Mond und nicht an der Sonne orientiert.

Fotos: Cinetext, dpa, Vanit; Illustration: Bernhard Prinz

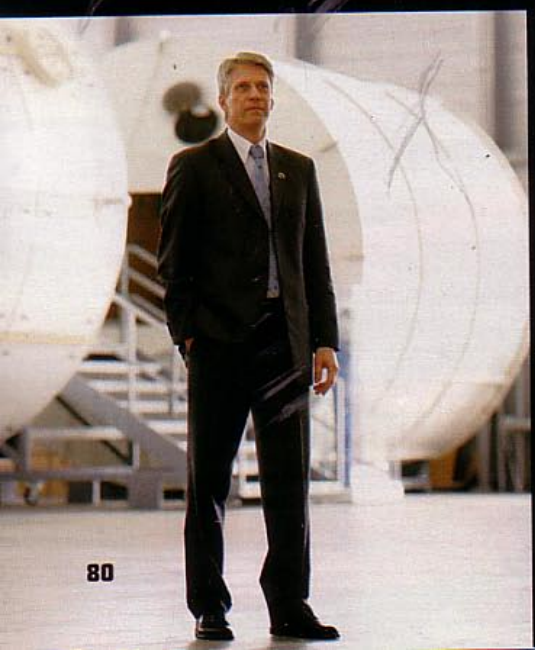
Redaktion: Florian Kullcke



Ich bin so frei: Astronaut Thomas Reiter 1996 bei einem Weltraumspaziergang

Vor zehn Jahren war Thomas Reiter 179 Tage im Weltraum. Jetzt soll sein größter Traum in Erfüllung gehen: eine siebenmonatige Langzeit-Mission auf der ISS

Unser Mann im All



Einen Astronauten stellt man sich anders vor. Verkopften, fachidiotischen, wie einen tütteligen Physiker vielleicht. Thomas Reiter sagt, dass er ganz normal sei, und das glaubt man ihm sofort.

Als Held fühlt er sich schon gar nicht. „Helden sind diejenigen, die auf der Erde jeden Tag etwas Außergewöhnliches leisten. Ich tue das nicht, und ich bin auch kein Auserwählter."

Dabei würde man sich doch regelrecht freuen, wenn ein Astronaut sich mal so aufführen würde wie ein richtiger Rockstar, denn er leistet ja so viel wie der, mindestens. Allerdings: Wenn Robbie Williams auf die Bühne tritt, sieht er 50.000 Menschen und sie ihn. Wenn Thomas Reiter demnächst aus dem Fenster der Internationalen Raumstation ISS guckt, als erster Deutscher übrigens, sieht er 400 Kilometer unter sich die Salomon-Inseln, Australien, die Sahara, den Pazifischen Ozean, Kanada, Bora Bora, Südamerika. In 90 Minuten sieht er die ganze Welt, der Unterschied zum Rockstar ist nur, dass die Welt ihn nicht sieht.

Er war schon einmal oben, 1996, 179 Tage lang auf dem ISS-Vorgänger, der russischen Mir. In 179 Tagen kann man einiges bewältigen. Man kann Kriege gewinnen, Staudämme bauen. In 179 Tagen wächst im Mutterleib ein menschlicher Embryo von stattlicher Größe heran. Man kann in 179 Tagen auch

2864-mal um die Welt fliegen, so wie Reiter. Dabei in einem wohnwagengroßen Haufen Plastik und Metall stecken und Experimente machen, von denen niemand weiß, ob sie irgendwann einmal irgendjemandem unten auf der Erde nützen werden. Milliarden kostet das obendrein.

Wenn man will, ist das, was Thomas Reiter gemacht hat und wieder machen wird, eine langweilige und womöglich sinnlose Veranstaltung. Andererseits könnte man es aber auch den begehrenswertesten, härtesten, tollsten und teuersten Job der Welt nennen. 22.000 Bewerber hatte die European Space Agency (Esa), als sie zuletzt Astronauten suchte, 5000 waren hochqualifiziert, genommen wurden 13, geflogen ist einer: Reiter.

Im Juli soll er wieder nach oben, dann fliegt er ins All, zum zweiten Mal. Zeitfenster für den Start ist der 2. bis 19. Juli. Ziel ist die Internationale Raumstation ISS. Die Mission heißt STS 121. Eigentlich sollte es schon viel früher losgehen, aber 2003 fiel die US-Raumfähre „Columbia" vom Himmel, weil sich ein Teil des Hitzeschutzschilds gelöst hatte und die Fähre beim Eintritt in die Erdatmosphäre auseinander brach.

Langzeit-Astronaut: Bald könnte Reiter zum exklusiven Kreis derjenigen gehören, die zusammengerechnet länger als ein Jahr im All waren

Seither ist alles anders, die Nasa doppelt und dreifach vorsichtig, mehrere Starts wurden verschoben. Die letzten Planungen hatten Mai 2006 vorgesehen. Immer war irgendetwas nicht 1000-prozentig sicher. Sollte nach der „Columbia" und der „Challenger" 1986 noch ein Raumschiff abstürzen, wäre es mit der bemannten Raumfahrt wohl für längere Zeit vorbei.

Wer ganz nach oben will, muss viel Geduld haben. Reiter steht vor einer Leinwand im EAC, dem European Astronaut Centre, einem Bürokasten bei Köln, und kann das Programm auf seinem Laptop nicht starten. Nach einer Weile klappt es dann doch mit seiner Präsentation. Reiter sieht in seinem anthrazitfarbenen Anzug aus wie ein Manager. Er erzählt von den 1870 Stunden Ausbildung, die er hinter sich hat, den 19 Experimenten, die er durchführen wird, davon zehn medizinische, vier Plasma-Kristall-Experimente und zwei zu kosmischer Strahlung. Er erzählt, dass

Fotos: Nils Hendrik Müller, Action Press (2)

CosmosDirekt.

Bis zu 4 Monate Schutz für 0 Euro*.

4:0 FÜR SIE
Nur bis zur WM-Eröffnung

Werden Sie Spar-Weltmeister. Mit unserer Risiko-Lebensversicherung sichern Sie Ihre Hinterbliebenen, mit dem Berufsunfähigkeits-Schutz Ihr Einkommen. Und das bis zu vier Monate kostenlos. Schließen Sie jetzt ab, und wir versichern Sie beitragsfrei bis September. CosmosDirekt. Deutschlands größter Direktversicherer.

Risiko-Lebensversicherung z. B. für nur monatlich **5,26 Euro****

** Tarif CRIM1 (Nichtraucher-Tarif für Männer), 100.000 Euro Versicherungssumme, 10 Jahre Laufzeit, Eintrittsalter 30 Jahre, Nichtraucher Netto-Beitrag durch sofortige Verrechnung der Gewinnanteile. Die Gewinnbeteiligung ist für das laufende Geschäftsjahr garantiert und kann sich in den Folgejahren ändern. Unter den ansonsten gleichen Bedingungen zahlt ein Raucher 7,88 Euro netto

Stiftung Warentest FINANZtest 1. Platz

Berufsunfähigkeits-Schutz z. B. für nur monatlich **14,14 Euro*****

*** Kfm. Angestellter, 30 Jahre, 500 Euro monatliche Barrente bei Berufsunfähigkeit bis 60. Lebensjahr, Tarif CRJRCB2(M), Comfort-Schutz, Leistung im Todesfall 6.250 Euro, Netto-Beitrag durch sofortige Verrechnung der Gewinnanteile. Diese Gewinnbeteiligung ist für das laufende Geschäftsjahr garantiert und kann sich in den Folgejahren ändern.

Stiftung Warentest FINANZtest sehr gut

* Wir gewähren Ihnen ab Antragseingang im Rahmen der 4:0-Aktion (1.5.06 bis 9.6.06) einen verlängerten vorläufigen Versicherungsschutz (VVS) bis zum 31.8.2006. Im Übrigen gelten die Allgemeinen Bedingungen für den VVS in der Lebensversicherung. Aufgrund des VVS zahlen wir einschließlich der Leistungen aus der Unfall-Zusatzversicherung höchstens 100.000 Euro, bei einer Berufsunfähigkeits- sowie einer Erwerbsunfähigkeits-Zusatzversicherung beträgt die Höchstrente 1.000 Euro monatlich. Wenn der von Ihnen beantragte Versicherungsschutz über diesen Höchstgrenzen liegt, und Sie vollen Versicherungsschutz schon vor dem 1.9.2006 wünschen, tragen Sie den entsprechenden Versicherungsbeginn bitte in das Antragsformular ein. In diesem Fall wird der erste Beitrag sofort nach Abschluss des Versicherungsvertrages fällig.

Jetzt anrufen: 0681-966 66 66 oder www.cosmosdirekt.de

✗ **Ja, bitte senden Sie mir ein kostenloses und unverbindliches Angebot zu:**

○ **Risiko-Lebensversicherung** – Versicherungssumme ____ €, Laufzeit ____ Jahre

○ **Berufsunfähigkeits-Schutz** – 1.000,– € monatliche Rente oder ____ € monatlich

Vorname/Name

Straße

PLZ/Ort

Familienstand

Geburtsdatum

Berufliche Tätigkeit

Telefonnummer (tagsüber)*

Bitte senden an: CosmosDirekt, 66101 Saarbrücken

* Mit Angabe Ihrer Tel.-Nr. geben Sie Ihr Einverständnis zu Rückfragen und weiteren wichtigen Neuigkeiten per Telefon. Die Angabe ist freiwillig. Sie können der Nutzung Ihrer Daten jederzeit widersprechen.

Ply 08 163

„96-mal am Tag den Sonnenaufgang und -untergang sehen, so eine Erinnerung verblasst nie"

er schon drei Wochen nach der Ankunft im All zum ersten Mal rausdarf, gleich für sechs Stunden, und das sei doch eine tolle Sache.

Seit einer Woche ist er bei der Esa in Deutschland. Nächste Woche muss er trainieren, davor war er einen Monat in Houston bei der Nasa, davor vier Wochen im Sternenstädtchen in der Nähe von Moskau, und bald geht es wieder nach Houston. Oft sind die Astronauten Monate weg von ihren Familien. Reiter hat Frau und Kinder, sie haben vier Jahre mit ihm in Moskau gelebt. Das Training sei hart, erzählt Reiter. Sich in Zentrifugen schleudern lassen, bis der Körper fast explodiert, unter Wasser getaucht werden, 1000-mal ein Experiment nachspielen, 1000-mal einen Knopf drücken, alles 1000-mal testen, vorwärts und rückwärts, diese ganzen Abläufe, damit es das eine entscheidende Mal auch klappt. Training und Warten, das ist sein Leben. Meistens.

Ursprünglich sollte Reiter in dem neuen Esa-Modul „Columbus" arbeiten, doch wegen des Shuttle-Absturzes rast „Columbus" noch nicht wie geplant mit 28.000 Stundenkilometern durchs All, sondern steht in Bremen. Erst 2008 soll „Columbus" startklar sein.

In Russland hat Reiter die längste Zeit trainiert, zusammen mit seinem Backup, dem Mann, der ihn ersetzt, wenn er krank wird. In Russland und Amerika sind Astronauten Helden. In Moskau hat man das Ausbildungszentrum nach Jurij Gagarin benannt, dem ersten Menschen, der am 12. April 1961 in einer Kugel um die Erde flog. In Amerika wird Neil Armstrong, der erste Mondmensch, bis heute bejubelt. Nur in Deutschland ist das anders. Fragt man nach Sigmund Jähn oder Ulf Merbold, den beiden ersten Deutschen im All, kennen die meisten höchstens Merbold. Bejubeln würden sie wohl keinen. „Ich bin da ganz froh drum. Wer weiß, ob dem Armstrong das gepasst hat, dass ihn jeder kennt", sagt Reiter.

Der Mann ist ein Weltall-Profi. Vom 3. September 1995 an war er für 179 Tage an Bord der russischen Raumstation Mir. Als er am 29. Februar 1996 auf die Erde zurückkehrte, trug er den Titel „Soyuz Return Commander". Das bedeutet, dass er als Kommandant eine Sojus auf die Erde zurückbringen darf. Sieben Monate soll er nun oben bleiben. Die Amerikaner schicken ihn voraussichtlich im Juli mit der „Discovery" nach oben, Ende November wird er in die Landekapsel des Raumschiffs „Sojus-TMA" klettern. Jeden Hebel, jeden Knopf kennt er im Schlaf, und wenn die Automatik ausfällt, muss er die manuelle Steuerung beim Wiedereintritt in die Erdatmosphäre übernehmen. Die Kapsel muss er dann über zwei Knöpfe zum Landepunkt lenken. Kennt Reiter Angst? Immerhin starben beim „Columbia"-Absturz alle sieben Astronauten. „Natürlich denkt man da dran", sagt Reiter, „aber man schiebt den Gedanken beiseite." Andere Gedanken sind stärker, viel stärker: „Ich möchte da hin, wo noch keiner war. Oder nur ganz wenige", sagt er.

Als Thomas Reiter elf Jahre alt war, kletterte Neil Alden Armstrong 380.000 Kilometer von Ohio entfernt, wo er geboren worden war, eine Leiter herunter und stand als erster Mensch auf dem Mond. Damals saß Reiter in Frankfurt am Main vor dem Fernseher. Später wollte er wie viele Kinder und Erwachsene Astronaut werden. Dass er es ernsthaft werden könnte, hat er erst Anfang der 90er-Jahre begriffen. Er studierte Luft- und Raumfahrttechnik in München, später flog er bei der Luftwaffe Alpha-Jets und Tornados. Er wurde Oberst, und 1990 fragte ihn ein Vorgesetzter, ob er nicht Lust hätte, an einem Auswahlverfahren der Esa teilzunehmen. Er sagte sofort ja.

Zwei Jahre später war Reiter im Astronauten-Corps, und nachdem er 1996 im All war, wurde er ein beliebter Ansprechpartner für Journalisten. Sie wollten wissen, wie es denn so sei im All – ohne Sex, ohne Alkohol und ohne Nachrichten. Nichts davon gibt es dort, zumindest nicht so, wie man es von der Erde her kennt. Wein, Schnaps und Bier sind ganz verboten, sogar bei den Russen. Es gibt exklusivere Genüsse im All. „Wer einmal oben war, der ist infiziert", sagt Reiter. „96-mal am Tag den Sonnenaufgang und -untergang sehen, so eine Erinnerung verblasst nie."

Natürlich, in sieben Monaten könne es auch Routine geben, aber langweilig sei es nie. Dafür ist der Zeitplan zu eng, jede Sekunde ist verplant, Raummissionen sind zu teuer zum Herumtrödeln. Dafür darf er zweimal nach draußen: „Außeneinsätze sind das Größte", sagt er. Am Wochenende habe er sogar etwas Freizeit, drei, vier Stunden lang.

Im All gibt es ein Wochenende? „Ja", sagt Reiter. „Wir haben die 5-Tage-Woche."

Robert Lücke]

Fotos: Nils Hendrik Müller

[Mit Frauen in die Ferien

Die Reisekrankheit

haben: Wellness-Angebote, Kuschelwochenenden, Städtetouren, Hotelempfehlungen. Alles meist nicht unter 250 Euro pro Person und Nacht. Aber das ist ja noch nicht einmal das Schlimmste.

Wenn ein Mann als Frequent Traveller dreimal die Woche über Flughäfen hetzt, um seinen Flieger zu bekommen, ist er zwar irgendwie gerührt, einmal in einem Charterbomber zu erleben, wie um ihn herum Menschen bei der Landung klatschen. Aber meist will er überhaupt kein Flugzeug besteigen. Auch keinen fensterlosen Cargo-Flieger, der sich bei dem vielen Gepäck, das eine Frau mit in die Ferien nimmt, geradezu anbietet. Ein Mann will seine Ruhe und Entspannung – vor allem im Urlaub.

Natürlich kann Reisen auch sehr schön sein. Ein paar Tage Wellness-Center mit Wohlfühl-Angeboten für Körper, Geist und Seele lassen sich durchaus auch für mich als Mann erholsam nutzen. Während sie Kurse in „Qigong", „Indischem Tempeltanz" oder „Intuitivem Tarot" belegt, kann ich mit meinem Drink ganz entspannt am Pool sitzen und lesen. Aber meistens ist das, was ich mir unter ein paar Ferientagen in großer Harmonie und Entspannung vorstelle, ein potenzielles Beziehungsrisiko für mich.

Es gibt **zwei Arten** zu reisen:
in Ruhe oder mit einer Frau

Es gibt zwei Arten zu reisen: erster Klasse oder mit Kindern. Seit Björn ziehe ich erste Klasse vor. Nicht, dass ich Kinder nicht mag. Aber beim Einchecken nach Antalya mit meiner damaligen Freundin und ihrem Sohn hatte unser Gepäck so unglaublich viel Übergewicht, dass wir besser den Frachtflieger genommen hätten. „Björn, hast du die Hanteln dabei?", fragte meine Freundin. Er hatte!

Doch selbst wenn ich mit Frauen ohne Kinder verreise, macht mich ihr Gepäck regelmäßig wahnsinnig. Eine besonders ernährungsbewusste Freundin schleppte einmal ihre eigene Joghurt-Maschine mit nach Palma. „Ich vertraue nur selbst angesetzten Pilzkulturen!" Okay, auch diese Beziehung ist beendet. Dennoch verreise ich immer mal wieder mit einer Frau. Unterwegs frage ich mich dann allerdings häufiger, wo der Erholungswert bleibt. Ich meine: meiner.

Ich habe immer wieder festgestellt, dass Frauen mit ihrem Reisewunsch zunächst wochenlang ins Bett gehen. Dort kleben sie gelbe Post-it-Zettel in Urlaubskataloge, machen dicke Kringel um azurblaue Hotelpools und ordnen die vielen Ausschnitte, die sie aus Hochglanzmagazinen gerissen

Denn auch ihre kulturellen Interessen können mich nur wenig begeistern. Generell will ich mir im Urlaub von keinem Reiseführer vorschreiben lassen, was ich unbedingt sehen muss. Ich will mich nicht als Teil einer Herde fühlen, die ihrem Führer folgt. Dennoch stand ich aus Liebe zu meiner Freundin einmal zwei Stunden vor der Peterskirche in Rom um Einlass an. Der wurde ihr dann, auf Grund der Kürze ihres Minirocks, verwehrt. Obschon das Stückchen Stoff von Gucci war.

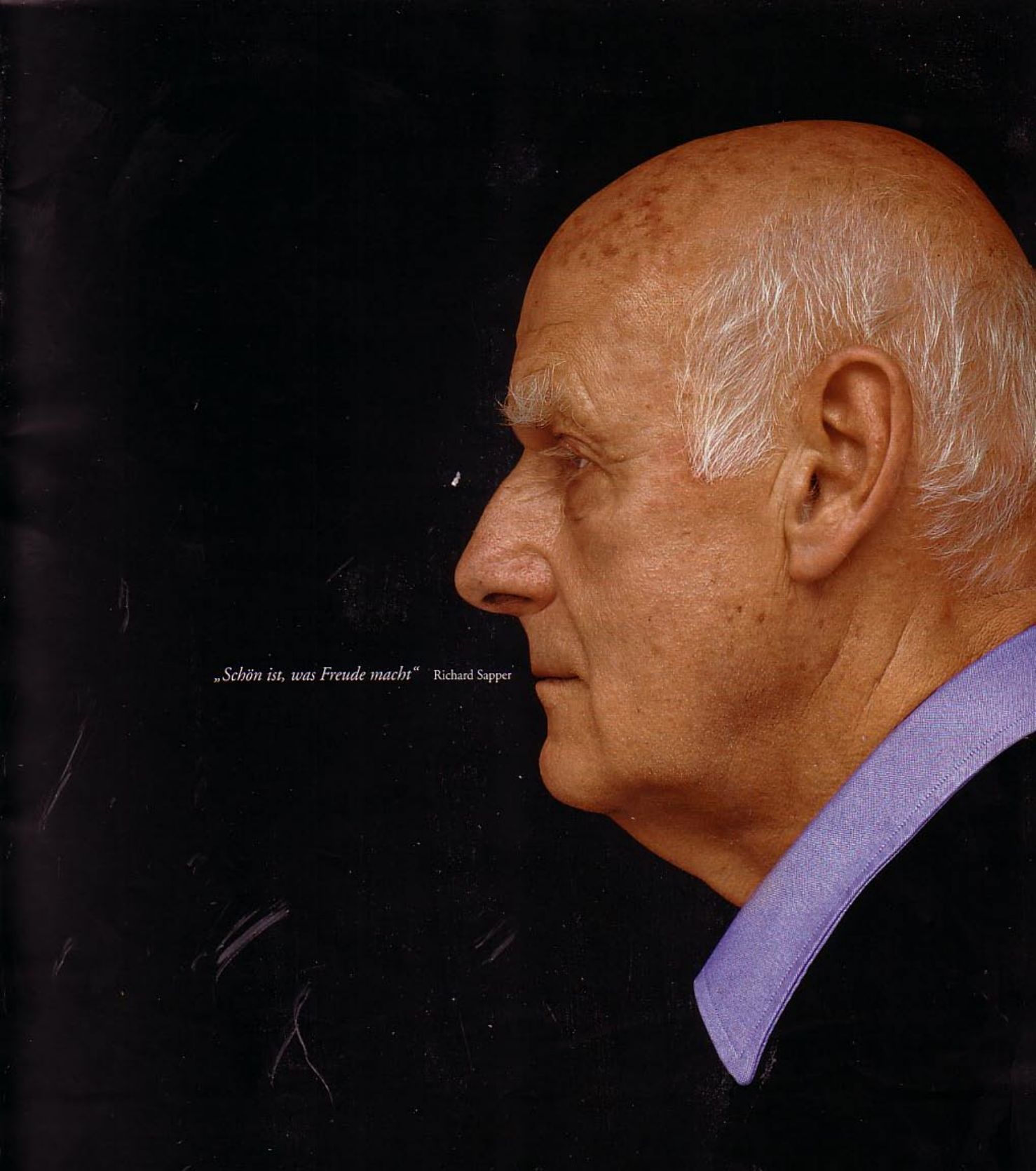
Inzwischen glaube ich, es gibt zwei Arten zu reisen: in Ruhe oder mit einer Frau. Ich ziehe die ruhige Variante vor. Ohne Stress, ohne Programm, ohne zu viele Klamotten. Ich will im Urlaub endlich mal jene Outdoor-Abenteuer erleben, die eine Grillparty im Garten übertreffen. Jene Survival-Erlebnisse, mit denen man hinterher im Büro so richtig protzen kann: mit dem Motorrad durch die Sahara, mit dem Montain-Bike über die Anden, mit den Walfängern nach Hammerfest. Life can be so simple.

Earl Hermann

Foto: Getty

„In unserem Geschäft folgt der Geschmack dem Erfolg" Bob Bell

Design oder nicht sein



„Schön ist, was Freude macht“ Richard Sapper

Sie sind Meister der Gestaltung. Der eine verantwortet das beste Chassis der Formel 1, der andere so berühmte Dinge wie die Tizio-Lampe oder den Alessi-Kessel. Bob Bell diskutiert mit Richard Sapper über Schönheit, Erfolg – und Autos mit Gummi-Antrieb

Fotos: Jörg Wischmann

Tankklappe des F1-Wagens von Renault

Playboy: Herr Bell, Ihr Renault-Formel-1-Wagen wurde 2005 Weltmeister. War er auch der schönste, den Sie je gestaltet haben?

Bell: Der R25 ist zumindest das ganzheitlichste Auto, das unser Team bis dahin gebaut hat.

Playboy: Herr Sapper, von Ihnen stammt das Zitat, dass Design immer eine Idee transportieren muss. Sonst wäre es kein Design, sondern nur technische Fertigkeit. Kann man bei den Detaillösungen, wie in der Formel 1 üblich, überhaupt von Design sprechen?

Sapper: Die Formel 1 ist sogar der beste Beleg für meine These. Deshalb benutze ich in meinen Vorlesungen Rennwagen auch immer als Beispiele. Ein Formel-1-Wagen hat nur eine einzige Funktion: schnell zu sein. Im Vergleich zu einem normalen Auto ist das von bestechender Klarheit. Diese Funktion ist immer die gleiche geblieben, seit es Autorennen gibt. Es ist sogar so, dass sich nicht einmal die Eckdaten der Autos grundlegend geändert haben. Schon 1930 hatten sie 750 PS und wogen 750 Kilo. Trotzdem sehen sie heute komplett anders aus. Nicht „form follows function". Sondern: Die Form folgt der Idee, die ich von der Funktion habe. Und diese Idee hängt stark von dem ab, was ich über die Funktion weiß.

[bob bell

>> wurde 1958 in England geboren. Er ist Doktor der Luftfahrttechnik und wurde 1997 Leiter der Aerodynamik-Abteilung bei Benetton. Ab 2001 arbeitete er als stellvertretender technischer Direktor bei Renaults F1-Team. Seit 2003 fungiert er dort als technischer Direktor.

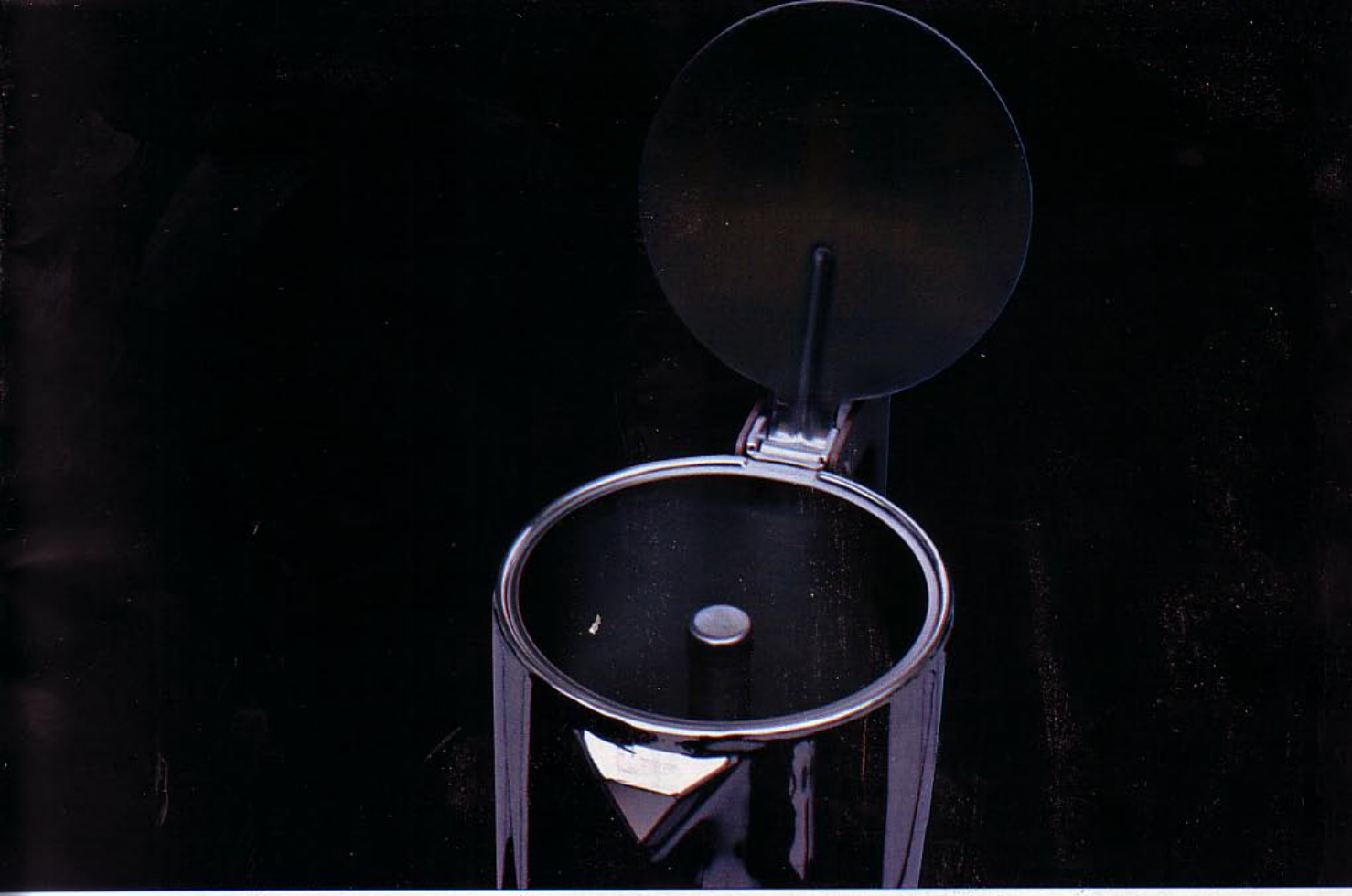
Renault F1-Wagen (2005): „Ein F1-Wagen hat nur eine einzige Funktion: schnell zu sein"

Bell: Unsere Autos werden nie mehr so aussehen wie 1930. Selbst wenn uns die Regeln verpflichten würden, so zu bauen. Das ist eine alte Erfahrung in der Formel 1. Wenn wir etwas erfunden haben, machen wir es nicht mehr rückgängig. Wenn wir etwas entdeckt haben, was uns technologisch weiterbringt, und dieses Wissen wird dann durch das strenge Regelwerk wieder verboten, dann versuchen wir, dieses Wissen „zu legalisieren". Aber wir werden unsere Kenntnisse nicht einfach ignorieren.

Sapper: Genau. Da wollte ich ankommen. Es ist die Idee der Funktion, nicht die Funktion selbst, die das Design bestimmt. Es gibt auch andere Beispiele für diese These: zum Beispiel das Board der Windsurfer. Die Technologie könnte 1000 Jahre alt sein, es gab Boards, und es gab Segel, aber es gab nicht die Idee, beides zusammenzubringen.

Oder nehmen wir die Portugiesen. Die besten Seefahrer Europas, mit den schnellsten Schiffen. Aber als sie in den Südpazifik kamen, trafen sie auf Eingeborene, die so schnelle Katamarane hatten, dass sie damit Kreise um die Schiffe der Portugiesen segeln konnten. Die gleiche Funktion. Aber die Idee war anders.

Playboy: Welche Idee hat denn das Design in der Formel 1 am meisten verändert?



Alessi-Espressomaschine (1978)

Bell: Der größte Durchbruch war in den 70er-Jahren der so genannte Ground-Effect, den der Designer Colin Chapman von Lotus entdeckt hat. Dabei arbeitete er mit Schürzen und Flügeln am Unterboden, die so starken Unterdruck erzeugten, dass der Wagen auf die Straße gesaugt wurde. Seit wir dieses Prinzip kennen, sehen unsere Autos anders aus.

Playboy: Sind solche grundlegenden Entdeckungen heute in der Formel 1 überhaupt noch möglich?

Bell: Kaum. Erfindungen sind heute ein kontinuierlicher Prozess. Mit immer kleiner werdenden Schritten …

Sapper: … und das ist genau der Fehler. Ich habe in Stuttgart zwölf Jahre lang Design unterrichtet, und jedes Jahr habe ich ein Designprojekt veranstaltet. Einmal lautete die Aufgabe, ein ferngesteuertes Fahrzeug zu konstruieren, das so schnell und so weit wie möglich fahren sollte und durch maximal 50 Gramm Gummi angetrieben werden durfte. Am Ende des Semesters haben wir eine Turnhalle gemietet für das Rennen. Das war ein Riesenspaß. Es gab ungefähr 15 verschiedene technische Lösungen, und der Gewinner fuhr mehr als eine Meile weit. Seither gibt es den Richard-Sapper-Rubber-Cup für Design-Studenten. Das Interessante war: Im nächsten Jahr gab es nur noch fünf verschiedene Lösungen, dann drei, und jetzt sind wir in der Formel-1-Situation. Jeder kennt die optimale Lösung für die Aufgabenstellung, es geht nicht mehr um den großen kreativen Wurf, sondern um kleine Verbesserungen. Also muss ich jetzt die Anforderung verändern. Das sollte die Formel 1 auch versuchen.

Bell: Wir als Designer würden es lieben, wenn wir die Möglichkeit hätten, so kreativ zu sein. Besonders weil wir mehr Einschränkungen haben als „50 Gramm Gummi". Unsere Einschränkungen füllen einen Ordner, der so dick ist wie das Londoner Telefonbuch.

Playboy: Also gibt es keine Chance mehr auf eine revolutionäre Verbesserung?

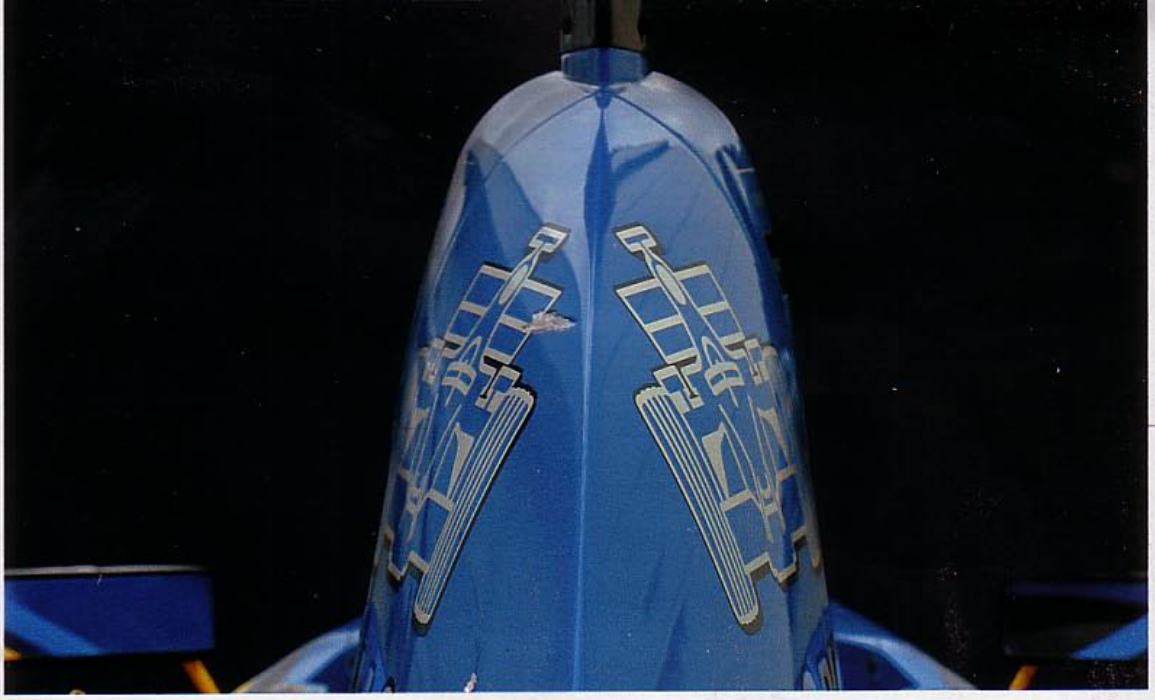
Bell: Wir versuchen es trotzdem, aber es gibt Gründe, warum es nicht passieren wird. Wir haben mit Michelin ein neues Radaufhängungssystem konzipiert. Dieses System hätte uns einen großen Vorsprung gebracht. Dann aber gab es Debatten in der Formel 1 über die Legalität dieses Systems. Am Ende wurde es verboten – vermutlich, weil dann jedes Team diese Aufhängung konstruiert hätte, und das wäre am Ende zu teuer geworden für den gesamten Zirkus. Natürlich nimmt uns das ein wenig den Spaß, aber es ist nun mal so.

Playboy: Gibt es trotzdem so etwas wie „schöne" Lösungen in der Formel 1?

[richard sapper

>> wurde 1932 in München geboren. Er arbeitete viel für Alessi und IBM. Zehnmal gewann er den wichtigsten Designpreis der Welt, den Compasso d'Oro. Mehr als 15 Objekte von ihm stehen in der Designkollektion des Museum of Modern Art.

Alessi-Kessel: „Meine Frau wollte einen Kessel, der nicht so nervtötend pfeift"



Motorenabdeckung bei Renault

Sapper: Die Nase des Williams von 2004 gehörte jedenfalls nicht dazu. Zum Glück wurde sie wieder geändert.

Bell: Wenn Williams jedes Rennen mit dieser Nase gewonnen hätte, würden wir anders denken: In unserem Geschäft folgt der Geschmack dem Erfolg. Wahrscheinlich hätten alle anderen Teams dieses hässliche Teil kopiert. Irgendwann wäre es für die Menschen ein Symbol des Erfolgs gewesen.

Sapper: Trotzdem wäre die Nase immer noch nicht schön.

Playboy: Nach unserer Vorstellung ist ein Produkt schön, wenn es einfach und elegant ist. Gilt das auch für die Formel 1?

Bell: Natürlich suchen wir nach Einfachheit. Je mehr Teile wir haben, desto mehr Probleme haben wir auch. Einfachheit ist ein Schlüssel zum Erfolg.

Playboy: Spielen Gefühle bei diesem hoch technisierten Produkt noch eine Rolle?

Bell: Die Formel 1 wird immer Platz haben für den Bauch und die Gefühle.

Sapper: Der frühere Chefdesigner von McLaren und heutige technische Direktor von Red Bull, Adrian Newey, hat mal gesagt: Wenn ich die Wahl zwischen zwei gleichwertigen Lösungen habe, nehme ich die elegantere.

Playboy: Herr Bell, würden Sie denn jemanden wie Richard Sapper einstellen, der vom Design kommt und nicht von der Technik?

Bell: Wir suchen keine top-qualifizierten Fachidioten. Wir brauchen Leute, die hinter die Fassade schauen können. Auch Alan Jenkins, seinerzeit einer der führenden Designer in der Formel 1, war zuvor Produkt-Designer. Der technische Hintergrund kam bei ihm erst später dazu.

Playboy: Haben Sie umgekehrt jemals ein Messer oder eine Tasse gestaltet?

Bell: Nein, aber ich hätte so eine Aufgabe faszinierend gefunden. Womit ich nicht sagen will, dass ich sie auch brauchbar erledigt hätte. Aber ich hätte bestimmt viel Spaß gehabt.

Playboy: Wenn ein neuer F1-Wagen präsentiert wird, sehen Sie ihm dann an, ob er schnell ist?

Bell: Es ist eine alte These in der Formel 1 und generell unter Ingenieuren, dass eine Sache richtig ist, wenn sie richtig aussieht. Ich selbst habe das an vielen Formen gesehen, speziell bei Flugzeugen, weshalb die These möglicherweise stimmt. Aber bei einem Formel-1-Auto ist die Sache etwas schwieriger.

Playboy: Wie ist es bei Ihnen, Herr Sapper? Sehen Sie Ihrem Design an, ob es ein Bestseller wird?

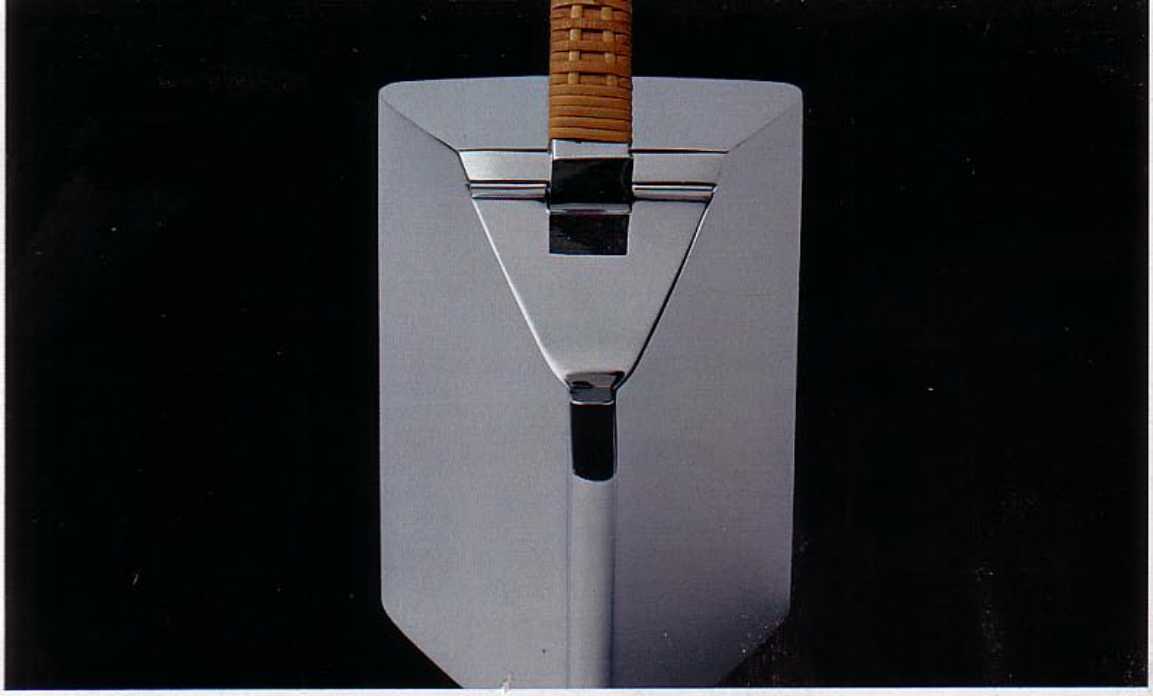
Sapper: Kein Mensch weiß das vorher. Manchmal denke ich, dass es ein Erfolg werden könnte, manchmal nicht. Manchmal trifft es zu, manchmal nicht. Was man selbst denkt, spielt keine Rolle.

Playboy: Können Sie uns Beispiele geben?

Sapper: Zum Beispiel die Tizio-Lampe: Verkaufte sich die ersten drei Jahre überhaupt nicht, aber dann wurde sie plötzlich ein unglaublicher Erfolg. Kein Mensch weiß, warum.

Playboy: In den vergangenen beiden Jahren bestand Einigkeit darin, dass Renault das beste Chassis der Formel 1

Formel-1-Nase von Renault



Alessi-Teekanne „Bandung" (1990)

gebaut hat. Ahnten Sie den Erfolg schon, bevor die Saison begann?

Bell: Wir haben den Windkanal, in dem wir jedes einzelne Teil messen können. Und wir haben alle Daten aus dem Wagen des Vorjahrs. Wir wissen, wie sich das neue Modell weiterentwickelt hat. Aber wir wissen nicht, wie sich das ganze Paket gegenüber der Konkurrenz verhält.

Sapper: Stellen Sie auch das ganze Auto in den Windkanal?

Bell: Natürlich.

Sapper: In der originalen Größe?

Bell: Es ist ein 1:2-Modell.

Sapper: Und wie gehen Sie dann beim Testen vor?

Bell: Wir produzieren fünf Varianten eines bestimmten Teils und schauen, welche Variante am besten funktioniert. Von der besten nehmen wir wieder fünf Varianten und filtern wieder die beste heraus. Und so weiter. 24 Stunden am Tag, fünf Tage die Woche. Plus eine Schicht am Samstag.

Playboy: Arbeiten Sie genauso, Herr Sapper?

Sapper: Ganz anders. Meistens ist nicht einmal jemand da, der mir einen Auftrag gibt. Ich schaue mir den Markt an und finde die Dinge hässlich, oder keines funktioniert befriedigend, und dann habe ich eine Idee und frage meine Kunden, ob sie für diese Idee Verwendung hätten. Manchmal bestellt auch meine Frau etwas. Das war zum Beispiel beim Alessi-Kessel so.

Playboy: Was wollte Ihre Frau damals?

Sapper: Einen Kessel, der nicht so nervtötend pfeift.

„Grillo" (1965), erstes klappbares Telefon

Playboy: Und was passiert danach?

Sapper: Auch danach ist die Arbeit ganz anders als in der Formel 1. Ich arbeite nicht nach diesem Prinzip von Versuch und Irrtum. Ich teste nicht, allerdings baue ich auch Modelle.

Playboy: Die einzige Übereinstimmung?

Sapper: Mein Job ist Innovation. Wenn ich kein neues Design erfinde, habe ich keine Berechtigung. Und wenn in der Formel 1 jemand keine neuen Lösungen findet, kann er auch wieder nach Hause gehen.

Playboy: Woher nehmen Sie die Inspiration für Ihre Ideen? Aus der Natur? Der Mode? Von anderen Designern?

Bell: Natürlich haben wir auch schon Oberflächen getestet, die inspiriert waren von der Haut der Haie. Es gibt also Vorbilder, allerdings nicht so viele. Aber das Wichtigste, was wir aus der Natur lernen, ist, dass die Natur immer versucht, einfach zu bleiben. Kein Vogel zum Beispiel hat zwei Flügel auf einer Seite. Aber wir Menschen erfinden als Erstes den Doppeldecker.

Playboy: Woran liegt das? Wissen wir nicht, wann wir aufhören müssen?

Sapper: Wir sagen dazu: „Zu viel Design pro Quadratzentimeter".

Playboy: Wenn Sie nur ein einziges Objekt, das Sie gestaltet haben, besitzen dürften, welches wäre es?

Bell: Den Renault-F1-Wagen, den ich gerade baue.

Sapper: Ganz genau. Ein Projekt, das abgeschlossen ist, interessiert nicht mehr. Von Bedeutung ist immer nur die augenblickliche Arbeit.

Interview: Christoph Scheuring]

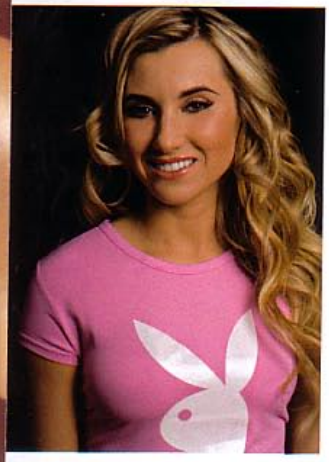
Fotos: Sacha Höchstetter

Fit for Fun

Helena Philipp liebt Bewegung. Wir auch – vor allem, wenn Frauen so sexy trainieren wie die 22-jährige Studentin aus Regensburg

Produktion: Paula Liszko, Styling: Manfred Watzka, Make-up & Haare: Susanne Krammer @ Phoenix,
Fotoassistenz: Jascha Kirchknopf, Stefan Hinterseher
Wir danken dem Leo's Sports Club und dem Munichgym für die freundliche Unterstützung!

miss juni
Playboys Playmate des Monats



[Helena Philipp

88-60-90

>> Geburtsdatum: 5. Juni 1983. **Wohnort:** Regensburg. **Größe:** 168 cm. **Gewicht:** 48 kg. **Was ich mag:** Sommer, Faulenzen, gutes Essen, schöne Unterwäsche. **Was ich nicht mag:** langweilige Statistik-Vorlesungen, Frühaufsteher, schlechtes Wetter, Machos, Leute, die immer negativ denken. **Mein größter Traum:** Covergirl eines großen Magazins zu sein. **Meine Zukunftspläne:** in einem Strandhaus in Malibu Beach zu wohnen.

Die Juni-Playmate im Internet

>> Die **Homepage von Helena Philipp** finden Sie unter **www.playboy.de/playmate.** Dort erzählt Helena aus ihrem Leben, schildert die Eindrücke ihres Foto-Shootings und verrät, welche Qualitäten ein Traummann haben muss. Unter **„50 Fragen – 50 Antworten"** lernen Sie Helena noch besser kennen. Darüber hinaus können Sie eine Autogrammkarte bestellen, Wallpaper für den Bildschirm herunterladen, eine E-Card verschicken und private Fotos sehen. Und im Cyberclub für Mitglieder unter **www.playboy.de/cyberclub** gibt es exklusiv noch viele unveröffentlichte Fotos vom Shooting. PS: Am **26. Mai** können Sie mit Helena von 16 bis 17 Uhr im **Live-Chat** (www.playboy.de/chat) plaudern oder anschließend das Chat-Protokoll in aller Ruhe nachlesen.

Wollen Sie Playmate werden?

>> Wir freuen uns auf Ihre Post. Wenn Sie mindestens 18 Jahre alt sind, reichen Sie bitte aktuelle Porträtaufnahmen und Aktfotos ein. Die Bilder müssen nicht unbedingt von einem professionellen Fotografen stammen. Schreiben Sie zudem noch einige persönliche Angaben wie Größe, Gewicht, Maße, Beruf und Hobbys auf. **Wichtig: Postanschrift und Telefonnummer. Unsere Adresse: Playboy Deutschland Publishing GmbH, z. Hd. Antje List, Arabellastr. 23, 81925 München. E-Mail: list@playboy.de.** Sobald wir uns entschieden haben, erhalten Sie Ihre Unterlagen zurück.

Ein Mann soll für seine Frau auf dem Markt Bio-Gemüse kaufen. Er sieht sich überall um, findet aber nichts. So entschließt er sich, an einem Stand nachzufragen: „Das Gemüse ist für meine Frau. Ist es mit giftigen Chemikalien gespritzt?" Der Verkäufer sieht ihn an und sagt: „Tut mir Leid, aber das müssen Sie schon selbst machen."

Warum ist Sex mit einer Lehrerin besser als mit einer Krankenschwester? Die Krankenschwester sagt: „Der Nächste, bitte." Die Lehrerin hingegen sagt: „Wir wiederholen das Ganze."

Ein sehr alter Mann *steigt mit seinem Gehstock in einen Bus, in dem kein Platz mehr frei ist. In der letzten Reihe sitzt ein Familienvater mit seinen vier Kindern. Der alte Mann klopft mit seinem Gehstock auffordernd ein paar Mal auf den Boden, worauf der Familienvater sagt: „Machen Sie doch ein Gummi-Ende an Ihren Stock, das Geklopfe ist ja total nervig." Darauf erwidert der Alte: „Hätten Sie das eine oder andere Mal einen Gummi benutzt, hätte ich jetzt einen Sitzplatz."*

Was sagt ein Reggae-Musiker zu seinen Bandkollegen, wenn die Wirkung des Joints nachlässt? – „Macht die Scheißmusik aus."

In der Arztpraxis. Eine junge Nonne schlägt weinend die Tür zum Behandlungszimmer zu und rennt mit hochrotem Kopf aus der Praxis. „Was war denn mit der Schwester los?", will der nächste Patient vom Arzt wissen. „Ich habe ihr gesagt, sie sei schwanger", antwortet der Arzt. „Wirklich?", fragt der Patient etwas ungläubig. „Natürlich nicht", antwortet der Arzt, „aber wie hätte ich sonst ihren schon seit vier Tagen anhaltenden Schluckauf heilen sollen?"

Ein Ehepaar steht *an der Reling eines Kreuzfahrtschiffs und füttert die Möwen. „Vorsicht, meine Dame, lehnen Sie sich nicht zu weit hinaus", warnt der Steward, „sonst gehen Sie noch über Bord." Darauf dreht sich der Ehemann um und zischt: „Ist das Ihre Frau oder meine?"*

In der völlig überfüllten Straßenbahn treffen sich zwei Freunde. „Wie geht's, und was hast du vor?", fragt der eine. Darauf der andere: „Kann ich dir jetzt nicht sagen, wegen der vielen Leute hier." – „Wenigstens ein Stichwort", bettelt der andere. Darauf antwortet jener: „Ficken."

Zum 120. Geburtstag eines Schweizers sind am Abend viele Journalisten zu Gast. Einer der Reporter fragt den Jubilar: „Können Sie uns das Geheimnis verraten, wie Sie so alt geworden sind?" – „Viel Alkohol und viel Sex", antwortet der Alte. Der Reporter ist verdutzt: „Wann hatten Sie denn zum letzten Mal Sex?" Wie aus der Pistole geschossen antwortet der Alte: „Das war neunzehnfünfundvierzig." Der Journalist erleichtert: „Das ist aber schon lange her." – „Wieso", fragt der Alte, „es ist doch erst 20.15 Uhr."

Ein Mann *kommt von der Arbeit nach Hause und hört aus dem ehelichen Schlafzimmer seltsame Geräusche. Er geht nach oben und findet seine Frau nackt und verschwitzt im Bett. „Was ist denn hier los?", will er wissen. „Ich habe eine Herzattacke", stöhnt sie. Der Mann läuft die Treppe zum Telefon runter und wählt den Notruf. In diesem Moment kommt sein Sohn angerannt und ruft weinend: „Papa, Papa. Onkel Thomas versteckt sich oben im Bad. Er ist nackt." Wütend knallt der Mann den Hörer auf das Telefon und läuft wieder nach oben ins Bad. „Was zum Teufel fällt dir eigentlich ein", schreit er seinen Bruder an, „meine Frau hat eine Herzattacke, und du läufst hier nackig rum und erschreckst die Kinder!"*

Was macht ein **Mathematiker** *im* **Swinger-Club?**
Er rechnet mit zwei **Unbekannten.**

Zwei Golfer sind am 6. Loch angelangt, als sich auf der gegenüberliegenden Straßenseite ein Trauerzug in Bewegung setzt. Der eine Golfer hält inne, zieht die Mütze und wartet, bis der Zug vorüber ist. Danach sagt sein Mitspieler: „Das war aber eine sehr schöne Geste von Ihnen." Darauf der Erste: „Ja, wir waren aber auch mehr als dreißig Jahre verheiratet."

Humor wird belohnt ...

Wenn Sie einen Witz beisteuern, erhalten Sie von Playboy und Hennessy als Dankeschön eine Flasche feinen Fine de Cognac. Leidenschaft und Charakter vereinen sich darin – schließlich wird er aus 60 ausgewählten Bränden komponiert, die bis zu zehn Jahre in Eichenfässern lagern.

Unsere Anschrift:
Playboy Deutschland Publishing GmbH
Stichwort: „Playboy Witz"
Arabellastraße 23,
81925 München; E-Mail:
redaktion@playboy.de.
Leider können wir nicht alle Einsendungen berücksichtigen.

>> Mehr Witze unter www.playboy.de

Baby
an Bord
ULLY 06

Cartoon: Ully Arndt

Von digitalen Vergnügungen, dem richtigen Kick – und Sex im Flugzeug ...

Ein Kollege hat mir erzählt, dass er mit seiner Freundin öfter SMS-Sex hat. Was machen die beiden da eigentlich genau?

T. F. [E-Mail]

Was Ihr Kollege mit seiner Freundin da genau macht, wissen wir auch nicht. SMS-, MMS- oder Chat-Sex funktioniert wie der klassische Telefonsex, nur mit den Vorzügen des digitalen Zeitalters. Die beiden tauschen heiße Sprüche, erotische Phantasien und wahrscheinlich auch digitale Nacktbilder aus. Das Ganze Sex zu nennen ist vielleicht etwas übertrieben. Eher schon handelt es sich dabei um eine moderne Art des Vorspiels. Zu echtem Sex gehört doch schon etwas mehr.

Ich möchte meinem Sohn zum 18. Geburtstag die Teilnahme an einem professionellen Fußballtraining schenken. Ist das überhaupt möglich?

W. A. [E-Mail]

Kein Problem. Wenn Sie der Vater des 17-jährigen argentinischen Ausnahmetalents Sergio Aguero sind, rufen Sie einfach Ulli Hoeneß vom FC Bayern an (0049/89/6993 10). Der wird alles Weitere für Sie gern in die Wege leiten. Falls nicht, dann finden Sie unter www.fussballcamps.de die richtige Trainingsmöglichkeit für Ihren Junior. Hier bieten kompetente Trainer und ehemalige Profifußballer sogar Vater-Sohn-Camps an. So können Sie dann gemeinsam schwitzen.

Wo finde ich Kurse für erotische Partnermassage?

C. H. [München]

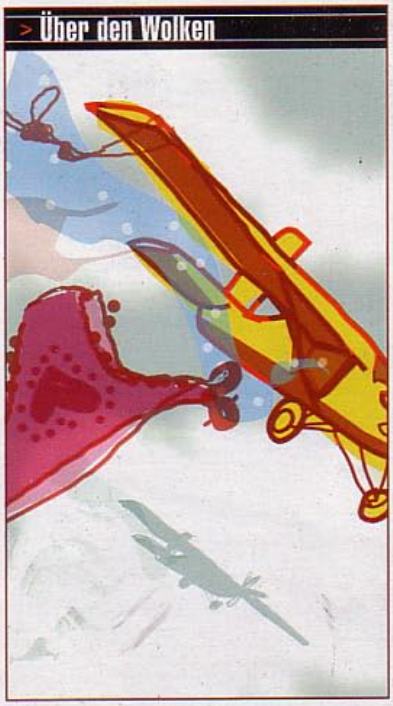
Versuchen Sie es doch mal mit Learning by doing. Von den üblichen Volkshochschulkursen jedenfalls möchten wir abraten. Denn was gibt es Schöneres, als in den eigenen vier Wänden zu lernen. Als Lektüre empfiehlt sich Dr. Andrew Stanways Buch „Erotische Massage-Geheimnisse" (Südwest-Verlag, 14,95 Euro). Der Sexualtherapeut vermittelt die richtigen Kniffe für leidenschaftliche Stunden mit sinnlichen Berührungen.

Meine Freundin und ich sind begeisterte Bergsteiger. Können wir Mitglied im Mile High Club werden, wenn wir auf der Zugspitze ein Schäferstündchen abhalten?

F. K. [Passau]

Keine schlechte Idee, aber die frische Höhenluft der bayerischen Alpen berechtigt leider nicht zur Mitgliedschaft. Die Gründung des Mile High Club geht auf den amerikanischen Flieger Lawrence Sperry (1892–1923) zurück. Er erfand drei entscheidende Dinge für die Luftfahrt: das Einziehfahrwerk, den Autopiloten – und Sex über den Wolken. Letzteres soll das erste Mal an einem Novembertag im Jahr 1916 über New York passiert sein. Sperry und seine Flugschülerin Waldo Polk nutzten die Vorteile des Autopiloten und vergnügten sich in luftiger Höhe. Leider funktionierte etwas nicht richtig, und die Maschine stürzte ab. Die beiden hatten Glück und landeten in der Great South Bay vor Long Island und wurden nackt aus dem Flugzeugwrack gerettet. Angeblich folgten seinem Beispiel liebeshungrige Piloten auf der ganzen Welt und riefen den Mile High Club ins Leben. Mitglied kann nur werden, wer in einer Flughöhe von mehr als einer Meile (mehr als 1600 Meter) Sex hat. Überraschen Sie Ihre Freundin doch einfach mit einem Wochenende in Mailand. Die Zugspitze liegt genau auf der Flugroute von München aus. Mit der Aussicht auf Deutschlands höchsten Gipfel (2962 Meter) erreichen Sie nicht nur die benötigte Flughöhe, sondern bestimmt auch Ihren ganz persönlichen Höhepunkt. Vorausgesetzt, Sie werden nicht von Ihren Mitreisenden gestört. Die Mitgliedschaft im exklusiven Mile High Club dürfte dann kein Problem mehr darstellen.

> Über den Wolken



Ich bin auf der Suche nach einem wirklich besonderen Füller als Geburtstagsgeschenk für meinen Firmenpartner. Gibt es neben Montblanc noch andere exklusive Schreibgeräte?

T. J. [E-Mail]

Wenn Sie keinen Montblanc verschenken wollen, versuchen Sie es doch mit einem Füller von Montegrappa (www.montegrappa.com). In Kooperation mit Ferrari fertigt das italienische Traditionsunternehmen den Edelfüller „FB Annual Edition". Das Schreibgerät ist im klassischen Ferrari-Rot lackiert und auf 4000 Stück limitiert – in Anlehnung an die Jahresproduktion des italienischen Sportwagens. Der Füllfederhalter ist in drei verschiedenen Ausführungen erhältlich: mit Silber (1200 Euro), Titan (1400 Euro) oder Gold (4000 Euro) verziert.

Playboy kann leider nicht alle Anfragen veröffentlichen. Wir beantworten Fragen, die in Playboy berücksichtigte Themen betreffen, wenn Sie einen frankierten Rückumschlag beifügen. Anschrift: Playboy Deutschland Publishing GmbH, Stichwort **Playboy-Berater,** Postfach 80 13 65, 81631 München. Oder senden Sie uns eine E-Mail: **berater@playboy.de**

Illustration: Katrin Funcke @ Schönhals

Ab ins Grüne!

SUVs werden immer größer. Und immer kleiner. Kein Widerspruch, wie unsere Übersicht beweist. Den kernigen Urvater aller Sports Utility Vehicles haben wir derweil an Giuliana verschenkt. Unsere Playmate des Jahres fährt jetzt Land Rover – oben ohne, versteht sich

„Welche Kinder?“

Redaktion: mig, ddr, fsk Foto: Bonifatius Ameishichler

„Holst du die Kinder?“

Porsche Cayenne Turbo S		Audi Q7 4.2 FSI quattro
4786 mm	Länge	5090 mm
1928 mm	Breite	1980 mm
1699 mm	Höhe	1740 mm
2355 kg	Gewicht	2240 kg
5,2 s	0–100 km/h	7,4 s
270 km/h	V-Max	244 km/h
8	Zylinder	8
4511 ccm	Hubraum	4163 ccm
521 PS	Leistung	350 PS
720 Nm	Drehmoment	440 Nm
89 Prozent	Steigfähigkeit	69 Prozent
ja	Allradantrieb	ja

Starker Auftritt

Zubehör ist teuer. Lästerer könnten behaupten, ein Buchstabe koste bei Porsche eine fünfstellige Summe. Doch das sind bestimmt keine Porsche-Enthusiasten. Die erkennen und lieben feine Details. Mit 521 PS bringt es der neue Cayenne Turbo S jetzt bis auf 270 km/h. Damit ist er nach dem Carrera GT der zweitstärkste je gebaute Porsche. „So schnell, wie noch nie ein sportlicher Geländewagen war", stellt Porsche-Chef Wendelin Wiedeking fest. In 5,2 Sekunden ist man auf hundert, und mit 720 Nm Drehmoment liegt der S 100 Nm über dem „kleinen Bruder" Turbo. Wer in diesen Leistungsregionen die feinen Unterschiede bemerkt, zahlt die 15.000 Euro Aufpreis gern.

Deutlich erkennbar sind die äußeren Unterscheidungsmerkmale: Der Turbo S hat einen 4-Rohr-Auspuff, kommt auf Wunsch in exklusivem Marineblaumetallic und hat Lufteinlassgitter in Wagenfarbe. Tüpfelchen auf dem i: das „S" auf der Heckklappe.

117.573 Euro

Wahre Größe

Wer bisher dachte, ein Touareg sei ein mächtiges Auto, lernt im Q7 neue Maßstäbe kennen. Die Türen schließen sich, und die Welt hat andere Dimensionen. Warum ist die Straße so schmal? Warum sitzen die anderen alle in so mickrigen Autos? Und vor allem: Wieso ist der Parkplatz so eng? Das mag an 5,09 Meter Außenlänge liegen, an 1,98 Meter Breite und an elefantösen Außenspiegeln. So etwas hängen sich andere ins Badezimmer. Der Q7 ist der größte fahrende Beweis dafür, dass Audi zurzeit eine der faszinierendsten Marken im High-Tech-Bereich ist. Quattro-Antrieb, Luftfederung, Kraft im Überfluss, perfekte Verarbeitung. Und Platz ohne Ende. Den Q7 gibt es in 28 Versionen, vom Siebensitzer bis zur rollenden Lounge mit dicken Ledersesseln und Panorama-Glasdach. Hauptmarkt für den Q7 sind die USA. Sobald der erste Lincoln Navigator (5,27 Meter) daneben steht, relativieren sich dann auch wieder die Maßstäbe.

64.000 Euro

Fotos: Bonifatius Amelsbüchler, PR (4)

Fiat Panda 4x4 Cross		VW Cross Polo 1.9 TDI
3581 mm	Länge	3925 mm
1611 mm	Breite	1671 mm
1643 mm	Höhe	1499 mm
1165 kg	Gewicht	1277 kg
18,0 s	0–100 km/h	11,5 s
150 km/h	V-Max	182 km/h
4	Zylinder	4
1248 ccm	Hubraum	1896 ccm
70 PS	Leistung	100 PS
145 Nm	Drehmoment	240 Nm
65 Prozent	Steigfähigkeit	nicht ermittelt
ja	Allradantrieb	nein

Kleiner Riese

Diesem Zwerg sieht man seine Größe nicht an. Von außen wie innen ist der Fiat Panda 4x4 Cross geradlinig und ziemlich praktisch. Allerdings: Noch kürzer als der Wagen sind die Pedalwege bei Bremse und Kupplung. Das sorgt zunächst für ruppige Erlebnisse. Dafür glänzt der Panda beim Sprint auf hundert mit Länge: 18 Sekunden.

Der große Spaß beginnt beim ersten Abbiegen ins Gelände. Hier erweist sich der kleine Italiener als ausgewachsener Offroader. Der Allradantrieb mit zuschaltbarer Traktionskontrolle verteilt die 70 PS Dieselpower genau an die Räder, die optimalen Bodenkontakt haben. Dank schmaler Spur, kurzen Radstands und geringen Gewichts ist der Panda sogar manch größerem Konkurrenten überlegen. Statt auf Luxus und Leder setzt er auf Purismus und Offroad-Spaß. Ein kerniger Vierfüßler, der überall durchkommen will. Auf eine zünftige Bergtour nimmt man schließlich nur das Nötigste mit.

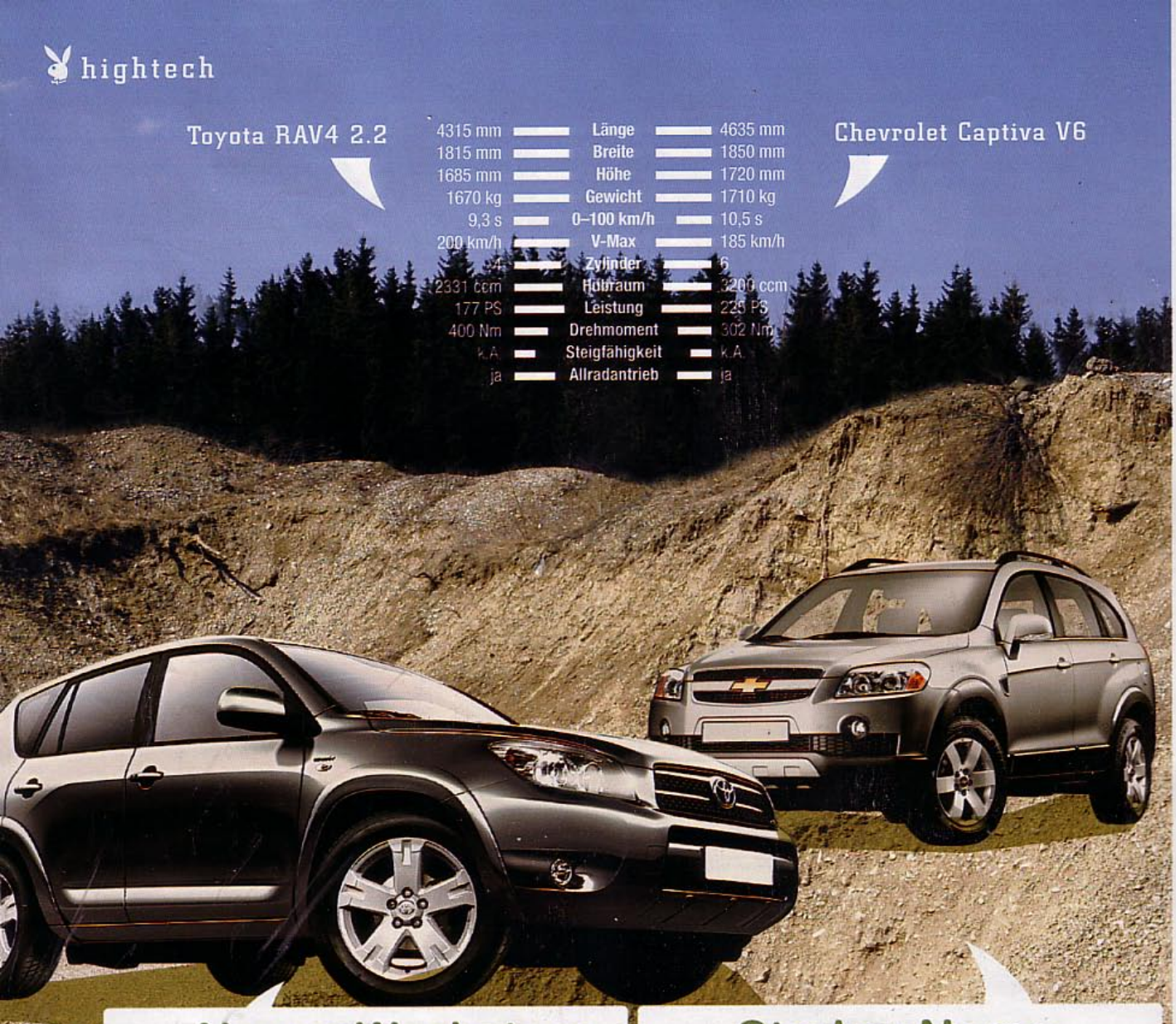
16.750 Euro

Freche Optik

Der VW Cross Polo macht optisch auf Allzweckwaffe und hat tatsächlich seine Stärken. Das Fahrwerk schluckt perfekt jede Bodenunebenheit, und mit weniger als vier Meter Außenlänge kommt er auch überall durch. Das Problem: All das kann der normale Polo ebenfalls. Denn VW setzt beim Cross ganz auf Optik. Neu sind Applikationen wie der bullige Unterfahrschutz, die Dachreling und ein Schlechtwegefahrwerk mit 17-Zoll-Reifen. Der Pseudo-Bullenfänger besteht aus Plastik, schluckt aber immerhin so manchen Parkrempler. Erstaunlich ist der Flirtfaktor des Autos. Zumindest haben uns die Mädels ständig hinterhergeschaut. Dabei dachten wir immer, nur die Größe zählt.

Der Polo im Offroad-Kleid hat seine Stärken im Großstadtdschungel. Abseits der Straße fehlt einfach der Allradantrieb. Immerhin: Dank des neuen Farbtons Magma-Orange lässt er sich sofort wiederfinden. Sofern kein Straßenbautrupp in der Nähe ist.

18.175 Euro



Neues Wachstum

Der RAV4 wird erwachsen. Und das sieht man auch. Mit 18 Zentimeter mehr Außenlänge hat der Wagen einen echten Wachstumsschub erlebt.

„Höher positionieren" heißt das im Marketing-Deutsch. Das Schöne daran: Beim Toyota gelingt es sogar. Die aufgebügelte Version des erfolgreichen Kompakt-SUV überzeugt. Saubere und klare Formen, elegant und sportlich zugleich. Zur Serienausstattung zählen Klimaanlage, CD-Radio und Bordcomputer. Die optionale Rückfahrkamera liefert gestochen scharfe Bilder. Schade nur, dass zum Bedienen des Navigationssystems der Wagen stehen muss. Sobald man rollt, verweigert die Elektronik den Zugriff.

Trotz seiner stattlichen Maße wirkt der RAV4 lange nicht so wuchtig wie manche Konkurrenz. Und er fährt sich ebenso spritzig wie wendig: Berg-und-Tal-Fahrten sind damit genauso vergnüglich wie ein gepflegter Ampelsprint.

30.900 Euro

Starker Name

Die Zeiten ändern sich: Seit Daewoo in Europa unter Chevrolet firmiert, boomt die Marke. 26 Prozent Zulassungsplus im Jahr 2005 – ein neuer Rekord. Offenbar färbt der Glanz der bestverkauften Marke Amerikas auf die Koreaner ab. Der Captiva, der im Sommer auf den Markt kommt und die technische Basis für den späteren Opel Antara bildet, setzt weniger auf den American Way of Drive denn auf Zweckmäßigkeit und ein sehr elegantes Blechkleid. Der Wagen dürfte sich im Gelände wacker schlagen. Eine intelligente Elektronik wechselt permanent zwischen Front- und Allradantrieb. Je nach Untergrund gibt eine elektromagnetische Kupplung Motorkraft auf die Hinterachse. Das System arbeitet mit ESP und ABS zusammen, so dass der Wagen immer optimale Traktion hat. Im Captiva sitzen auf 4,65 Metern übrigens bis zu sieben Passagiere. Respekt. Früher reichten in Amerika fünf Meter gerade mal für zwei. Die Zeiten ändern sich eben.

23.900 Euro

Fotos: Bonifatius Ametsbichler, PR (2)

Offene Zweierbeziehung

Übergabe: Giuliana bekommt von Alexander Bleuel den Schlüssel

Giuliana Marino, frisch gekürte Playmate des Jahres, hat zur Belohnung ein Land Rover Cabrio bekommen – und testete gleich die Gelände-Qualitäten des Briten

Hui, der ist aber groß", staunt Giuliana Marino, Playmate des Jahres 2005, als sie vor dem Land Rover Cabriolet steht. Mit einem Lächeln drückt Alexander Bleuel, Geschäftsführer von Land Rover Deutschland, ihr den Fahrzeugschlüssel in die Hand.

Der Brite, von dem es weltweit nur 100 Stück gibt, gehört ab sofort Giuliana. Treffpunkt ist das Land Rover Experience Center in Wülfrath bei Düsseldorf. Ein ehemaliger Steinbruch und ein Paradies für Geländewagen-Fans. Auch Giuliana will gleich testen, was ihr Allrad-Brite unter dem Kasten hat. Mit wenigen Handgriffen verschwindet das Verdeck im Heck und Giuliana mit ihren Highheels hinterm Steuer.

„Das macht richtig Spaß", sagt Giuliana, „ich melde mich sofort für das Offroad-Training an." Für ihren Heimweg nach Nürnberg ist der Land Rover ebenfalls gut gerüstet. ABS und Traktionskontrolle geben Sicherheit auf der Straße. Und dank der Klimaanlage muss Giuliana auch im Winter nicht auf ihren offenen Briten verzichten.

Defender Cabriolet Two

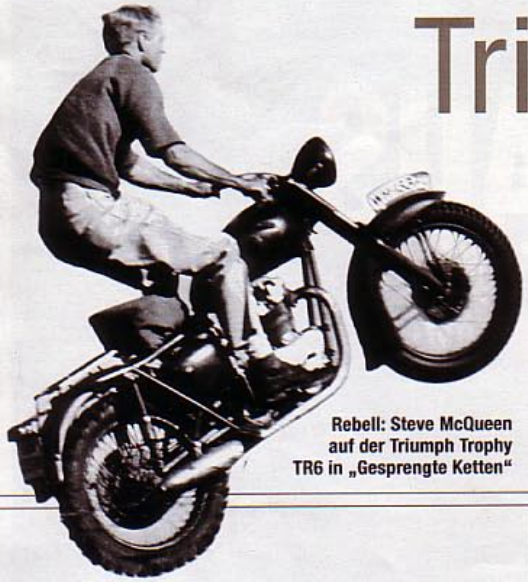
Länge	3883 mm
Breite	1790 mm
Höhe	1963 mm
Gewicht	1790 kg
0–100 km/h	17 s
V-Max	130 km/h
Zylinder	5
Hubraum	2495 ccm
Leistung	122 PS
Drehmoment	300 Nm
Steigfähigkeit	100 %
Allradantrieb	ja
Preis	35.500 Euro

„Ich melde mich sofort für das Offroad-Training an"

GIULIANA MARINO, PLAYMATE DES JAHRES

Triumph-Ass

Die englische Triumph Trophy stand ab den 40er-Jahren für Freiheit und Verwegenheit – im Kino und auf dem Weg dorthin



Rebell: Steve McQueen auf der Triumph Trophy TR6 in „Gesprengte Ketten"

playboy classics

Triumph Trophy

TR5 Trophy (1949–1958)
Motor: 2-Zylinder-Reihe
Hubraum: 500 ccm
Leistung: 26 PS bei 6000/min
Preis (1949): ca. 2300 DM

TR6 Trophy (1956–1962)
Motor: 2-Zylinder-Reihe
Hubraum: 649 ccm
Leistung: 42 PS bei 6500/min
Preis (1956): ca. 2900 DM

Logisch war das nicht, aber ziemlich cool. Auf der Flucht vor den Nazis klaut Steve McQueen in dem Film „Gesprengte Ketten" eine Triumph aus den Beständen der deutschen Wehrmacht. Die fuhren damals zwar keine britischen Motorräder. Aber was soll's? Dem Zuschauer wäre McQueens spektakulärer Motorrad-Sprung über den Stacheldrahtzaun verwehrt geblieben, hätten sich die Filmemacher historisch korrekt an eine BMW gehalten. Denn die wäre Anfang der 60er-Jahre für so einen Stunt viel zu schwer gewesen.

Im Drehbuch waren Motorrad-Szenen eigentlich gar nicht vorgesehen gewesen. Aber McQueen wollte als Zweirad-Fan unbedingt seine Fahrkünste unter Beweis stellen. Auf „seinem" Motorrad. Einer Triumph eben. Dass er den Sprung über den Zaun als einzige Fahrszene nicht selbst wagte, sei ihm verziehen. Die meisten seiner Hollywood-Kollegen lassen sich schon bei deutlich harmloseren Stunts doubeln.

So kam also die Triumph Trophy TR6 ins Kino. Ein typischer Scrambler – ein Kletterer, wie die Enduro-Maschinen seinerzeit genannt wurden. Entstanden aus der amerikanischen Langstrecken-Rennszene, ist die Trophy im Grunde genommen eine abgespeckte Triumph Tiger, die ihre Offroad-Eigenschaften aus einem breiten Lenker, einer hochgezogenen Auspuffanlage und Stollenreifen bezog.

Nichts für den extremen Cross-Einsatz, aber perfekt für den verwegenen Ritt über staubige Schotterpisten. Und perfekt, um dem Idealbild männlicher Verwegenheit

Ur-Scrambler: die Triumph Trophy TR5, mit 500 Kubik Ende der 40er ein echtes Big Bike

Vollstrecker: Clint Eastwood jagt 1968 den Gangster in „Coogan's Bluff" auf einer Triumph Bonneville

einigermaßen nahe zu kommen. Dem, was Steve McQueen auf der TR6 und Marlon Brando in „The Wild One" auf einer Thunderbird 6T (auch ein Urahn der Trophy) vormachten.

Dass es auch mit einer Straßen-Bonneville deftig zugehen kann, bewies später Clint Eastwood, der mit der legendären Bonnie, dem Trophy-Nachfolger, in „Coogan's Bluff" auf Gangsterjagd kreuz und quer durch den Central Park raste.

Harte Männer, Rebellion, Freiheitsdrang und Geschwindigkeit – all das steckte in diesem Motorrad. Oder zumindest in den Archetypen männlicher Coolness wie Brando, McQueen und Eastwood, die das Bike bewegten. Und davon kann man sich doch trefflich inspirieren lassen – auch heute noch.

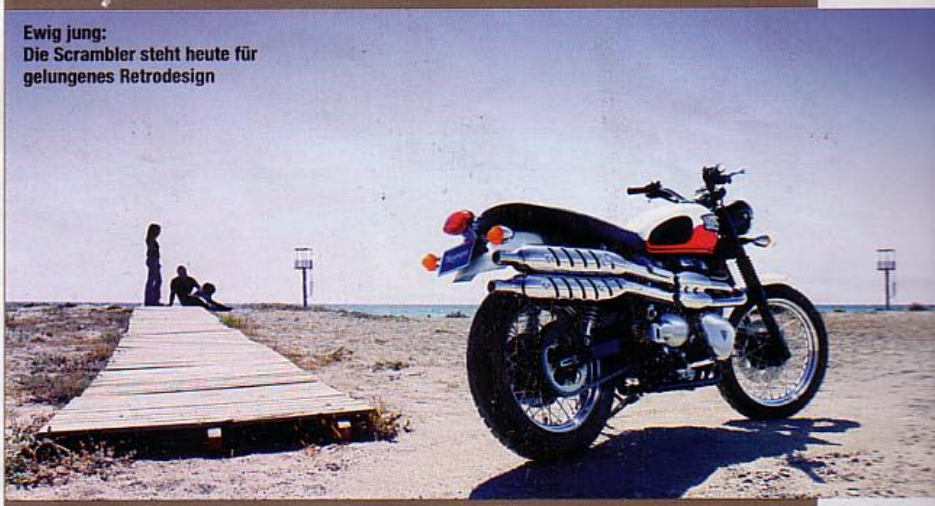
Michael Gösele]

Rocker: Marlon Brando 1953 in „Der Wilde" fährt eine Triumph Thunderbird 6T

moderner klassiker

„Die ist aber toll in Schuss. Stand wohl 40 Jahre gut verpackt in einer wohl temperierten Garage." Mit solchen Bemerkungen müssen Scrambler-Fahrer in diesem Sommer rechnen. Ausfahrten mit dem modernsten Klassiker aus dem englischen Hinkley sind immer auch Zeitreisen. In die gute alte Vergangenheit, als echte Männer noch nach Leder, verbleitem Sprit und filterlosen Zigaretten rochen.

Was sie bewegen, die zeitgemäßen Nostalgiker, ist frisch aus der Fabrik. Und bezieht sich mit dem Namen „Scrambler" auf ein Vorbild, das so nie hieß. Was heute scrambled, war in den 50er- und 60er-Jahren die Triumph Trophy. Gleichwohl, die wesentlichen Merkmale des Vorgängers sind erhalten geblieben. Stollenreifen, kunstvoll gekreuzte Krümmer, hoch verlegte Auspuffrohre, Speichenräder und Gummi-Pads auf dem Tank. Das Ganze mit etwas zeitgemäßem Komfort und Sicherheit gepaart. Scheibenbremsen haben die alte Trommel abgelöst, der Elektro- den Kickstarter, und die unwirschen Vibrationen von früher sind ebenfalls Geschichte. Was bleibt, ist ein cooles Lebensgefühl, das dieses Stück britischer Handwerkskunst auf jeden Fall garantiert.



Ewig jung: Die Scrambler steht heute für gelungenes Retrodesign

Triumph Scrambler

Motor: 2-Zylinder-Reihe
Hubraum: 865 ccm
Leistung: 54 PS bei 7000/min
Drehmoment: 69 Nm bei 5000/min
Leergewicht: 205 kg
0–100 km/h: ca. 5 sec
V-Max: ca. 170 km/h
Preis: 8990 Euro

Fotos: Motorpresse, Action Press (2), Intertopics, FR (2)

Große Schnauze: 60 Prozent der Teile stammen vom DB9 und Vanquish

Majestätischer Dienstwagen

Atmungsaktiv: Luftauslässe in Karbon-Optik

Traditionell: sechs Gänge bis zur Glückseligkeit

Der Auftrag der Krone ist erfüllt. Aus der Fertigungshalle im britischen Gaydon rollt das neue Dienstfahrzeug für den besten Agenten Ihrer Majestät: alles top secret, alles streng geheim. Per Flugzeug wird das wertvolle Unikat von der Insel geschafft. Zu seinem ersten Einsatz.

Tschechische Republik, 2000 Kilometer von Gaydon entfernt. In einer Lagerhalle auf dem Gelände der Barrandov-Studios steht der neue Aston Martin DBS. Gleich gegenüber lehnt sein künftiger Fahrer lässig an der Casino-Bar und kippt einen Martini.

Daniel Craig alias James Bond erfüllt seine erste Mission. „Casino Royale" heißt der Streifen (Kinostart: 17. November), für den hier, zehn Autominuten von Prag entfernt, ein paar Szenen gedreht werden. „Casino Royale" heißt auch das Buch, in dem Ian Fleming 1953 den erfolgreichsten Serienhelden der Filmgeschichte erstmals der Öffentlichkeit vorstellte. So ist es die Geschichte vom Ur-Bond, die hier erzählt wird. Eine Geschichte, die noch ohne den Tüftler „Q" auskommen muss. Denn den gibt es in dem ersten Buch nicht.

Das hat Folgen – auch für das neueste Dienstfahrzeug von Mr. Bond. Sein DBS ist so dicht an der TÜV-Tauglichkeit wie kein 007-Auto zuvor. Kein Schnickschnack, keine Raketensteuerung, keine MGs, keine Klingen in den Radnaben. Nur eine kleine Halterung unter dem mit Leder bezogenen Handschuhfach weist den Boliden als Agentenfahrzeug aus. Dort klemmt eine Walter PPK – James Bonds Waffe.

Dass 007 nach zeitweiliger BMW-Kundschaft jetzt wieder Aston Martin fährt, soll der Mutterkonzern Ford teuer bezahlt haben. Angeblich mit 35 Millionen Euro. Doch bei

Digitale Musik mit analoger Verstärkung: Der Goldster Concertino aus Deutschland wurde äußerlich auf den iPod abgestimmt, akzeptiert aber auch Platten- und CD-Spieler. 3200 Euro. www.goldster-audio.com

Feuer und Flamme

Klassische Röhrenverstärker sind wieder gefragt. Sie vertragen sich sogar prima mit der Moderne. Jetzt gibt es ein Modell für den iPod

Wahre Musikfans sind Feuer und Flamme. Sie lieben den altmodischen Röhrenverstärker: Warm und fein sei der Klang, schwärmen die Ohrenfetischisten. Wenn die Röhren bis zu 100 Grad heiß werden und dabei in sanftem Rot erglühen, dann wird nicht nur der Sound, sondern auch die Technik sinnlich erlebbar.

Röhrenverstärker sind nicht nur unter Spezialisten wieder gefragt. Auf der Messe „High-End", Europas größter Leistungsschau für guten Ton in München, wurde Anfang Mai gleich ein Dutzend neuer Modelle präsentiert – darunter der erste Röhrenverstärker im iPod-Look. Denn für den warmen Klang braucht es keinen analogen Plattenspieler mehr. Ein Röhrenverstärker macht auch digitale MP3-Musik zum Hörgenuss.

„Die Absatzzahlen haben sich in den vergangenen Jahren verdoppelt", sagt Thomas Deyerling, Chef des Röhrenspezialisten Cayin, der rund 1000 Geräte im Jahr verkauft. Seit die Branche in China fertigen lässt, sind die Preise dramatisch gesunken. Kostete der Einstieg früher 5000 Euro, reicht heute schon ein Viertel davon. Ein weiterer Grund für die Renaissance der Röhren: Die Augen hören mit. Es ist wie mit Kaminfeuer und Zentralheizung: Beides wärmt – aber nur im Kamin flackern die Scheite. Auch die Haltbarkeit der Röhren ist heute kein Problem mehr. Bei zwei Stunden täglichem Betrieb hält eine 25 Euro teure Röhre bis zu acht Jahre. Noch länger leben die Nobelröhren des tschechischen Herstellers KR. Die kosten allerdings 300 Euro. Pro Stück. *Kai Bargmann*]

Australien setzt auf Purismus: nur zwei Eingänge, zwei Schalter, ein Drehknopf und keine Fernbedienung. Der SP3 von der australischen Firma Melody kostet 1300 Euro. www.melody-europe.com

Für Einsteiger verbindet der Cayin A50T Technik von früher mit Komfort von heute: Inklusive Fernbedienung kostet das deutsch-chinesische Produkt 1300 Euro. www.cayin.com

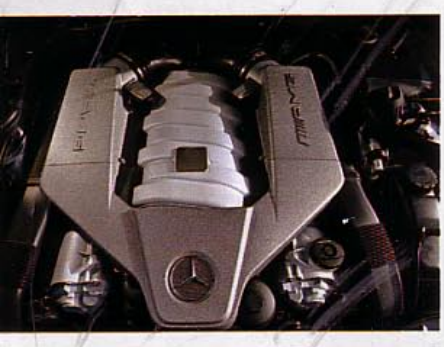
So elegant „röhrt" Italien: Der Due Venti wird bei Mastersound in Vicenza gebaut. Der Sound: klar und brummfrei. Preis mit Fernbedienung: 2300 Euro. www.mastersoundsas.it

Gib mir ein E ... und ein A und ein M und ein G

Nächsten Monat kommt der neue Mercedes E 63 AMG. Wir haben die 514-PS-Rakete vorab getestet

Der beste Grund, einen Sportwagen zu fahren, ist oft nicht der Sportwagen selbst, sondern ein schönes Gesicht. Oder schöne Haare. Oder schöne Beine. Oder alles zusammen.

In Anbetracht dieser weiblichen Attribute kann es durchaus sinnvoll sein, den neuen Sportwagen gleich eine Nummer größer zu bestellen. Am besten mit vier Türen und einem ordentlichen Kofferraum für ihre Einkaufstüten. Vorhang auf für den E 63 AMG – mit 514 PS und 540 Liter Platz für die Tüten.



Taxifahrer lieben die E-Klasse wegen ihrer Geräumigkeit. Zugleich verfluchen sie das Auto, weil es vorn keine Getränkehalter hat. Die gute Nachricht: Geräumig ist der Wagen auch in der E-63-AMG-Version. Die schlechte: Die Dosenhalter fehlen weiterhin.

Noch bevor die neue E-Klasse im Juni zum Händler rollt – dezent überarbeitet mit Lamellen in den Scheinwerfern und gepfeiltem Kühlergrill –, haben wir das Top-Modell getestet.

E 63 AMG, das will etwas heißen: 63 steht für die Größe des zu versteuernden Hubraums. Und 63 steht für den stärksten V8-Serien-Saugmotor der Welt. Das Aggregat, eine Eigenentwicklung der Mercedes-Tuningtochter AMG, hat keinen Turbo und keinen Kompressor. Dafür verbindet es viel Hubraum mit hohen Drehzahlen. Erst bei 7000 Touren beginnt der rote Bereich. Die Kraftentfaltung ist sensationell. Beim Kickdown ist der 1,8-Tonnen-Brummer jederzeit zu einem Sprint fähig, der sogar Motorradfahrer verblüfft.

Drehmomentschwächen kommen in der Leistungskurve dieses Motors schlicht nicht vor. Bereits bei 2000 Umdrehungen schickt das Aggregat 500 Newtonmeter auf die Kurbelwelle. Der Motor hängt so perfekt am Gas, dass sich jeder Kettenhund eine Scheibe abschneiden könnte. Die Automatik namens AMG Speedshift 7G-Tronic bietet drei Einstellungen: Im Sportmodus sind die Schaltvorgänge 30 Prozent schneller als in „C" (Comfort), im manuellen „M"-Modus sogar 50 Prozent. Rennsport-Feeling. Dabei sollte man allerdings stets die Köpfe seiner Mitfahrer im Blick haben, denn bei der Beschleunigung leiden die Frisuren, die gegen die Kopfstützen gepresst werden. Merke: Die Kraft, die im Gaspedal lauert, ist entweder stark, sehr stark oder zu stark.

Auch den Tacho sollte man genau im Auge behalten. Wer nicht gerade mit offenem Fenster durch einen Tunnel fährt und den V8 röhren hört, verliert im perfekt gedämmten Innenraum jegliches Gefühl für Speed. Merke: Im E 63 AMG gibt es nur drei Fahrstufen: schnell, sehr schnell und manchmal auch zu schnell.

Optisch macht der Wagen ganz auf Understatement. Damit die Schwiegermutter auf dem Weg zum Kaffeeklatsch nicht Lunte riecht, gibt's innen nur AMG-Armaturen und einen Startknopf. Außen beschränkt sich das Tuning auf ein paar Spoiler und größere Räder. Die Mittelfinger auf den Schaltwippen aber geben dem Fahrer dieses besondere AMG-Gefühl. Kühles Metall – wie am Auslöser einer Hochgeschwindigkeitskamera.

Der E-AMG verlangt eine Affinität zum familientauglichen Blechkleid. Dafür gibt er seinem Herrn Platz und Sicherheit. Die Sicherheit nämlich, jederzeit schnell wegzukommen. Woandershin. Dorthin, wo vielleicht noch ein paar Geschäfte aufhaben.

Michael Görmann]

Mercedes E 63 AMG

Länge: 4881 mm
Breite: 1822 mm
Höhe: 1412 mm
Gewicht: 1840 kg
0–100 km/h: 4,5 s
V-Max: 250 km/h (abger.)
Zylinder: 8
Hubraum: 6208 ccm
Leistung: 514 PS
Drehmoment: 630 Nm
Leistungsgewicht: 3,58 kg/PS
Preis: 95.468 Euro

Fotos: Christian Kaufmann, PR (2)

Der AMG und die Diesel: Playmate Helena wählt den E 63 AMG, obwohl er böse zugeparkt wurde. Aber seine 514 PS werden ihm schon einen Weg bahnen

Tunnelblick: Die legendäre Durchfahrt unter dem „Loews"-Hotel ist als Teil der Formel-1-Strecke von Monte Carlo weltberühmt. Gerade gut genug für unser Konzeptauto

Klasse KleinlasTTer

Der Shooting Brake ist Audis spektakulärstes Konzeptauto. Wir haben die Reaktionen in Monte Carlo getestet. Und mussten feststellen: Der Kleine ist fast ein bisschen zu auffällig für diese Stadt

Mon Dieu, meine Auto sieht plötzliesch so alt aus!" Der elegante Mittvierziger steht fassungslos auf dem Parkplatz am Hafen. Vor einer Minute hat er seinen nagelneuen Audi A8 mit quietschenden Reifen abgestellt. Jetzt geht er staunend um unseren metallicweiß schimmernden Sportwagen herum.

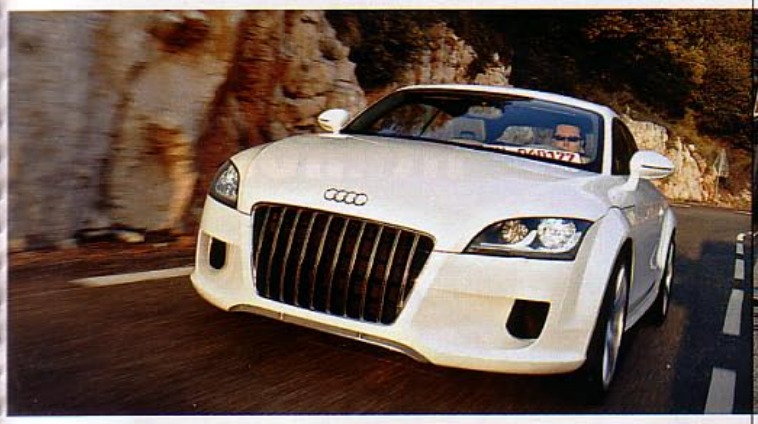
Der „Shooting Brake" – ein Konzeptauto, ein Metall gewordener Blick in die Zukunft der Marke Audi. In Monte Carlo, in der Welt der Reichen und Schönen, sorgt der Wagen für Verblüffung. Zwischen Ferraris, Rolls-Royce, Bentleys und Lamborghinis ist ausgerechnet dieses kleine Auto der Star.

Ein Kleinwagen. Ein Sportwagen. Ein Kombi. Die vermeintlich krude Kombination macht Sinn und hat eine lange Geschichte. Schon in den 60er-Jahren gab es Shooting Brakes. Der P1800 von Volvo, wegen seiner großen Glasflächen auch Schneewittchensarg genannt, war einer. Dann vor allem zahlreiche Aston Martins. Die Briten etablierten das „Raumkonzept mit Rennwagenherz" als ein Auto für den sportlich ambitionierten Jäger, der nach dem Halali seine Flinte unter die Heckklappe warf, um auf dem Rückweg Kurven zu kratzen, statt gemütlich im Land Rover nach Hause zu zuckeln. So gab es den Aston Martin DB6 ebenso mit dem aufgesetzten Kastenheck wie den kantigen Lagonda. Das Überraschende: Diese Autos waren nicht nur nützlich, sondern auch ziemlich chic.

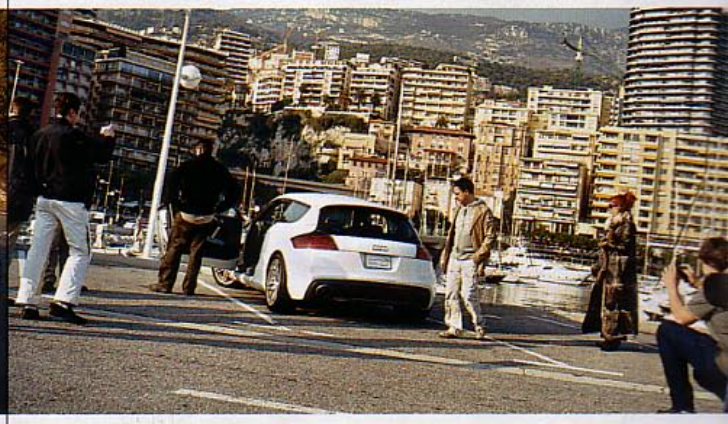
Das gilt auch heute noch, wie unser Stopover in Monaco beweist. Wir haben uns den Wagen für einen Tag bei der Entwicklungsabteilung von Audi geliehen, um damit die Jet-Set-Metropole zu besuchen. Ziel der exklusiven Ausfahrt: der Jachthafen,

Gute Idee: abnehmbares Bedienteil mit Touchscreen und Handschrifterkennung. Die erste Ausfahrt (u.) führte über monegassische Serpentinen

Fotos: Christian Kaufmann



Großmaul: Der Singleframe-Kühlergrill ist auch am neuen TT zu finden. Polierte Zähne und leuchtende Wimpern aber hat nur der Shooting Brake



Aufsehenerregend: Am Jachthafen von Monte Carlo ist das Sportcoupé mit dem ungewohnten Kombiheck der Star des Tages

traditionell der Treffpunkt aller Autonarren. Die Monegassen zeigen sich begeistert von unserem kleinen Flitzer-Kombi. Innerhalb weniger Stunden könnten wir ihn gleich mehrfach verkaufen. Geld spielt keine Rolle. „Bitte, isch möchte diese Auto mitnehme", sagt der Fahrer eines Bentley.

Doch dieser Shooting-Star ist unverkäuflich. Er wurde in aufwändiger Handarbeit in Ingolstadt hergestellt. Drei Monate hat das gedauert – „das schnellste Projekt, das wir je auf die Räder gestellt haben", erinnert sich einer der Beteiligten. Zahlreiche Komponenten aus den Audi-Regalen wurden zu einem völlig neuartigen Ganzen zusammengesetzt.

Die Keramik-Bremsscheiben stammen aus dem Audi S8. Sie sind so riesig wie Langspielplatten. Der 3,2 Liter große Sechszylindermotor befeuert normalerweise die Sportversion des A3 sowie den TT. Das Lenkrad mit abgeflachter Unterseite kennen wir aus dem RS4.

Der Wagen sprüht vor Ideen: Trotz der Außenmaße des Zweisitzer-Coupés TT bietet er leidlich Platz für vier Personen plus Handgepäck. Die magnetische Flüssigkeit in den Stoßdämpfern kann ihre Viskosität durch Anlegen eines elektromagnetischen Feldes in Sekundenbruchteilen ändern. Die LED-Scheinwerfer sehen aus wie Pinienzapfen und das Tagfahrlicht wie zwei vom Fahrtwind nach hinten gezogene Wimpern. Dieses Designelement wurde beim neuen TT (siehe Seite 18) in ähnlicher Form übernommen.

Im Innenraum helle, mit Strukturfolien und weißer Klavierlackoptik veredelte Flächen. Unter dem Navigationssystem fährt auf sanften Druck ein Bedienteil hervor, das herausnehmbar ist und über einen Touchscreen mit Handschrifterkennung verfügt.

Wir fahren hinaus aus der Stadt. Im Tunnel unter dem ehemaligen Hotel „Loews", wo die Formel 1 mit 320 Sachen durchbrettert, genügt es, dass ein paar Jugendliche die Leuchtstoffwimpern in unseren Scheinwerfern und das weit aufgerissene Alu-Maul sehen. „Hey, Will Smith!", rufen sie – kein Wunder, die Nase unseres Shooting Brake erinnert irgendwie an den Sportwagen RSQ aus dem Film „I, Robot".

Hoch oben in den Bergen machen wir Halt und schauen über Monaco im Abendrot. Ein paar Kurven weiter ist 1982 Fürstin Gracia Patricia bei einem Verkehrsunfall ums Leben gekommen. Mitten in der unübersichtlichen Kurve hält plötzlich ein Porsche 911 Carrera S. Zwei Männer steigen aus, Italiener offenbar. Sie stecken ihre Köpfe in unseren Wagen. „Bella macchina! Könne kaufen?"

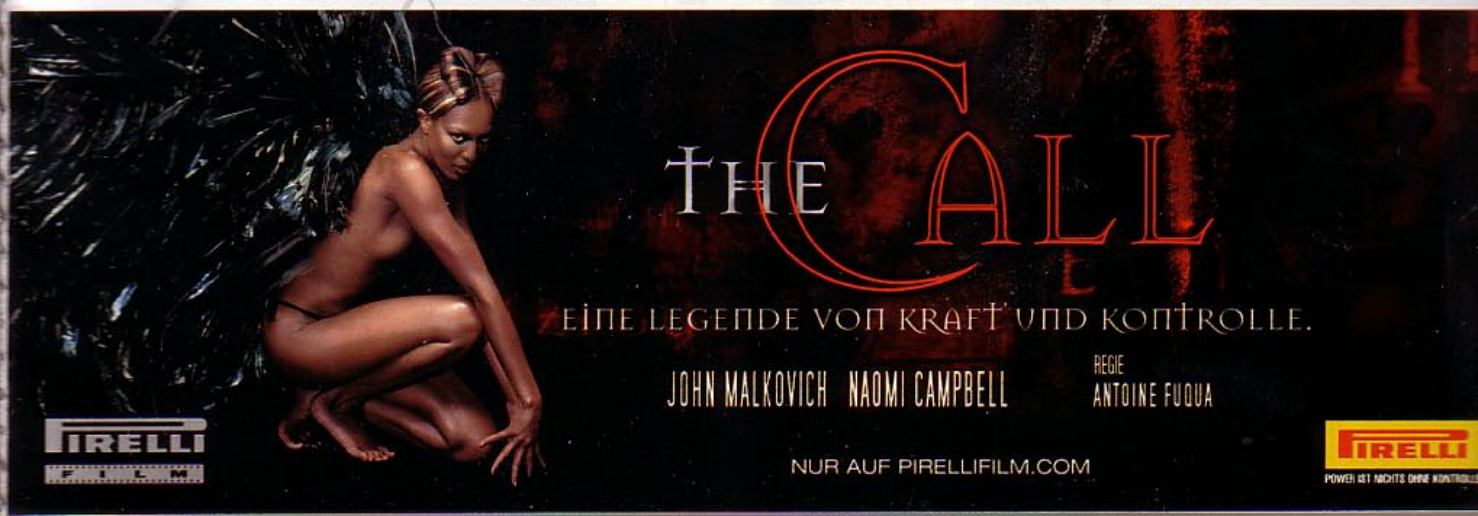
Making Of www.playboy.de

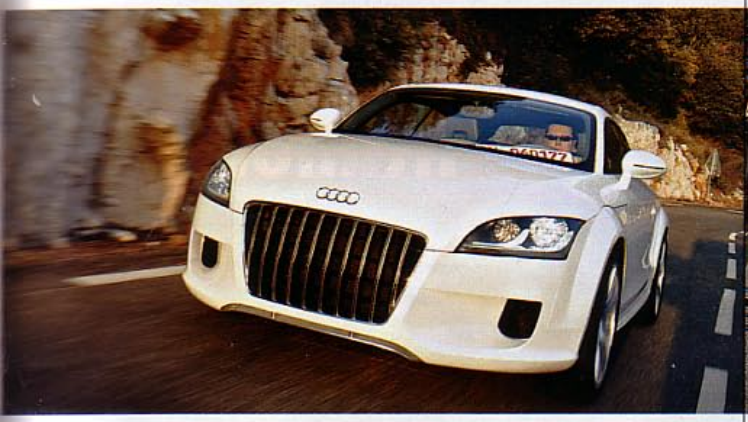
Der Audi Shooting Brake in Monte Carlo: Filmimpressionen auf der Playboy-Website

Wir entscheiden uns, die unfallträchtige Stelle zu räumen. Durch Monaco sollte man vielleicht besser in einem unauffälligen Ferrari oder Bentley fahren als in einem Ingolstädter Kleinwagen. Wir sind zu gefährlich für diese Stadt.

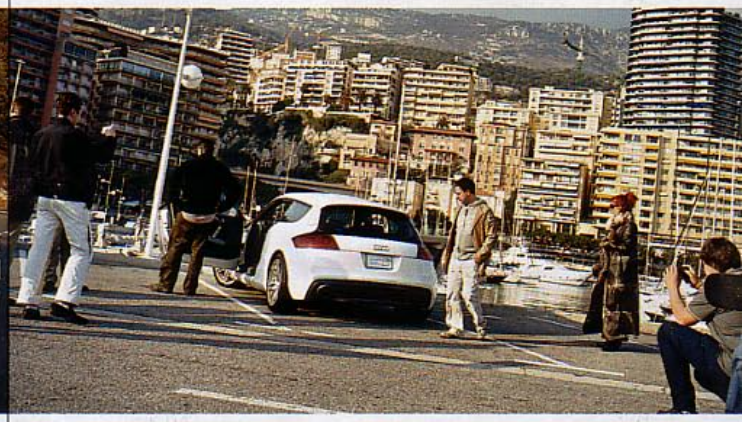
Der Shooting Brake verschwindet im Transport-Lkw und rollt zurück nach Deutschland. Schade, aber eventuell sehen wir ihn in zwei, drei Jahren wieder. Als neue Linie in der Modellreihe TT.

Michael Görmann]





Großmaul: Der Singleframe-Kühlergrill ist auch am neuen TT zu finden. Polierte Zähne und leuchtende Wimpern aber hat nur der Shooting Brake



Aufsehenerregend: Am Jachthafen von Monte Carlo ist das Sportcoupé mit dem ungewohnten Kombiheck der Star des Tages

traditionell der Treffpunkt aller Autonarren. Die Monegassen zeigen sich begeistert von unserem kleinen Flitzer-Kombi. Innerhalb weniger Stunden könnten wir ihn gleich mehrfach verkaufen. Geld spielt keine Rolle. „Bitte, isch möchte diese Auto mitnehme", sagt der Fahrer eines Bentley.

Doch dieser Shooting-Star ist unverkäuflich. Er wurde in aufwändiger Handarbeit in Ingolstadt hergestellt. Drei Monate hat das gedauert – „das schnellste Projekt, das wir je auf die Räder gestellt haben", erinnert sich einer der Beteiligten. Zahlreiche Komponenten aus den Audi-Regalen wurden zu einem völlig neuartigen Ganzen zusammengesetzt.

Die Keramik-Bremsscheiben stammen aus dem Audi S8. Sie sind so riesig wie Langspielplatten. Der 3,2 Liter große Sechszylindermotor befeuert normalerweise die Sportversion des A3 sowie den TT. Das Lenkrad mit abgeflachter Unterseite kennen wir aus dem RS4.

Der Wagen sprüht vor Ideen: Trotz der Außenmaße des Zweisitzer-Coupés TT bietet er leidlich Platz für vier Personen plus Handgepäck. Die magnetische Flüssigkeit in den Stoßdämpfern kann ihre Viskosität durch Anlegen eines elektromagnetischen Feldes in Sekundenbruchteilen ändern. Die LED-Scheinwerfer sehen aus wie Pinienzapfen und das Tagfahrlicht wie zwei vom Fahrtwind nach hinten gezogene Wimpern. Dieses Designelement wurde beim neuen TT (siehe Seite 18) in ähnlicher Form übernommen.

Im Innenraum helle, mit Strukturfolien und weißer Klavierlackoptik veredelte Flächen. Unter dem Navigationssystem fährt auf sanften Druck ein Bedienteil hervor, das herausnehmbar ist und über einen Touchscreen mit Handschrifterkennung verfügt.

Wir fahren hinaus aus der Stadt. Im Tunnel unter dem ehemaligen Hotel „Loews", wo die Formel 1 mit 320 Sachen durchbrettert, genügt es, dass ein paar Jugendliche die Leuchtstoffwimpern in unseren Scheinwerfern und das weit aufgerissene Alu-Maul sehen. „Hey, Will Smith!", rufen sie – kein Wunder, die Nase unseres Shooting Brake erinnert irgendwie an den Sportwagen RSQ aus dem Film „I, Robot".

Hoch oben in den Bergen machen wir Halt und schauen über Monaco im Abendrot. Ein paar Kurven weiter ist 1982 Fürstin Gracia Patricia bei einem Verkehrsunfall ums Leben gekommen. Mitten in der unübersichtlichen Kurve hält plötzlich ein Porsche 911 Carrera S. Zwei Männer steigen aus, Italiener offenbar. Sie stecken ihre Köpfe in unseren Wagen. „Bella macchina! Könne kaufen?"

Der Audi Shooting Brake in Monte Carlo: Filmimpressionen auf der Playboy-Website

Wir entscheiden uns, die unfallträchtige Stelle zu räumen. Durch Monaco sollte man vielleicht besser in einem unauffälligen Ferrari oder Bentley fahren als in einem Ingolstädter Kleinwagen. Wir sind zu gefährlich für diese Stadt.

Der Shooting Brake verschwindet im Transport-Lkw und rollt zurück nach Deutschland. Schade, aber eventuell sehen wir ihn in zwei, drei Jahren wieder. Als neue Linie in der Modellreihe TT.

Michael Görmann]

Für Titanen

Jedes Aeroblade wird an die Körpermaße seines Besitzers angepasst

Spyker konstruiert nicht nur exklusive Sportwagen, sondern auch exzellente Fahrräder. Das „Aeroblade" erhält im Juni den renommierten Red Dot Award für herausragendes Produktdesign. Die Speichen erinnern an Propeller, das Markenzeichen der holländischen Sportwagenmanufaktur Spyker. Jedes der auf 50 Stück limitierten Räder wird auf die Körpermaße seines Besitzers abgestimmt und beim Radhersteller Koga in Handarbeit aus Titan, Alu und Karbon gefertigt. Mit feinem Hulsbof-Leder und Rohloff-14-Gang-Schaltung kostet es 12.180 Euro. Gutes Rad ist eben doch teuer. Info: www.spykercars.com

[reifenprüfung ...

Heiseres Röcheln, heißeres Schalten

Seit zwei Jahren ermöglicht der Maserati Quattroporte den Fans italienischer Automobile die perfekte Art, luxuriös und zugleich sportlich zu reisen. Jetzt gibt es einen Nachschlag: noch mehr Luxus, noch mehr Sportlichkeit. Die Version Executive GT ist von außen an den kugelpolierten 19-Zoll-Felgen erkennbar. Beim Sport GT greift Maserati in die Technik-Trickkiste: Ein Software-Update im Getriebe garantiert blitzartige Gangwechsel (35 Prozent schneller als beim Standardmodell), und das elektronisch geregelte „Skyhook"-Fahrwerk lässt sich per Knopfdruck so ultrahart einstellen, dass man glaubt, auf sieben Jahre alten Parmesan-Rädern zu rollen. Das passende Motorröcheln ist dank eines neuen Schalldämpfers noch eine Spur heiserer. Die 400-PS-Limousine kostet 115.600 Euro, also einen knappen Smart mehr als der Standard-Quattroporte. Dezentes Erkennungsmerkmal: ein rot konturierter Dreizack im Kühlergrill.

Sony Cybershot-Handy K800i

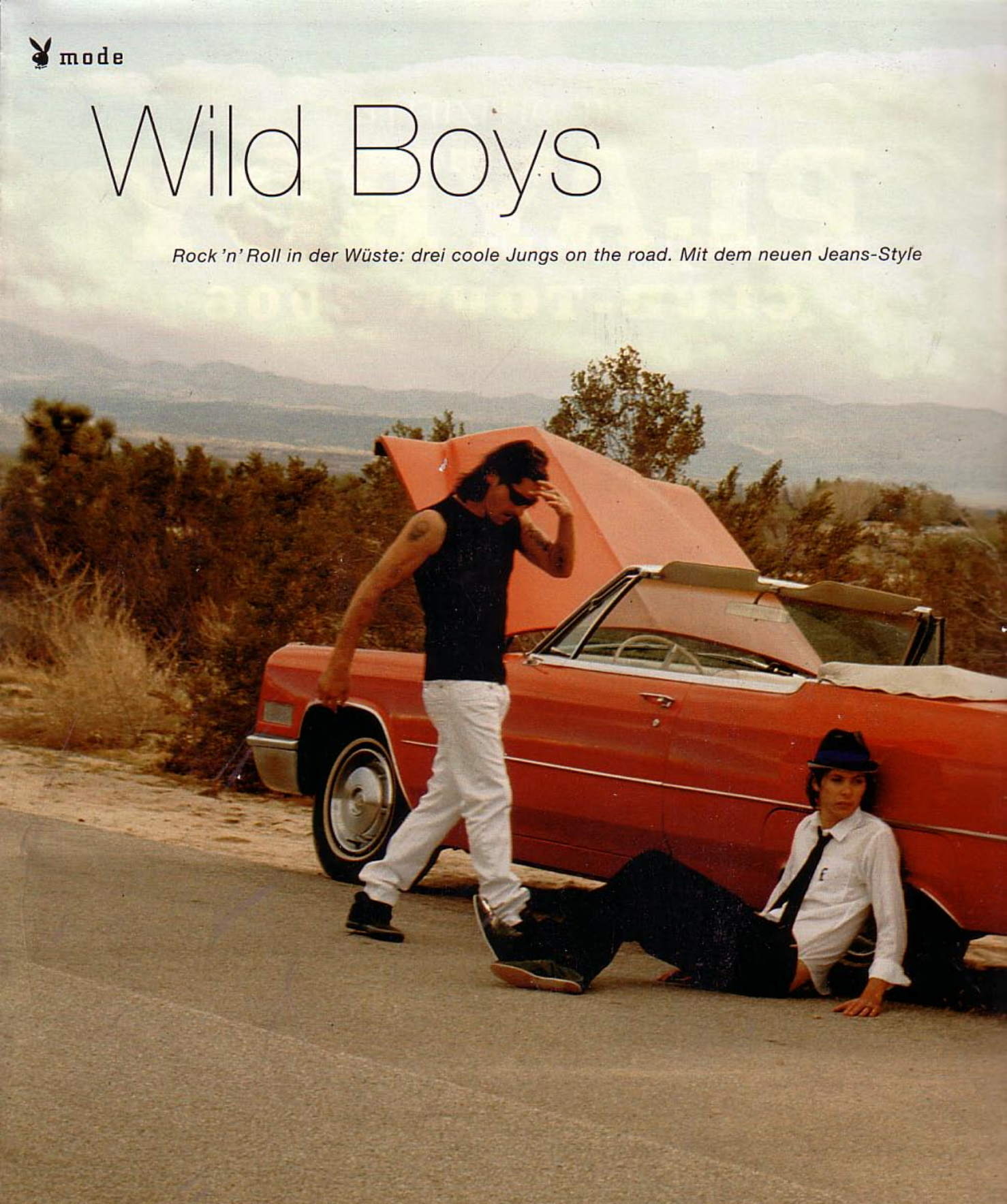
Schnellfeuer-Handy

Lucky Luke ist der Comic-Cowboy, der schneller schießt als sein Schatten. Hier kommt das Handy, das schneller schießt als sein Besitzer: Das K800i von Sony Ericsson macht neun Bilder pro Sekunde in komfortabler 3,2-Megapixel-Auflösung. Pfiffig: Vier dieser Bilder entstehen bereits vor dem eigentlichen Auslösen, weil die Kamera schon beim Scharfstellen mit dem Fotografieren beginnt und die Bilder laufend im Speicher ablegt. Beim Auslösen kommen dann weitere fünf Aufnahmen hinzu. Also optimal für schnelle Schnappschüsse – die besten sucht man sich danach einfach aus.

Redaktion: Michael Görmann

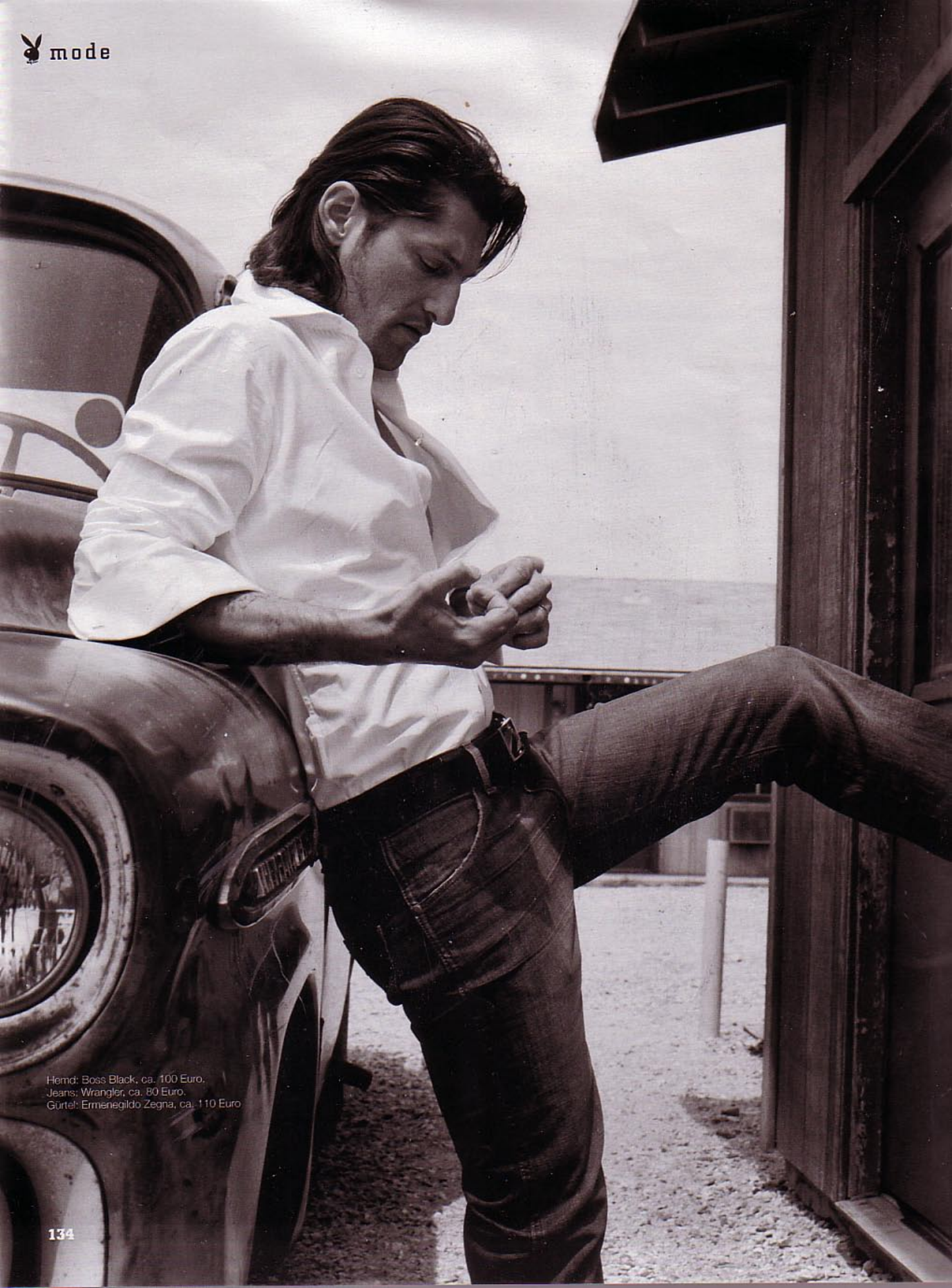
Wild Boys

Rock 'n' Roll in der Wüste: drei coole Jungs on the road. Mit dem neuen Jeans-Style

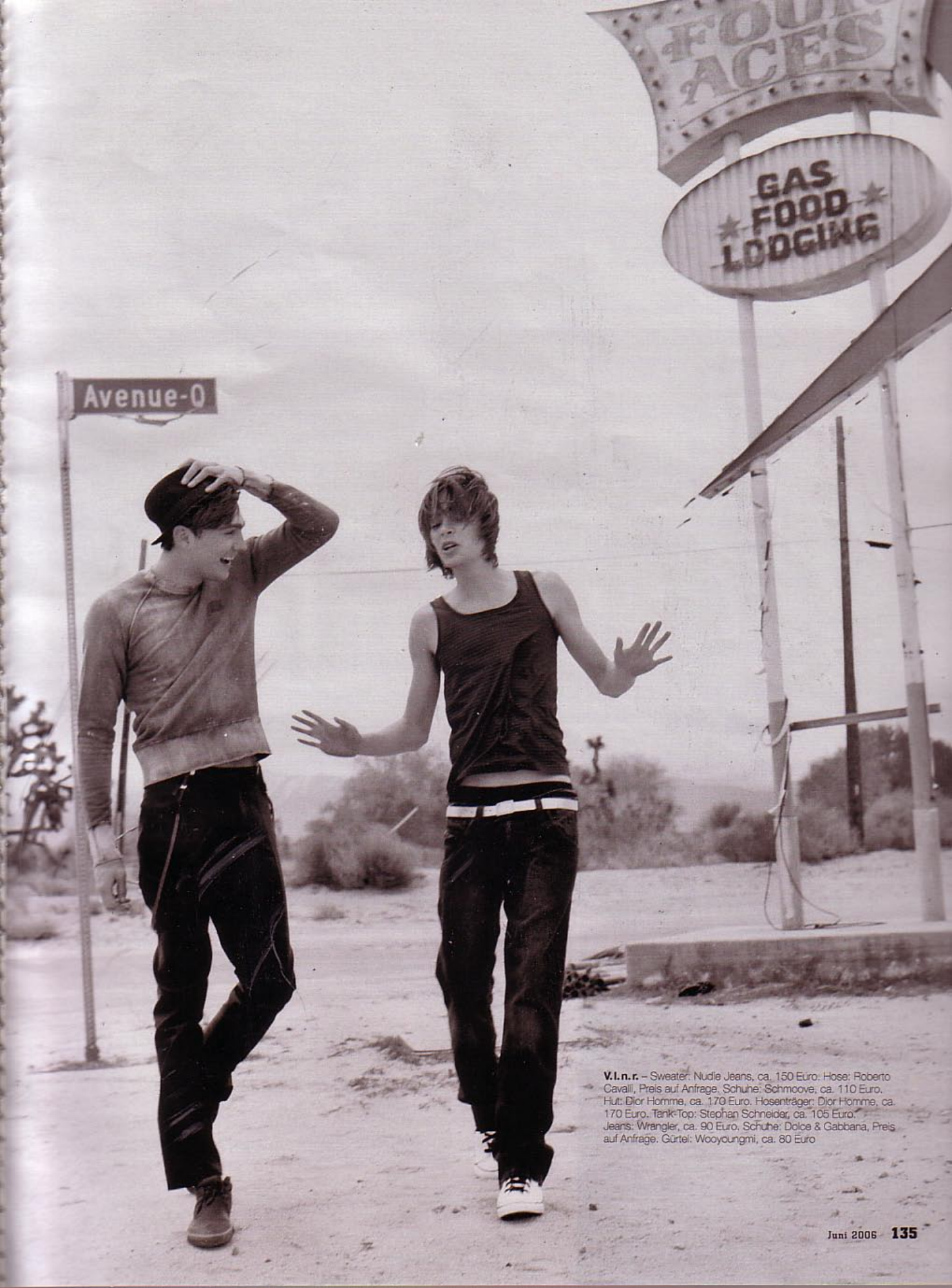


V.l.n.r. – Tank-Top: Wrangler, ca. 30 Euro. Hose: Hvana, ca. 165 Euro. Schuhe: Schmoove, ca. 110 Euro. Brille: privat. Hemd: Own, ca. 145 Euro. Krawatte: Joop!, ca. 50 Euro. Hose: Whyred, ca. 270 Euro. Schuhe: Petar Petrov, ca. 225 Euro. Hut: Mühlbauer, ca. 220 Euro. Ring: Louis Vuitton, ca. 220 Euro. Jacke: Dirk Schönberger, ca. 685 Euro. Pullover: Whyred, ca. 140 Euro. Jeans: Wrangler, ca. 80 Euro. Schuhe: Schmoove, ca. 110 Euro. Anstecknadel: privat

Fotos: Bell Soto, Produktion: Lale Aktay



Hemd: Boss Black, ca. 100 Euro.
Jeans: Wrangler, ca. 80 Euro.
Gürtel: Ermenegildo Zegna, ca. 110 Euro

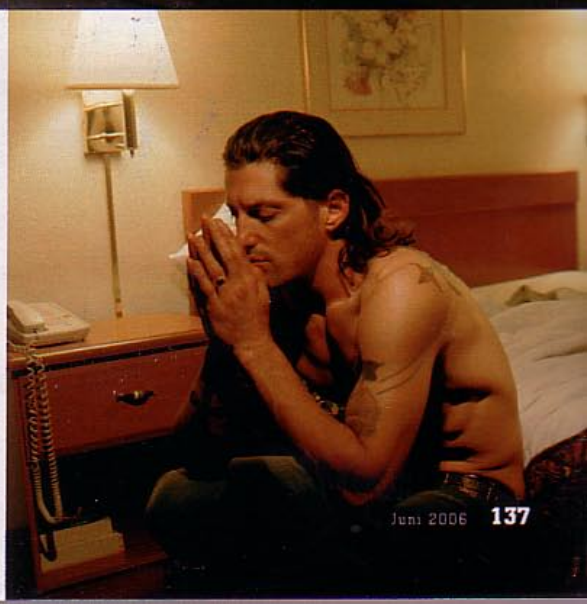


v. l. n. r. – Sweater: Nudie Jeans, ca. 150 Euro. Hose: Roberto Cavalli, Preis auf Anfrage. Schuhe: Schmoove, ca. 110 Euro. Hut: Dior Homme, ca. 170 Euro. Hosenträger: Dior Homme, ca. 170 Euro. Tank-Top: Stephan Schneider, ca. 105 Euro. Jeans: Wrangler, ca. 90 Euro. Schuhe: Dolce & Gabbana, Preis auf Anfrage. Gürtel: Wooyoungmi, ca. 80 Euro

V. l. n. r. – Tank-Top: Firma, ca. 105 Euro. Jeans: Wrangler, ca. 85 Euro. Gürtel: Carlo Pignatelli, ca. 115 Euro. Jacke: Filippa K, ca. 400 Euro. T-Shirt: Gaspard Yurkievich, ca. 120 Euro. Jeans: Wrangler, ca. 80 Euro. Schuhe: Emanuel Ungaro, ca. 350 Euro. Hut: Dior Homme, ca. 170 Euro. Gürtel: Giorgio Armani, ca. 175 Euro. Weste: Kris van Assche, ca. 420 Euro. Tank-Top: J.Lindeberg, ca. 70 Euro. Jeans: Acne Jeans, ca. 135 Euro. Schuhe: Schmoove, ca. 110 Euro. Schal: Firma, ca. 30 Euro. Gürtel: Jil Sander, ca. 100 Euro
Links: gleiches Outfit

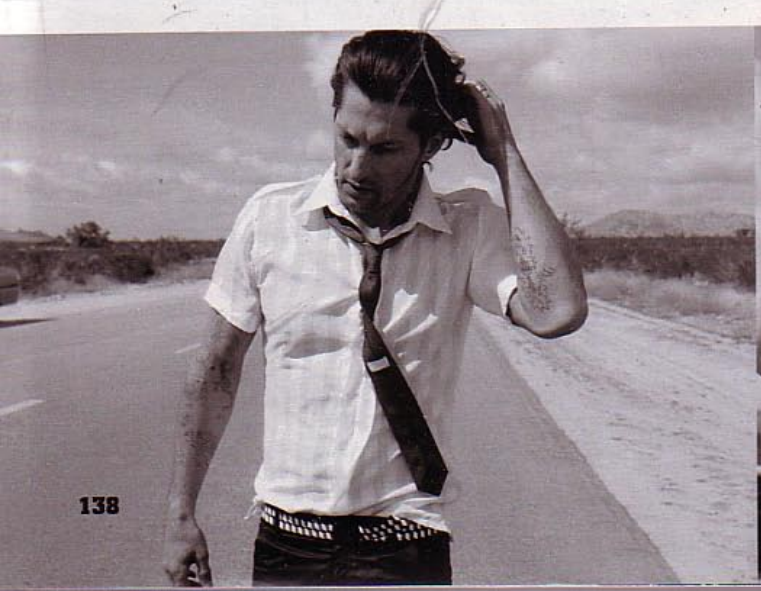
Oben – Jacke: Y's Yohji Yamamoto, Preis auf Anfrage. Shirt: Boss Black, ca. 80 Euro. Jeans: Wrangler, ca. 80 Euro. Hosenträger: Dior Homme, ca. 170 Euro. Gürtel, Kette, Ringe: privat

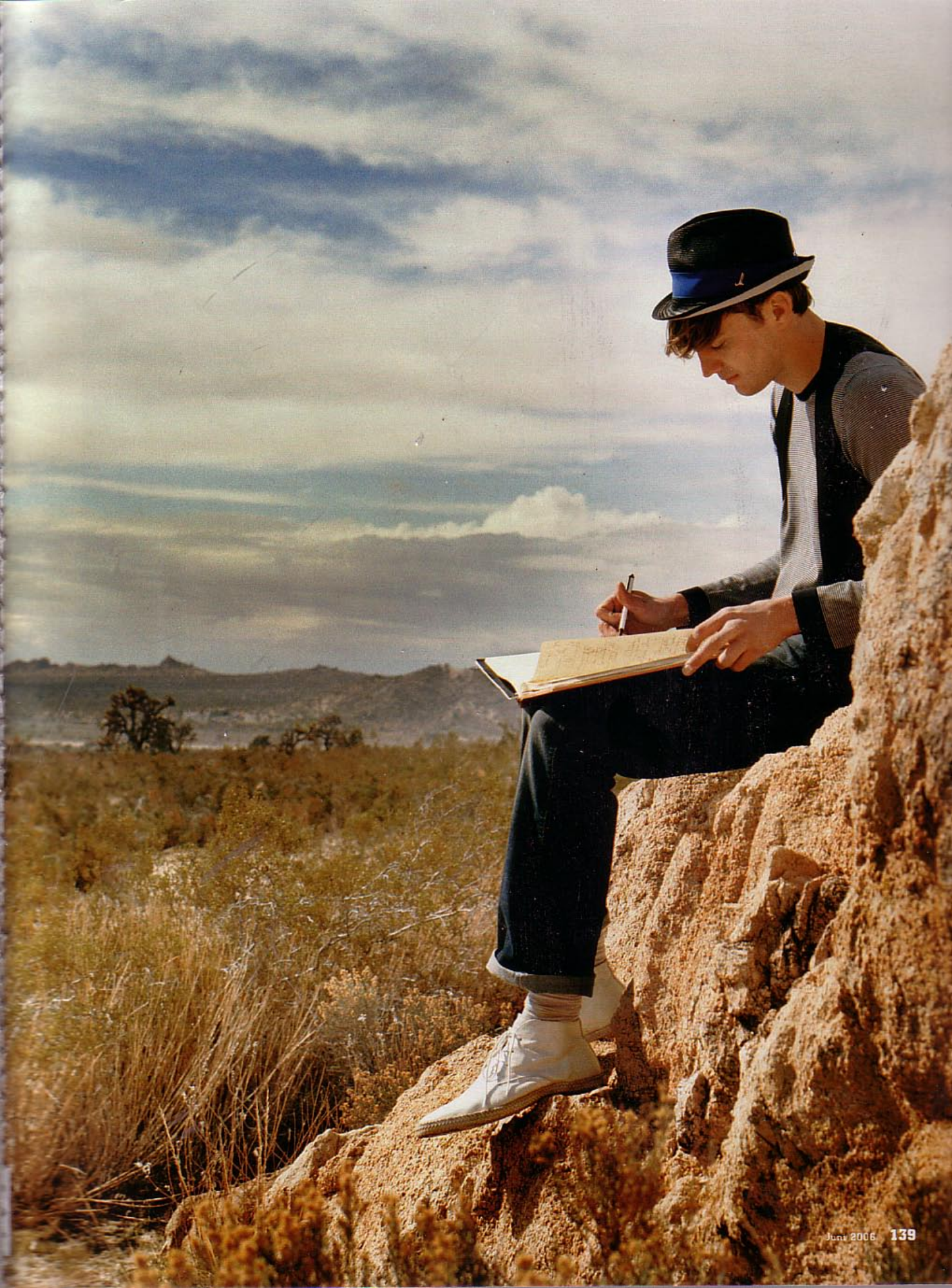
Rechts – Jeans: Filippa K, ca. 120 Euro. Gürtel: Carlo Pignatelli, ca. 115 Euro. Ring: privat



V. l. n. r. – Hemd: Kris van Assche, ca. 250 Euro. Hose: Own, ca. 210 Euro. Krawatte: Dior Homme, ca. 110 Euro. Gürtel: Vans, ca. 15 Euro. Hemd: French Connection, ca. 65 Euro. Hose: Petar Petrov, ca. 240 Euro. Gürtel: Dior Homme, ca. 270 Euro. Schuhe: Emanuel Ungaro, ca. 345 Euro. Jacke: Emanuel Ungaro, ca. 520 Euro. T-Shirt: Vans, ca. 25 Euro. Jeans: Wrangler, ca. 80 Euro. Hosenträger: Dior Homme, ca. 170 Euro
Unten: gleiches Outfit

Rechts – Pullover: Hugo, ca. 100 Euro. Weste: Postweiler Hauber, ca. 205 Euro. Jeans: Wrangler, ca. 80 Euro. Schuhe: Schmoove, ca. 110 Euro. Hut: Mühlbauer, ca. 220 Euro. Strümpfe: Kunert, ca. 9 Euro





V.l.n.r. – Hemd: Acne Jeans, ca. 130 Euro. Hose: Emanuel Ungaro, ca. 300 Euro. Hut: Mühlbauer, ca. 220 Euro. Gürtel: Dior Homme, ca. 270 Euro. Hemd: Wrangler (customized), ca. 35 Euro. Krawatte: Filippa K, ca. 65 Euro. Ring: privat. Top: Kris van Assche, ca. 140 Euro. Jeans: Dolce & Gabbana, Preis auf Anfrage. Kette: Nomination, ca. 115 Euro. Ring: privat

Links – Blouson: Jil Sander, ca. 650 Euro. Polohemd: S.Oliver, ca. 35 Euro. Krawatte: Dirk Schönberger, ca. 90 Euro. Hose: Wrangler, ca. 65 Euro. Turnschuhe: Converse, ca. 65 Euro

Fotoassistenz: Bill Lynch, Chuck Nguyen; Produktionsassistenz: Natasa Tomic; Haare & Make-up: Enrico Mariotti for Bumble & Bumble; Models: Jay Bulger, Kian Mitchum, Tony Ward @ IMG New York

Wasserspender

Je wärmer es wird, desto wichtiger ist Feuchtigkeit für Haut und Haare. Zehn Empfehlungen

1 Anthony Logistics: „Vitamin A Facial Treatment", Lotion für trockene Haut, 45 g ca. 46 Euro **2 Caudalie:** „Eau de Raisin", Gesichtswasser, 100 ml ca. 8 Euro **3 Biotherm homme:** „Active Moisturizer", Feuchtigkeitspflege fürs Gesicht, 50 ml ca. 28 Euro **4 Redken for men:** „Aquafy", Feuchtigkeitsshampoo für trockenes Haar, 400 ml ca. 15 Euro **5 John Frieda:** „Shine release hydration", Glanz und Feuchtigkeit für dunkle Haare, 50 ml ca. 8 Euro **6 Aveda:** „Hydrating Lotion", Feuchtigkeitslotion, 150 ml ca. 40 Euro **7 Nuxe:** „Crème Fraîche", 24-Stunden-Feuchtigkeitspflege, 50 ml ca. 30 Euro **8 Clinique:** „Daily eye hydrator", Feuchtigkeit spendende Augenpflege, 15 ml ca. 30 Euro **9 Shiseido Men:** „Hydrating Lotion", schützt die Haut vorm Austrocknen, 150 ml ca. 30 Euro **10 American Crew:** „After Shave Moisturizer", Feuchtigkeit nach der Rasur, 125 ml ca. 16 Euro

Foto: Camilla Buchelmeier/Bildbearbeitung Delta E, Redaktion: Lale Aktay

Modell Ford, ab 290 Euro

Tom Ford ist wieder da: vorerst als Brillendesigner

Besser aussehen

Nach Gucci wollte Tom Ford nie wieder Mode machen: Der Vorsatz ging ins Auge

Vor einem Jahr verließ Chefdesigner Tom Ford das Modehaus Gucci. Kenner prophezeiten der italienischen Edelmarke ein schnelles Ende. Von wegen. Gucci hat gezeigt, dass sie auch ohne Ford können. Jetzt will der Texaner beweisen, dass er auch ohne Gucci kann. Für das gegründete Label Tom Ford Eyewear entwarf er nun eine Kollektion aus 20 handgefertigten Sonnenbrillen.

Modell Kennedy mit Lederüberzug, ab 498 Euro

Recycling in der Modewelt: Nach den Schuhsohlen aus Autoreifen kommt nun der Gürtel aus Fahrradschlauch. Vorteil: Bei Gewichtszunahme wächst der elastische Hosenhalter mit. Nachteil: Man riecht nach Fahrradladen. Info: www.schlauch-shop.com

Auf der Flucht und halb nackt auf dem Fenstersims: Ist es mit Til Schweiger schon so weit gekommen? Was aussieht wie das Foto eines Paparazzo, ist die neue Werbekampagne von Skiny. Der Unterwäschehersteller aus Österreich hat Schweiger bis 2007 als Model verpflichtet. Der Preis für den kleinen Blauen: 14,95 Euro.

[das erste Mal . . .

. . . mit Espadrilles

Der mallorquinische Leinenschuh ist der Sommertreter schlechthin: leicht, atmungsaktiv, unisex. In den 80er-Jahren waren die Schuhe mit der Sohle aus Steppengras und dem Überzug aus Leinen in Deutschland flächendeckend im Einsatz. Sie lassen sich sockenlos bestens mit hellen Sommeranzügen kombinieren. Die Preise für Espadrilles beginnen ab zehn Euro. Designer wie Hermès, Marc Jacobs oder Rykiel Homme (r.) ließen auf den diesjährigen Schauen ihre männlichen Models in den Leinenschuhen über den Laufsteg schlendern. Die Preise für Designer-Espadrilles beginnen bei 120 Euro. Wetterbeständig sind sie immer noch nicht: Bei Regen quellen sie auf wie Müsliflocken.

Redaktion: Tim Gutke

Im Fischer-Chor

„Wir haben beobachtet, dass Fische sich lange küssen. Man weiß aber noch nicht, was das zu bedeuten hat“

BERNHARD GRZIMEK, deutscher Zoologe

Bevor hier ein falscher Eindruck entsteht: Diese Geschichte ist nicht zum Lachen. Vielmehr handelt sie von etwas so Ernsthaftem wie dem Beginn der Angelsaison am berühmtesten Lachsfluss in ganz Europa. Sie handelt von etwas, das jeden Aufwand lohnt. Mit nichts zu vergleichen. Außer mit gutem Sex vielleicht. Oder dem Sinn des Lebens. Oder einem Abend mit Sandra Bullock.

Zumindest dachten alle Männer so, die hier – wie jedes Jahr Anfang April – durch die Straßen vagabundierten. Es war in einem kleinen Ort an der schwedischen Küste, der Mörrum heißt und normalerweise 3000 Einwohner, eine Kirche, zwei Tankstellen, drei Angelgeschäfte hat und einen Supermarkt, der „Laxens“ heißt, obwohl man dort keinen Lachs bekommt, sondern nur Brot, das elastisch ist wie ein Autoreifen.

Die Cafeteria im Ort heißt auch nicht Cafeteria, sondern „Laxeria“. Das zentrale Gebäude im Ort ist das „Laxenshus“, was „Haus des Lachses“ bedeutet. Es verdankt seinen Namen dem Umstand, dass in der Eingangshalle ein Exemplar dieser Gattung hängt, so groß wie ein Kanu. Wegen solcher Monster waren die Männer hier.

Die meisten von ihnen traten in Rudeln auf und trugen grüne Fleece-Jacken und Outdoor-Hosen von Jack Wolfskin oder der deutschen Bundeswehr. Außerdem hatten sie so einen tranceartigen, indianermäßigen Ausdruck in ihrem Gesicht, wenn sie hier am Fluss standen, der auch Mörrum heißt und an diesem Tag braun und schwer durch das Städtchen floss. Vorbei an Campingplätzen, Mietskasernen und einer Papierfabrik. Man kann nicht sagen, dass ich frei von Neid war bei diesem Anblick.

Das hatte mit den drei grundlegenden Wahrheiten des Angelns zu tun. Erstens: Jeder Angler träumt davon, einmal einen Fisch zu fangen, der schwerer ist als eine Kiste Holsten. Zweitens: Die meisten von uns fangen ihn nie. Drittens: Es sei denn, wir haben eine Angelkarte für den Saisonbeginn an der Mörrum. Dann nämlich haben sogar Rudelmenschen die Chance auf einen riesigen Fisch. Um das zu verstehen, müssen wir einen kurzen Blick auf die Biologie des Ostsee-Lachses werfen.

Dieses Tier agiert ungefähr wie ein englischer Hooligan: Eigentlich hat er nur Fressen und F...ergnügen im Kopf. Sein Herz gehört lebenslänglich dem Club in der Heimat. Dorthin kommt er immer wieder zurück, dort quetscht er sich mit tausend anderen an jede Theke, und wenn's dabei eng wird, bekommt der Nachbar was auf die Mütze. Nie würde sich ein Mörrum-Mann für eine Lachsfrau aus einem anderen Fluss interessieren.

Deshalb hat jedes Gewässer seine eigenen Lachse, die auch in Form und Größe ein klein wenig differieren. Die meisten und größten davon sind in der Mörrum zu Hause. Das heißt: Ein paar andere vergleichbare Flüsse gibt es noch, aber die gehören der schwedischen Krone oder Volvo oder kosten 5000 Euro pro Tag für die Angelerlaubnis.

Die Mörrum dagegen ist ein demokratischer Fluss. Jeder kann eine Karte kaufen, und keiner zahlt dafür mehr als für die VIP-Tribüne bei einem Champions-League-Spiel. Wenigstens theoretisch. Praktisch werden nur exakt 200 Erlaubnisscheine verkauft, und das führt am Saisonbeginn zu einem Run auf die Karten, der vergleichbar ist mit dem Start des New York Marathon.

Der Lachs besitzt – wie jeder andere Hooligan – ein lausiges Langzeitgedächtnis und fällt nach sechs Monaten Schonzeit auf alles herein, was vor seiner Nase baumelt. Wahrscheinlich würde er am ersten Tag sogar in einen verzottelten Fan-Schal beißen. Am zweiten Tag dann geht es hier zu wie an allen anderen Tagen im Jahr. Dokumentiert in den

Normalerweise ist Mörrum nur ein kleines Kaff an der schwedischen Küste. Doch einmal im Jahr ist es Schauplatz des größten Anglerabenteuers in Europa. Ein Ortsbesuch

Text: Christoph Scheuring

Gästebüchern der Mörrum-Hotels durch Werke wie dieses: „Fünf Männer am Fluss, die Stimmung war heiter, zwei Wochen – kein Fisch, wir üben weiter."

Das beweist: Mörrum-Angler haben mit Hooligans wenig gemein. Stattdessen sind sie rücksichtsvoll. Besonders rücksichtsvoll sind wir Deutschen, weil Deutsche selten was fangen und sich selten beschweren und jede einzelne Zigarettenkippe wieder exportieren in ihre Heimat. Das behaupte nicht ich. Sondern das sagte Stefan Persson, dessen Wort Gewicht hat in Mörrum, weil er der Fischmeister im Laxenshus ist. Außerdem wird seine Rede belegt durch die Statistik.

Statistik ist eine Sportart, die Lachsangler noch besser beherrschen, als Fische zu fangen: die ersten Lachse, die größten Lachse, die größten Meerforellen, die erfolgreichsten Köder, bei hohem Wasser, bei Niedrigwasser, von wem gefangen, wo und warum, mit Spinnrute oder Fliege. Lückenlos dokumentiert seit 1941. Wir Deutschen tauchen in diesen Listen seltener auf. Das liegt nicht daran, dass Deutsche seltener an die Mörrum fahren. Sondern daran, dass wir normalerweise wenig Ähnlichkeit haben mit jenem Mann, der an diesem Tag hier zwei Kilometer stromauf über das Wasser schaute. Er hieß Jörg Ovens und war überraschenderweise auch ein Deutscher. Von den anderen unterschied er sich dadurch, dass er einen professionellen Eindruck machte, während er darauf wartete, dass die Saison begann. Er kam aus Husum in Norddeutschland und besaß dort ein Angelgeschäft.

Nach seiner Überzeugung würde am heutigen Tag nicht viel gehen. Auch wenn die Statistik eine legendäre Saisoneröffnung versprach. Denn noch nie seit Beginn der Geschichtsschreibung an der Mörrum wurden im Meer so viele Lachse gesehen wie diesmal. Die Treibnetze waren voll, und die Angelboote im Meer waren es auch, und der Preis für ein Kilo Lachs war auf einen historischen Tiefststand gesunken. Außerdem hatte der Fischmeister wie jedes Jahr am Vortag ein Testfischen anberaumt, und da hatten zwei Männer in zwei Stunden sechs große Fische aus dem Wasser gedreht. Die wurden dann im Keller des Laxenshus in ein Becken gesetzt, damit die Rudelmenschen sehen konnten, was sie erwartet.

Die Fische waren Riesen, die auf dem Weg waren zurück ins Meer und einen etwas abgerissenen Eindruck machten, weil sie mit ihren Flossen die Kiesbank planiert hatten für ihre Brut. Und weil sie sich mit anderen Lachsen geprügelt hatten um einen Platz in der ersten Reihe.

Die Puristen unter den Anglern rümpfen beim Anblick solcher Kämpfer die Nase, weil ein abgelaichter Fisch 20 Prozent seines Gewichts verloren hat und angeblich nicht mehr schmeckt und sich an der Angel verhält wie eine Mülltüte in der Strömung. Für solche Puristen zählen nur Lachse, die sie vorher auch angesagt haben. Das geht dann so: „In der Walze vor dem Stein am Ende der Rinne", sagen sie und werfen die Angel aus. Wenn dann ein anderer Fisch von der Seite kommt, um Selbstmord zu begehen, wird er wieder zurückgesetzt. Wie Poolbillard, wo eine Kugel auch nicht zählt, wenn sie in der falschen Tasche verschwindet.

Jörg Ovens hielt beide Standpunkte für antiquiert. Seit 18 Jahren kommt er nun schon an die Mörrum, und dabei haben sich bei ihm ein paar Grundsätze ausgeformt: 1. Selbst zerfledderte Kämpfer schmecken besser als der Zuchtlachs von Aldi. 2. Der Fisch, den man fängt, ist nie der Fisch, den man vorher gesehen hat. 3. Bei einem Wetter wie an diesem Tag hier sollte man sowieso lieber Poolbillard spielen.

Es war kalt geworden in der vergangenen Nacht, und von Norden blies ein eisiger Wind die Mörrum herunter. Manchmal wirbelten ein paar Schneeflocken durch die Luft, und an den Steinen im Wasser wuchsen die ersten Eiskristalle. Die Anzeige am Laxenshus vermerkte für

Illustrationen: Olaf Hajek

den Fluss eine Fließgeschwindigkeit von 30 Kubikmetern pro Sekunde und eine Wassertemperatur von 3,6 Grad.

Wenn man den Anglern glauben will, sind auch die Stellen hinter dem Komma wichtig.

Wenn man Jörg Ovens glauben will, ist das Thema Temperatur noch viel komplexer. Nach seiner Erfahrung haben Lachse keine Lust auf Bewegung, wenn das Wasser kälter ist als vier Grad. Richtig in Schwung kommen sie erst bei neun, weil Fluss und Meer dann ungefähr die gleiche Temperatur besitzen. Das ist der Augenblick, in dem die Fische gern die Seiten wechseln: Die Absteiger verschwinden endgültig in Richtung Bornholm, dafür biegen die ersten Aufsteiger um die Ecke. Und die sind dann silberblank und bis 26 Kilogramm schwer und die eigentlichen Könige in der Mörrum.

Bei 16 Grad werden diese Riesen dann deutlich müder, bei 20 Grad beißt überhaupt keiner mehr, und ab 26 Grad verröchelt der Lachs, weil sich dann in seiner Eiweißstruktur etwas verändert. Das Problem der Mörrum dabei ist, dass sie ihr Wasser aus einem Seengebiet bezieht, das nirgendwo tiefer als 15 Meter ist und sich im Sommer aufheizt bis nahe an die kritische Grenze.

Ein zweites Problem ist, dass alles wieder ganz anders ist, wenn man einen anderen Fachmann fragt. Und das dritte Problem ist, dass zum Saisonbeginn ähnlich viele Fachleute rumlaufen wie beim Fußball.

Vielleicht waren es jetzt sogar noch einige mehr. Denn die Wege am Ufer füllten sich langsam mit Leuten wie mir, die echte Experten waren, aber keine Karte besaßen. Alle anderen standen zu dieser Zeit mit Gummihosen im Fluss, stemmten sich gegen den Strom und blockierten die besten Plätze.

Das war nötig, weil es erfahrungsgemäß immer dieselben Stellen sind, an denen ein Riese rastet. In der Vergangenheit hatte das dazu geführt, dass dort auch die Angler zu Hooligans wurden, bis die Verwaltung den Fluss in einzelne Pools unterteilte und Angelkarten nur noch für begrenzte Strecken ausgab.

Seitdem warten die Angler disziplinierter auf den Startschuss. Zu diesem Zweck war am Ufer jetzt eine Kanone geparkt, die allerdings nicht groß genug war, um auch in vier Kilometer Entfernung noch das Rauschen der Stromschnellen zu übertönen. Deshalb hatte man früher mal mit einem Jet der Luftwaffe experimentiert. Der war in 100 Meter Höhe über das Städtchen gerast und hatte dann exakt um 9 Uhr die Schallmauer durchbrochen. Danach waren ein paar Angler paralysiert den Fluss hinuntergetrieben, so dass jetzt wieder die Kanone zum Einsatz kommt.

Es war exakt um 9.00 Uhr, als sie in diesem Jahr in den Himmel puffte.

Eine Zehntelsekunde nach neun peitschten 200 Köder über das Wasser, und um 9.01 Uhr hing der erste große Fisch an der Angel. Was dabei passiert, ist die Essenz der ganzen Veranstaltung hier: Sobald ein Fisch gebissen hat, pumpt der Angler die Rute nach hinten und zieht den Fisch ein paar Meter in seine Richtung. Danach senkt er die Rute wieder nach vorn und kurbelt an der Rolle, als ginge es um die Weltmeisterschaft im Sahne-steif-Schlagen.

So pumpt und kurbelt der Angler, bis der Fisch fast in Griffweite ist. Dann zieht der Fisch die Schnur wieder zurück ins Wasser. Das wiederholt sich zwischen zwei- und dreihundertmal, bis man sich bei dem Gedanken ertappt: „Wäre Angeln nicht das großartigste Hobby, das jemals erfunden wurde, dann hätte das hier Ähnlichkeiten damit, eine Waschmaschine hoch in den fünften Stock zu wuchten, um sie danach aus dem Fenster zu schmeißen."

Es werden auch Geschichten erzählt von Männern, die so lange mit einem blanken Lachs kämpften, bis sich ihre Arme anfühlten, als könnten sie sich jetzt, ohne sich zu bücken, die Schuhe schnüren.

Oder jene Erzählung vom Fischmeister Gunnar Johannson und seiner Frau Elin, die morgens um zehn einen Riesen hakten und dann den ganzen Tag abwechselnd an ihm zerrten, während der andere im Büro saß und Angelkarten abstempelte, so lange, bis gegen 16 Uhr dann die Leine riss.

Häufiger sind Geschichten, bei denen Frauen nicht mit dem Fisch kämpfen, sondern die Scheidung einreichen, denn wie die meisten Dinge, für die Männer schon mal ihr Leben opfern – irakisches Öl, die Freiheit, ein Abend mit Sandra Bullock –, zeigt auch die Liebe zum Lachsfischen manische Züge. Zum Beispiel: Laut Statistik muss ein Mann an der Mörrum 2666-mal die Angel auswerfen, bis er einen Aufsteiger fängt. 2666 Würfe sind laut Statistik ungefähr zwölf Tage Verzweiflung, aber die meisten Männer an der Mörrum haben nur fünf Tage Urlaub bekommen von ihrer Frau. So etwas führt zwangsläufig zu Verwerfungen in der familiären Struktur. Und dazu, dass es am Ende immer dieselben Typen sind, die in den Listen erscheinen.

Einer von ihnen ist Ulf Sill aus Flensburg. Er hatte mal am Institut für Meereskunde Diplom-Fischerei-Biologie studiert, bis er mit drei Freunden zum Urlauben an die Mörrum fuhr. Gleich am ersten Tag zog er einen gewaltigen Lachs aus dem Wasser, und deshalb kam er im Herbst für zwei Wochen wieder. Im nächsten Frühjahr waren es dann schon vier. Danach blieb er ein ganzes Jahr. Mittlerweile bewohnt er ein Apartment, das strategisch günstig in einer Schleife der Mörrum liegt. Nach jeder Seite ungefähr 100 Meter Luftlinie bis zum Wasser.

Für ihn funktioniert die Mörrum wie Goa für den Hippie. Immer davon geträumt und dann nicht mehr weggekommen, und da ist er nicht der Einzige in dem Städtchen. Anfänglich hielt er sich über Wasser, indem er Leuten wie Michael Stich oder Dariusz Michalczweski das Fischen erklärte. Später bekam er im Laxenshus einen Job als „Fachmann für alles", und mittlerweile könnte er sogar vom Binden der künstlichen Fliegen leben, die er im Haus des Lachses an die Angler verkauft.

Bei ihnen gilt Sill als „bester Fliegenbinder der Welt", und das rührt vor allem daher, dass er auch das „beste Material der Welt" zum Binden besitzt – extra lange Affenhaare aus Borneo, Eisbärfell oder Haare vom Schwanz des Polarfuchses aus der sibirischen Taiga. 20 Jahre hatte Sill an dieser Sammlung gearbeitet, und deshalb sah seine Wohnung jetzt auch aus, wie man es von der Wohnung eines leidenschaftlichen Single-Anglers erwartet: ein schütterer Gummibaum, ein schwedisches Weichholzbett und in jeder Ritze Tüten mit Federn, Haaren oder Streifen aus neonfarbenem Plastik. Das Zeug wucherte aus dem Besteckkasten und zwischen den Tellern, und der einzige fusselfreie Ort war das Gefrierfach in seiner Küche.

Auf der anderen Seite hatte er in der Saison fünf Prozent aller Blanklachse in der Mörrum gefangen. (Es waren zwei von insgesamt 38.) Und er hatte der Welt einige Fliegen geschenkt, die mittlerweile einen festen Platz haben in der Geschichte des Angelsports. Eine Kreation nannte er FON (Fliege ohne Namen). Eine andere hieß KHK 13.

KHK stand für Karl-Heinz Kleine, der 1998 mit ebendiesem Haarbüschel eine Meerforelle von 13 Kilo erlegte, womit er immer noch den Rekord hält an der Mörrum in der Disziplin „Meerforelle mit Fliege".

Auch KHK kam aus Deutschland, wo er eine Firma für Hydrokultur besessen hatte, aber irgendwann hatte er den Betrieb verkauft und war ebenfalls an die Mörrum gesiedelt. Anders als Sill kannte er niemanden, der Dariusz Michalczweski hieß. Dafür kannte er Leute, die Lachse nach Deutschland verkauften.

Es war eine Zeit, als Zuchtlachse noch nicht erfunden waren und ein Fischer für das Kilo fast 25 D-Mark verlangen konnte, weshalb 100 Kilo Lachs pro Tag fast so viel brachten wie ein Bordell in der Kleinstadt. Und die Mörrum brachte leicht 100 Kilo Lachs pro Tag und Nase.

Das heißt: nicht pro Tag, aber pro Nacht, wenn die Aufseher schliefen. Denn das eigentliche Problem des Lachsangelns ist, dass man Lachse im Fluss nicht an die Angel kriegt, weil sie im Fluss nichts mehr fressen, und wenn sie doch in einen Köder beißen, dann nur, weil sie Hooligans sind. Ungefähr so wie wir, wenn wir nachts im Bett liegen mit einer Mücke im Zimmer. Anfangs versuchen wir vielleicht noch, das Mistvieh zu ignorieren, aber auch beim nettesten Menschen hört irgendwann der Spaß auf, und dann klebt das Tier als roter Fleck an der Tapete.

Genauso funktioniert Angeln. Mit dem Unterschied, dass wir diesmal die Mücke sind. Das ist ein mühsames Geschäft, das keine 100 Kilo am Tag produziert, sondern 38 blanke Lachse in der ganzen Saison. Bei 200 Anglern pro Tag auf acht Kilometer Strecke.

Anders sieht es aus, wenn man 100 Kilogramm TNT im Fluss

detonieren lässt. Oder wenn man einmal mit einem Radlader quer durch die Strömung baggert, weil Lachse an den guten Stellen im Fluss gestapelt übereinander stehen wie Autos in der Tiefgarage.

Beide Methoden hätten allerdings zu viel Lärm gemacht für den Schlaf eines Fischaufsehers. Deshalb gab es eine Zeit, in der immer ein paar finstere Gestalten durch die Dunkelheit schlichen, um Lachse zu reißen. Dazu brauchte man nur einen Strick mit einem Haken an einem dicken Blei, das man quer über den Fluss warf und dann schnell wieder ans Ufer ruckte. Irgendein Lachs wurde dabei fast immer aufgespießt.

KHK war einer der Übeltäter.

Angelpuristen dreht sich bei solchen Methoden der Magen um. Und Männer mit umgedrehten Mägen machen lieber woanders Urlaub. Das gefährdete bald die Existenz der ganzen Gemeinde. Die Fänge gingen zurück, und die Urlauber blieben aus. In seiner Verzweiflung wandte sich der Fischmeister an das amerikanische Militär. Die verkauften ihm für 50.000 D-Mark ein geheimes Nachtsichtgerät, das so geheim war, dass der Russe dafür ein Spionage-U-Boot in die Mörrum geschickt hätte, wenn er denn Wind bekommen hätte davon.

KHK hatte leider auch keinen Wind bekommen. Deshalb dauerte es nur ein paar Tage, bis er auf frischer Tat ertappt wurde. Ein Gericht verurteilte ihn zu einem Monat Gefängnis und lebenslangem Angelverbot. Aber weil die Schweden eine sozialdemokratische Seele haben und an das Gute im Menschen glauben, wurde er vor einigen Jahren wieder begnadigt.

Der Katalog mit Vorschriften und Gesetzen dagegen wurde jedes Jahr weiter verfeinert. Wann, wo, wie und mit welchem Köder geangelt werden darf, füllt mittlerweile mehrere Seiten. Verboten sind beispielsweise zu schwere Blinker oder zu große Haken oder aufwärts zu werfen oder einen Fisch mitzunehmen, bei dem der Haken irgendwo in der Seite sitzt. Es sei denn, dieser Fisch ist ein Hybride. Dann ist wieder alles erlaubt: Hybriden sind eine Mischung aus Meerforelle und Lachs, und so was passiert immer dann, wenn Krankheiten oder zu warmes Wasser bei den Männern den Blick verwirren. Früher dachte man, dass sich dieses Problem von selbst erledigt, weil Hybriden die Maulesel der Gewässer sind und keine Nachkommen zeugen. Mittlerweile weiß man, dass auch Hybriden plan- und wahllos mitmischen in der Lotterie der Geschlechter.

Ovens war an diesem Tag der einzige Mensch, der eine Angelkarte für die Saisoneröffnung besaß, aber keine hektischen Flecken bekam vor dem Startschuss. Ohne Eile schaute er über das Wasser, wo die anderen Angler all diese Dinge demonstrierten, die auch ich perfekt beherrscht hätte, hätte ich denn eine Karte besessen. Blinker in den Baum schmeißen zum Beispiel. Und dann an den wippenden Ästen ziehen, auf die Rute treten, ausrutschen, den Ast abbrechen, sich ein Dreieck in die Wathose reißen, die Kleidung fluten und eine Zigarette schnorren, obwohl man seit drei Jahren nicht mehr geraucht hat.

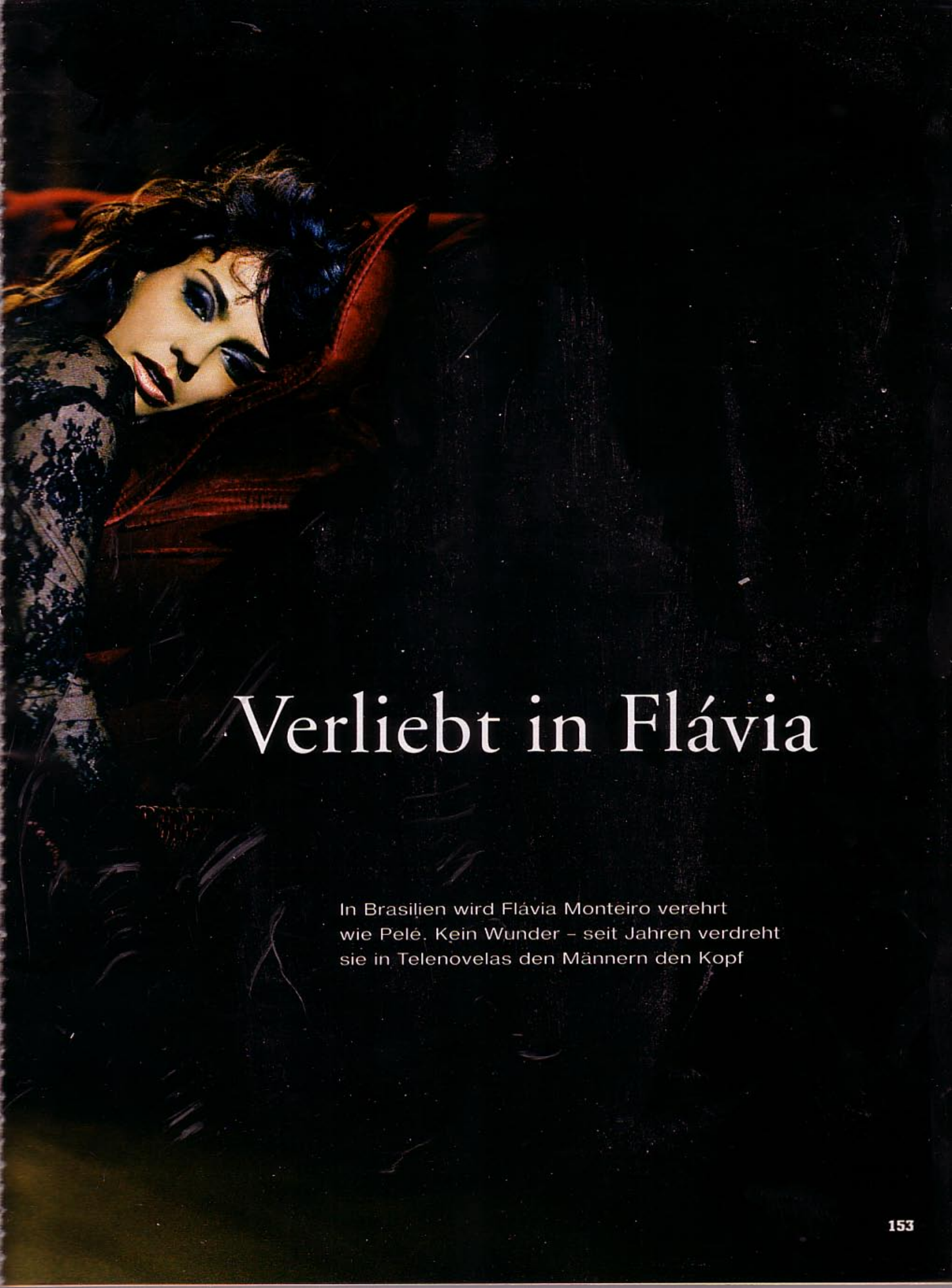
Ovens demonstrierte dagegen, wie man einen Blinker bierdeckelgenau 50 Kilometer weit schleudert. Und wie man ihn dann unter Wasser um drei Ecken in die Garage dirigiert, mit der exakt richtigen Geschwindigkeit in der exakt richtigen Höhe, exakt vor die Nase des Fisches.

Nach acht Stunden hatte er keinen einzigen Lachs gefangen. Die anderen Angler schulterten dagegen zwei Fische pro Mann und schleppten sie mit leuchtenden Augen zur Wiegestelle, was den Verdacht erhärtet, dass Lachse vielleicht doch keine Hooligans sind. Sondern clever genug, um zu begreifen, dass irgendwas faul ist, wenn alles stimmt.

PS:

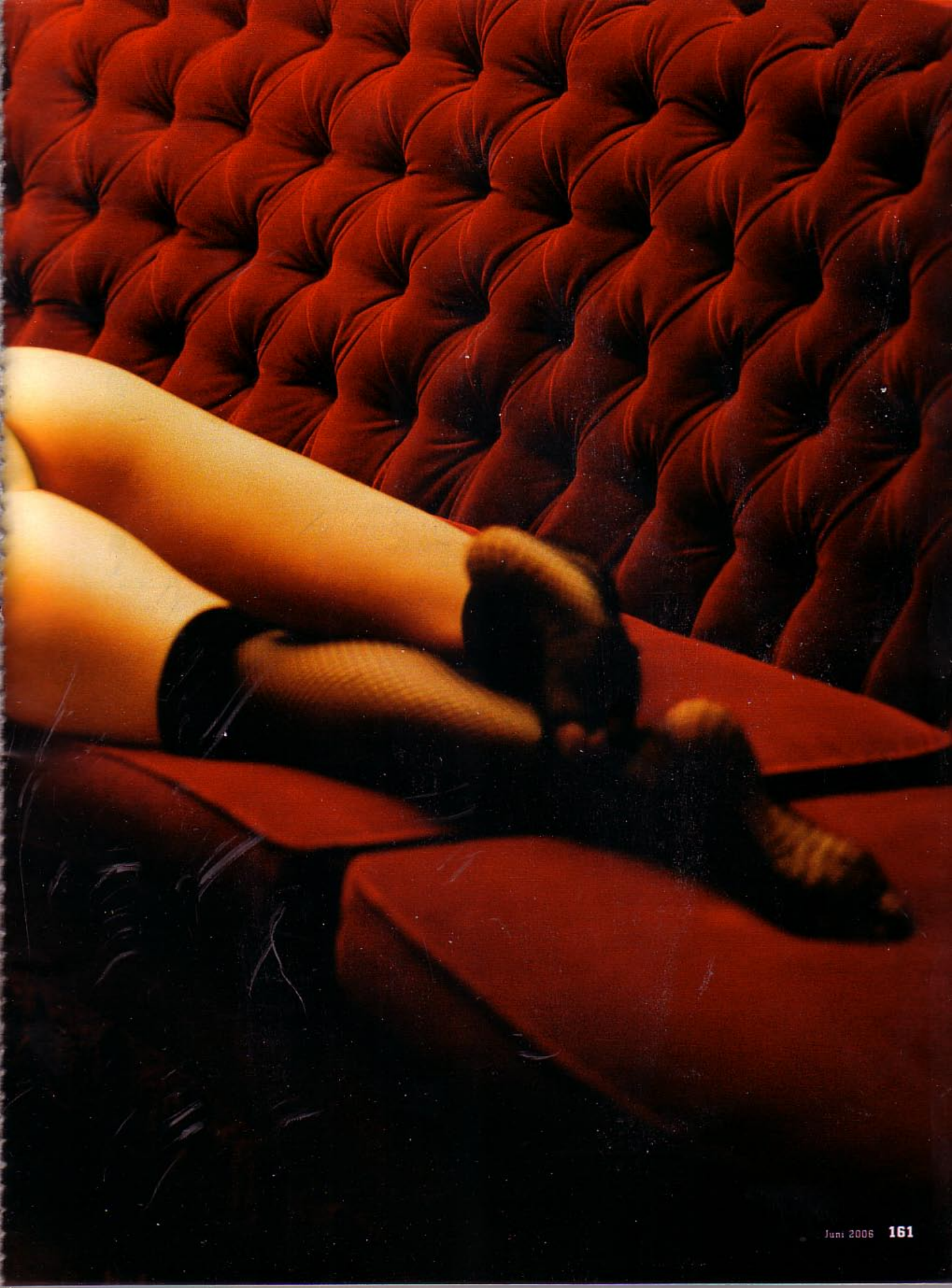
Am zweiten Tag hat sich das Ergebnis dann noch gewendet: Ovens 2 – Rudelmenschen 0. Was immer das heißt: Es schreit auf jeden Fall nach einer wissenschaftlichen Überprüfung. Nächstes Jahr, gleiche Stelle. Nur, um das schon mal klar zu machen.

Fotos: Luis Crispino



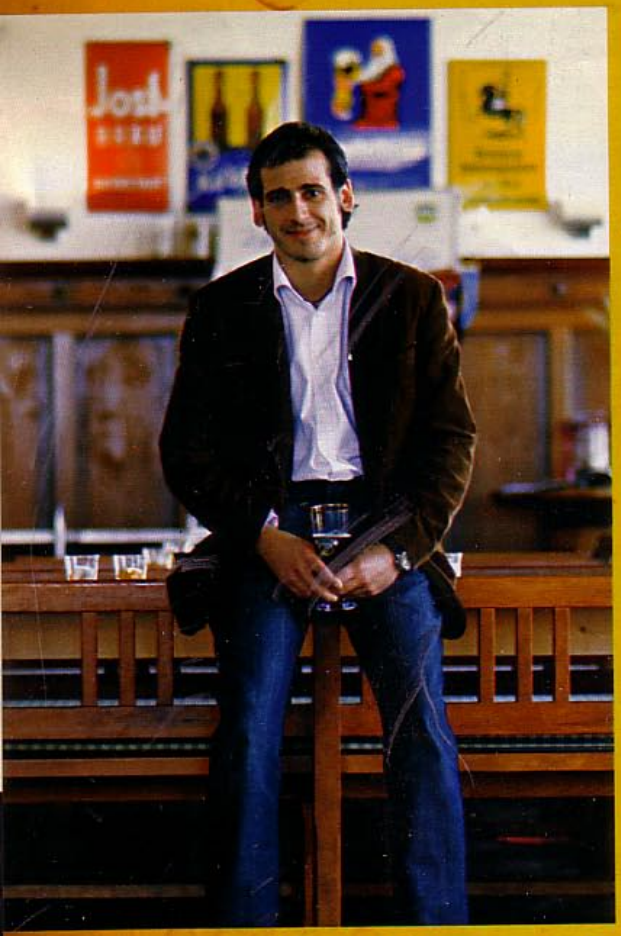
Verliebt in Flávia

In Brasilien wird Flávia Monteiro verehrt wie Pelé. Kein Wunder – seit Jahren verdreht sie in Telenovelas den Männern den Kopf



Kampf der *Kulturen*

Der Biersommelier Florian Riedl verfolgt ein hehres Ziel: Er will der Weinkultur die Bierkultur entgegensetzen und der Damenwelt mit schönen Gläsern zu mehr Gerstenglück verhelfen



Ob zu seinem Beruf der Bierbauch wohl dazugehört? „So ein Schmarrn", sagt Riedl, „nur weil ich Biersommelier bin, muss ich doch nicht rumlaufen wie ein Fässchen"

Dieser Beruf klingt wie ein Witz: Biersommelier. Hat etwas von Sternekoch in der Frittenbude. Oder von Benimmtrainer auf dem Oktoberfest. Kein Wunder also, dass es in Deutschland nur so wenige von ihnen gibt. Lediglich fünf Biersommeliers zählt die Nation.

Als wir einen von ihnen, den Münchner Florian Riedl, zum Blindtest in die Redaktion baten, wurde schnell klar, dass es sich bei diesem Beruf um mehr als einen Vermarktungsscherz des Brauereiverbands handelt: Die Sache ist bierernst.

Florian Riedl versteht sich als Botschafter der Bierkultur, als Knappe im Kampf um die Würde des Gerstensafts. Der 32-Jährige ist Restaurantleiter im „Franziskaner", einer Münchner Traditionsgaststätte. Dort sorgt er für die Ausgewogenheit der Bierkarte und berät seine Gäste bei der Auswahl des zur Mahlzeit passenden Schlucks. „Ich will vermitteln, dass Bier nicht nur ein Getränk ist, das ein bisschen blöd im Schädel macht und das man so runterschüttet", sagt er. „Weltweit sind 84 völlig unterschiedliche Bierarten kategorisiert – eine unglaubliche Vielfalt."

Wenn Riedl ein Bier verkostet, sieht das zunächst nicht anders aus als bei einem Weinsommelier: Er schwenkt ein bisschen, riecht, nimmt einen vorsichtigen Schluck, den er mit seltsamen Kieferbewegungen im Mund herumschiebt, und schaut dabei bedeutsam in die Ferne. Aber dann folgt der große Unterschied: Er spuckt nicht aus, er schluckt. „Weil über den Rachenraum ein ganz neues Aromaprofil entsteht", erklärt Riedl, „mache ich dann so was wie ein Bäuerchen. Wir Biersommeliers bezeichnen das als retronasales Riechen."

Nach dem fachmännischen Aufstoßen hat er sich sein Urteil gebildet. Im Fall eines dunklen, trüben Bieres, das wir eingeschenkt haben, hört sich das so an: „Ich erkenne einen Fruchtton, einen leichten Ansatz von Banane und Gewürznelke, und auch ein Hauch Kaffee ist dabei. Der Nachtrunk ist malzig-bitter, ein sehr markantes Aromaprofil, deshalb vermute ich ein dunkles Weißbier einer kleinen Brauerei wie Unertl oder Schneider."

Unertl ist richtig – eine von bundesweit über 1000 Weißbiermarken.

Exakt zu schmecken und zu riechen, lernte Riedl während einer mehrwöchigen Ausbildung an der Brauakademie Doemens in München und der Genussakademie Schloss Mattsee in Österreich. Dort testete er sich durch unzählige Biere – darunter Klosterbiere belgischer Trappisten-Mönche („geschmacklich Weltklasse"), japanisches Wasabi-Bier („fürchterliche Optik") und Bananenbier aus Schwarzafrika („nicht unbedingt die talentiertesten Brauer"). Bierfehler bemerkt Riedls Zunge sofort, etwa den so genannten Lichtgeschmack. „Den kennt man vom Tankstellenbier, das wochenlang in der Sonne vor dem Kassenhäuschen lagert – das bekommt das Aroma eines räudigen Straßenköters", sagt er.

Lieber als Warnungen spricht Riedl Empfehlungen aus. Er weiß, welches Bier am besten zu Fleisch mit starkem Eigengeschmack wie Lamm oder Wild passt: ein dunkles Weizen nämlich. Und zum Dessert darf's ein Doppelbock mit viel Restzucker sein. Sowieso lasse sich Bier besser zu Speisen kombinieren als Wein, findet er: „Seien wir mal ehrlich: Zu einer sehr hochwertigen Flasche Wein passt eigentlich gar nichts."

Das Bierwissen des Herrn Riedl ist offenkundig immens. Doch wem will er das eigentlich alles erzählen? Die Antwort lautet:

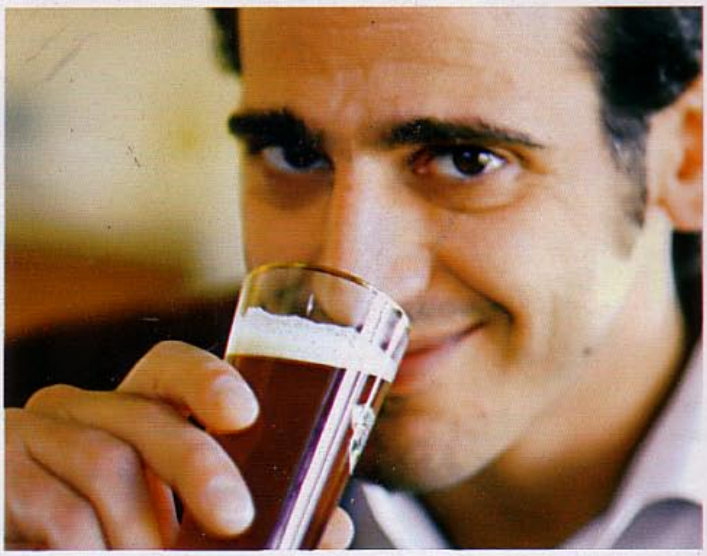
Als Allererstes mal dem Bierdimpfl – dem saturierten Stammtischhocker, „der nur sein Helles will. Da hat er dann acht davon, und gut ist." Ein echter Kostbanause also, dem dringend ein bisschen Bierkultur beigebracht gehört.

Und noch ein weit wichtigeres Missionierungsanliegen treibt Riedl um: Er will unbedingt der Damenwelt das Bier näher bringen. Es ist ihm rätselhaft, warum so viele Frauen das Gerstengetränk verschmähen: „An der Bitterkeit kann's nicht liegen – die schütten sich ja auch Aperol in den Prosecco. Ich glaube eher, dass Frauen es profan finden, mit der Bierflasche oder dem Maßkrug in der Hand an der Bar zu stehen. Sie denken, das ziemt sich nicht."

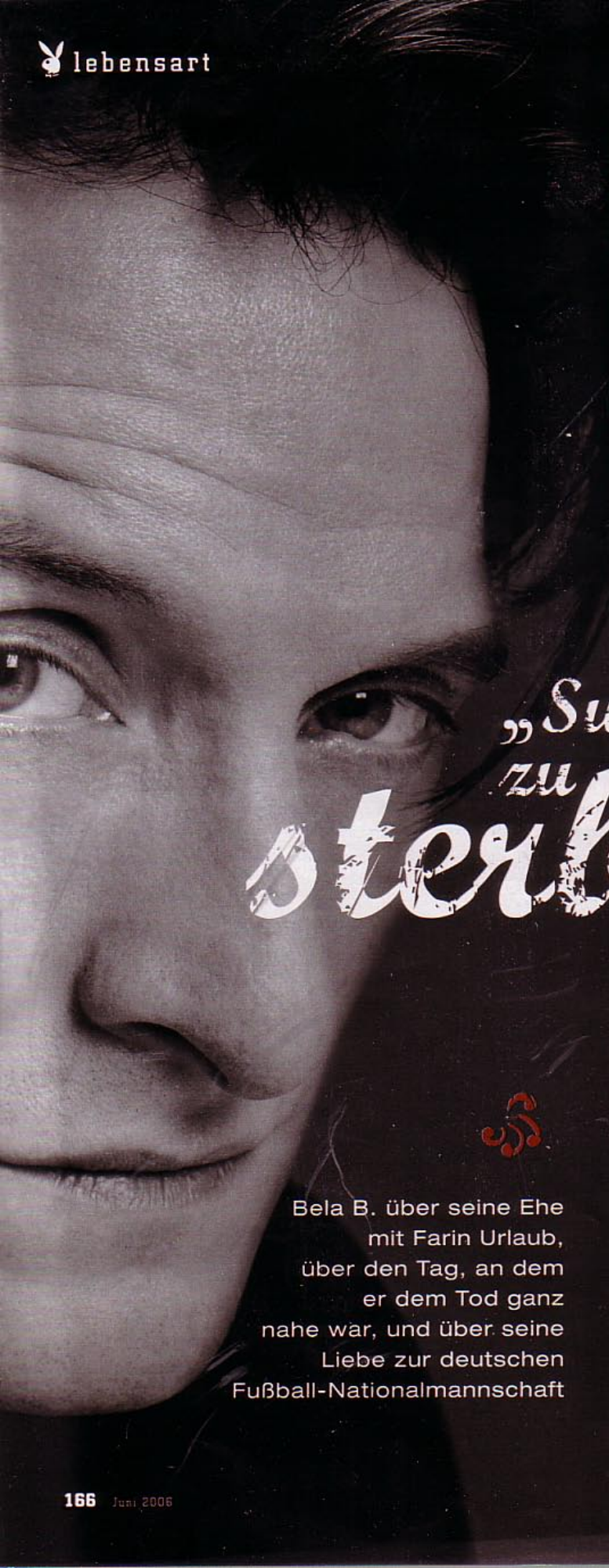
Deshalb hat Riedl beschlossen, zunächst einmal die Darreichungsform zu ändern: „Eine schöne Frau, ein schönes Glas, ein schönes Bier – das ist doch eigentlich ganz einfach."

Mareike Ludwig]

„Bier ist nicht nur ein Getränk, das blöd im Schädel macht"



Fotos: Martin Baaden (2), Steck Food (2)



„Super, so zu sterben“

Bela B. über seine Ehe mit Farin Urlaub, über den Tag, an dem er dem Tod ganz nahe war, und über seine Liebe zur deutschen Fußball-Nationalmannschaft

Playboy: Gerade erscheint Ihre neue Soloplatte „Bingo“. Was ist Ihnen wichtiger: die Selbstverwirklichung oder die Einnahmen?

Bela B.: Natürlich hoffe ich, dass viele Menschen die Platte mögen, sonst könnte ich sie über den Kamin hängen und ab und zu meinen Freunden vorspielen. Aber wegen Geld muss ich es nicht machen.

Playboy: Wirklich nicht?

Bela B.: Wir haben es mit den Ärzten geschafft, ohne große Werbedeals erfolgreich zu sein. Da ich keine Ferraris sammle, muss ich in meinem Leben nicht mehr arbeiten. Ich habe wohl ausgesorgt.

Playboy: Darf ein Punkrocker das sagen?

Bela B.: Es klingt vielleicht blöd, aber es ist so. Ich habe keine großen Ansprüche. Ich fahre ein acht Jahre altes, sparsames Auto und habe noch nie Diamanten verschenkt.

Playboy: Dachten Sie noch bei keiner Frau: ab zum Juwelier?

Bela B.: Schmuck habe ich verschenkt, aber keine Diamanten. Sollte ich jemals heiraten wollen, wird es sicher ein Diamant werden.

Playboy: Sie heißen Dirk Felsenheimer. Sagt Ihre Freundin Bela?

Bela B.: Sie nennt mich „Herr Felsenheimer“. Und manchmal „Lieber Herr Felsenheimer“.

Playboy: In den vergangenen drei Jahren haben Sie vor allem als Schauspieler gearbeitet. Wieso jetzt die Rückkehr zur Musik?

Bela B.: Die Liebe zur Musik war mir in den letzten Jahren fast abhanden gekommen. Ich spürte den Kick nicht mehr. Dann starben zwei meiner Idole, Musiker der Ramones, die ich als kleiner Punkrocker schon live gesehen hatte, und da wurde mir klar, dass Musik das Wichtigste in meinem Leben ist. Ich wünschte mir, Joey und Dee Dee Ramone wären noch am Leben. Aber so kam die Musik zum Bela zurück.

Playboy: Die Ärzte sind eine ironische Spaßrock-Band, Ihr Album ist dagegen sehr ernsthaft geworden.

Bela B.: Nicht ausschließlich, aber ich habe Themen aus meinem Leben verarbeitet, die nicht ironisch zu erzählen waren. Etwa über einen Freund, der nach 20 Jahren von seiner Frau verlassen wurde und nicht verstand, warum. Ich konnte ihm nie direkt sagen, dass ich die Schuld nicht bei der bösen Frau sehe, sondern bei ihm. Ganz naiv habe ich darüber das Lied „Sie hat was vermisst“ geschrieben und hoffe, dass er jetzt nicht sauer auf mich ist.

Playboy: Ein Song handelt davon, wie nervig es ist, in Kneipen von Fans angequatscht zu werden. Auch eine wahre Geschichte?

Bela B.: Die Leute wollen gern mit dem Rockstar reden, ihm einen ausgeben, aber letztendlich wollen die meisten mir nur ihre Geschichte erzählen. Von mir wollen die gar nichts wissen.

Playboy: Auch die Frauen nicht?

Bela B.: Es gibt Frauen, die sind nur nett zu mir, weil sie glauben, dass meine Bekanntschaft ihnen Pluspunkte bringt. Ich habe mal eine extrem reizende Frau gedatet und mich gewundert, warum die immer einen Haufen Leute mitbrachte, wenn wir ins Kino gingen. Irgendwann stellte sich raus, dass ihre Freunde Riesenfans

Fotos: Olaf Heine @ Schierke

Rockstar ist
ein Traumberuf:
Bela B. und
drei Models

Ganz wichtig: Die Gitarre muss tief vor dem Gemächt hängen. Sagt Bela

von mir sind, sie selber aber gar nichts von mir wollte, außer mit mir angeben. Fand ich alles nicht so gut.

Playboy: Rockstars kriegen doch jede rum.

Bela B.: Ich will das nicht entzaubern. Natürlich hat Rockstar sein und auf der Bühne stehen mit Sex zu tun. Aber der wichtigste Moment während der Tour ist der, wenn du auf die Bühne gehst. Das muss der Höhepunkt des Tournee-Tags sein.

Playboy: Haben Sie das immer so gesehen?

Bela B.: In den Achtzigern war mir das nicht klar. Drogen und ich waren ja eine Zeit lang per du und hatten auch viel Spaß zusammen. Bis ich seltsame Erlebnisse hatte. Ich habe unter Drogen stundenlang mit Leuten geredet und mich am Morgen tierisch über die Zeitverschwendung geärgert. Heute weiß ich, dass Musiker, die für Groupies und Drogen leben, nicht lange durchhalten werden.

Playboy: Sterben Groupies demnach aus?

Bela B.: Im Gegenteil. Es wird rumgevögelt wie nichts Gutes. Ich habe den Eindruck, dass wir wieder eine One-Night-Stand-Gesellschaft werden, mehr denn je. Als würde es Aids nicht geben.

„Es wird rumgevögelt wie nichts Gutes"

Schlaflied für Bela: Das Model weiß, wie eine Gitarre zu halten ist – ganz tief

Playboy: Woran merken Sie, dass eine Frau nur den Rockstar Bela will?

Bela B.: Das ist ein bestimmter Blick, den Frauen bekommen. Besonders, wenn sie mich nicht kennen und einer ihnen sagt, wer ich bin. Wie sich da das Gesicht verändert, das finde ich ekelhaft.

Playboy: Das Gleiche könnte auch einem Bankdirektor passieren, oder?

Bela B.: Ist das Gleiche. Es geht um Status.

Playboy: Ist Rockstar ein Beruf?

Bela B.: Ich habe es mal als Beruf in ein US-Einreiseformular geschrieben. Das hat mir eine Spezialdurchsuchung eingebracht, das lasse ich jetzt wieder. Ich bin stolz darauf, ein Rockstar zu sein. Das wollte ich als Kind schon, und das habe ich mir erarbeitet. Ich bin berühmt dafür, auf die Bühne zu gehen und auf dicke Hose zu machen. Dafür habe ich diesen Titel.

Playboy: Haben Sie Verständnis dafür, dass die Fans einem Star nahe kommen wollen?

Bela B.: Eigentlich können beide nur verlieren, der Star und der Fan. Weil die Erwartungshaltung so riesig ist. Größer als in den Gedanken des Fans kann ein Star in Wirklichkeit ja gar nicht sein. Gut, bei mir sagen sie dann: Boah, du siehst ja noch besser aus als auf den Fotos! Oder: Du bist ja noch viel netter, als ich gedacht habe. Aber Ausnahmen bestätigen die Regel.

Playboy: Kriegt jeder ein Autogramm?

Bela B.: Ja, in der Regel schon. Aber den Tag, an dem einer auch mal bitte sagt, den streiche ich mir im Kalender an. Das Schlimme ist, dass die Leute denken, ich fände es spießig, wenn sie bitte sagen. Dabei hat das doch erst mal mit Respekt zu tun.

Playboy: In einem Song beschimpfen Sie Gitarristen, die ihr Instrument vor der Brust tragen. Warum das?

Bela B.: Weil das furchtbar aussieht. So genannte Virtuosen hängen die Gitarre ganz hoch, weil sie da einfacher zu spielen ist. Ich finde aber, dass es vor allem scheiße gut aussehen muss, wenn ich spiele – und da gibt es nur eine gute Position, und zwar vor meinem Gemächt.

Playboy: Klingt aber vielleicht nicht so gut.

Bela B.: Bei Konzerten ist mir ein Poser, dem das Kabel aus der Gitarre reißt, weil er einen Spagatsprung versucht, hundertmal lieber als jemand, der peinlich genau darauf achtet, dass jeder Ton stimmt. Das sind eben zwei Lager. Eines wird angeführt von den peniblen Dire Straits, das andere von Keith Richards.

Playboy: Geht es auf der Bühne darum, den Längsten zu haben?

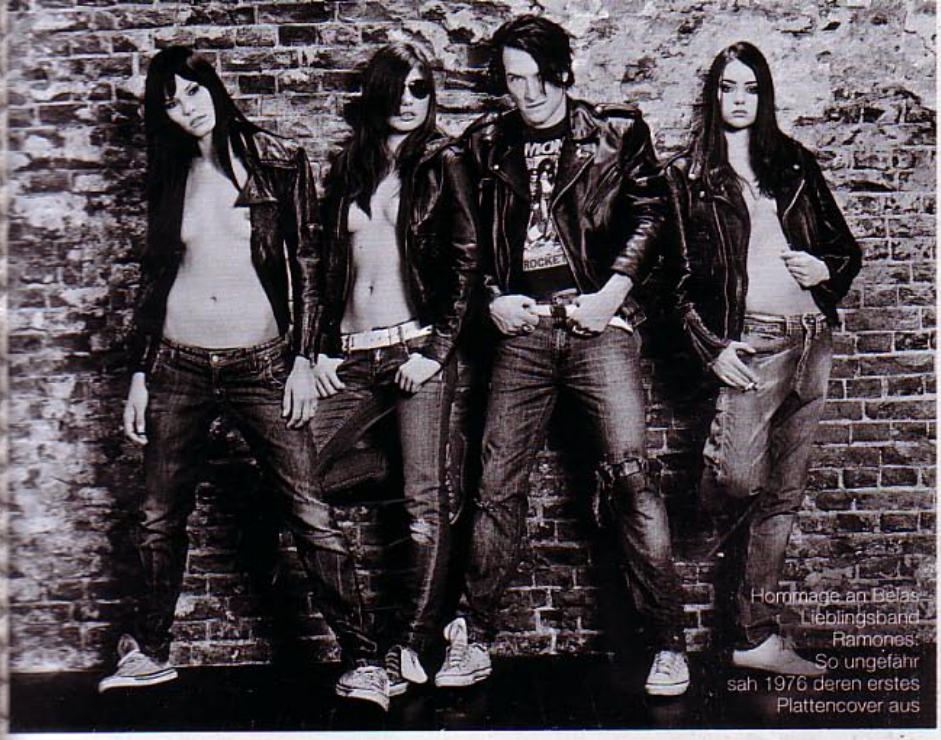
Bela B.: Die Ärzte haben zum Glück immer den Längsten! Es gibt ein Nacktfoto von Farin und mir, das in Hamburg vier Stockwerke groß aufgehängt werden sollte. Wäre toll gewesen. Doch die Plattenfirma hat Angst gekriegt, dass das Ding wegen Erregung öffentlichen Ärgernisses gestoppt wird, und den Schwanz eingezogen. Beziehungsweise die Schwänze.

Playboy: Wie geht's mit den Ärzten weiter?

Bela B.: An Silvester spielen wir im Kölner Fußballstadion ein Winter-Open-Air. Während der Proben dafür werden wir besprechen, was wir künftig machen wollen.

Playboy: Sind Ärzte-Sänger Farin Urlaub und Sie eigentlich Freunde?

Models: Claudia J., Lena B., Kaja G. @ Modelwerk; Haare & Make-up: Tom Ludwig @ Liganord; Styling: Timi Hatha



Hommage an Belas Lieblingsband Ramones: So ungefähr sah 1976 deren erstes Plattencover aus

Bela B.: Natürlich sind wir Freunde in Ermangelung eines anderen Wortes, weil wir eigentlich ein Ehepaar sind. Wie gut ist ein Ehepaar befreundet? Im Idealfall ist ein Ehepaar kein Liebespaar mehr, sondern sind Freunde, Partner. Vielleicht ist Partner der beste Begriff.

Playboy: Was eint Sie beide?

Bela B.: Ich denke, Farin und ich sind ganz unterschiedlich auf der Suche nach uns selbst. Und weil uns das trennt und eint, sind wir dieses Traumduo, ohne das die deutsche Musiklandschaft tot wäre.

Playboy: Werden die Ärzte noch so lange auftreten wie die Stones?

Bela B.: Ich mache mir Gedanken darüber, wie man in Würde altert. Ob ich mit 50 Jahren noch den Song „Teenagerliebe" singen sollte? Ich hoffe, ich habe genug Freunde, die mir raten aufzuhören, wenn es Zeit wird.

Playboy: Welchen Klingelton haben Sie?

Bela B.: Die Duschszene aus „Psycho". Das ist praktisch, weil es 20 Sekunden lang nur leise prasselt und erst dann der Schrei kommt. Das fällt nicht so auf, wenn du im Restaurant oder im Kino bist.

Playboy: Ihr Handy kostet etwa 800 Euro. Fühlen Sie sich überhaupt noch als Punk?

Bela B.: Was ist Punk denn? Haste mal nen Euro? Irokesen? Nicht waschen? Armut? Ich kann immer noch fühlen, was mit mir passiert ist, als das damals losging und diese düstere Musik im Radio zu hören war. Ich hatte Angst davor und wusste, dass das die restliche Welt auch hatte. Verneinung, Individualismus, Fatalismus, all das trifft es auch. Aber es gibt ganz sicher keine Handy-Regelung in Punkershausen. Das Handy habe ich als Vieltelefonierer für einen Euro bekommen. Die Telefongesellschaft kam zu mir und fragte: Haste mal nen Euro?

Playboy: Geben Sie Punkern etwas?

Bela B.: Fast nie. Lieber den Jungs, die an der Ampel Scheiben putzen. Ich habe früher selber geschnorrt und hatte es nicht nötig. Ich habe das gemacht, weil ich es cool fand. Das ist bei einigen heute nicht anders.

Playboy: Sie sind Fan des FC St. Pauli. Schon mal Ärger mit HSV-Fans gehabt?

Bela B.: Wenn ich mit fünf HSV-Hooligans in einer Kneipe stehe und merke, dass die mir auf die Pelle rücken, dann verschwinde ich. Da kriege ich keinen Minderwertigkeitskomplex, weil ich mich verpisst habe. Denn ich habe mich gesund verpisst.

Playboy: Keine Lust auf „Fight Club"?

Bela B.: Erfahrungen in der Richtung habe ich genug, but I'm a lover not a fighter. Ein Freund von mir geht regelmäßig zu so einem Fight-Club-Ding, der will ständig, dass ich mal mitkomme. Die trainieren, und dann kloppen sie sich die Rübe dicht. Sind ganz intelligente Leute. Mein Freund hat Philosophen im Schrank, die ich nur vom Buchrücken kenne.

Playboy: Kann man als Pauli-Fan die Nationalmannschaft mögen?

Bela B.: Ich bin ein richtiger Fan der deutschen Nationalmannschaft. Selbst wenn ich andere Mannschaften vielleicht toller oder sympathischer finde, bin ich zuallererst Fan des deutschen Teams. Ich kann mir ja nicht aussuchen, wo ich geboren bin. Ich finde es poppermäßig, wenn Deutsche während der WM auf Brasilien-Fan machen.

Playboy: Ein Lied auf Ihrem Soloalbum, „Letzter Tag", handelt vom Tod. Wie nahe kamen Sie dem Tod schon?

Bela B.: Ich hatte vor sechs Jahren einen Autounfall. Als sich das Auto überschlug, spürte ich einen ganz kleinen Glücksmoment, ich habe mich ganz leicht gefühlt und gedacht: Super, so zu sterben – wunderbar. Seither verstehe ich, warum die Franzosen den Orgasmus den kleinen Tod nennen. Ich war ganz frei. Ich habe nichts gesehen und gehört, obwohl das Auto mit der Seite über den Asphalt geschrammt ist. Dann kippte das Auto wieder auf die Räder, und der Lärm und die Welt waren wieder da. Ich habe mich danach lange Zeit unangreifbar gefühlt, weil ich dachte, dass mir der Tod nichts ausmachen würde. Aber leider verblasst dieses Gefühl.

Playboy: Wie soll Ihr letzter Tag sein?

Bela B.: Eine Orgie inklusive Rockkonzert? Nee, ich denke nicht an so was. Es wäre schön, wenn ich nicht leiden muss. Und ich will in guter Erinnerung bleiben. Das magische Alter für Idole habe ich leider schon überschritten. James Dean und Kurt Cobain waren noch keine 30, als sie starben. Ich mache mir so meine Gedanken. Es hat sich ja auch keiner der Ärzte bisher vermehrt.

Playboy: Und das wollen Sie ändern?

Bela B.: Als Scheidungskind war ich da immer skeptisch, und „keine Kinder" ist ja auch so ein dummer Punkergrundsatz. Aber ich denke darüber nach, ob der für mich stimmen muss.

Interview: Rudi Raschke / Mario Vigl]

[dr. punk

>> Bela B. wird am 14. Dezember 1962 als Dirk Felsenheimer geboren. Abgebrochene Polizistenausbildung, abgeschlossene Lehre als Dekorateur. Als eigentliche Bestimmung entpuppt sich die Musik. Die mit Farin Urlaub 1982 gegründete Band **Die Ärzte** ist eine der erfolgreichsten deutschen Gruppen. Sie verkauften bislang etwa 20 Millionen Platten. Gerade ist das erste Soloalbum von Bela B. erschienen, es heißt „Bingo".

Happy Birthday, Marilyn

Am 1. Juni wäre Marilyn Monroe 80 Jahre alt geworden. Ein Musical erinnert jetzt an das Leben der berühmtesten aller Hollywood-Diven

Die berühmteste Frau des 20. Jahrhunderts hatte ein kleines Geheimnis: Sie liebte Jazz. Nie verreiste sie ohne ihren Plattenspieler und einen Stapel Jazz-LPs. Als ihrer Lieblingssängerin Ella Fitzgerald 1954 aus rassistischen Gründen ein Auftritt im „Mocambo" in Los Angeles verwehrt wurde, reagierte die Monroe prompt.

„Marilyn rief den Besitzer an und sagte ihm, dass sie mich sofort engagiert sehen wolle. Wenn er das täte, würde sie jeden Abend einen Tisch in der ersten Reihe buchen. Der Besitzer sagte ja, und Marilyn war da. Jeden Abend", verriet Ella Fitzgerald später.

An die wenig bekannte Jazzleidenschaft der 1962 gestorbenen Diva erinnerte schon 2001 der Schweizer Jazzmusiker David Klein und arrangierte die bekanntesten Songs aus Monroes Filmen auf der CD „My Marilyn". Eine musikalische Hommage an die sensible Schauspielerin, die 2002 mit dem European Jazz Award ausgezeichnet wurde. Sogar Jazztrompeter Till Brönner geriet darüber ins Schwärmen und nannte Kleins CD ein „Meisterwerk an Respekt, Tiefgang und Hochwertigkeit".

Zu ihrem 80. Geburtstag gedenkt Jazzmusiker Klein jetzt erneut der Monroe. Mit Olivier Truan komponierte er die Musik für das Musical „Marilyn", in dem die schöne Hollywood-Legende von Anna Montanaro gespielt wird. Nach Hildegard Knef und Ute Lemper ist Montanaro die dritte Deutsche, die es an den Broadway schaffte.

Die Premiere (Info: www.marilyn-musical.de) geht am 17. Juni 2006 im Münchner Gärtnerplatztheater über die Bühne. Ab Frühjahr 2007 ist das Stück dann in Berlin, Frankfurt, Hamburg und Köln zu sehen.

kuk]

„Ich stehe tief in ihrer Schuld"

ELLA FITZGERALD ÜBER MARILYN MONROE

Foto: Keystone

6 IN THE CITY...

NEW YORK

Datenblatt:

>>> Restaurants:
17.312

>>> Durchschnittspreis für ein Hotelzimmer:
199 $

>>> Buspassagiere pro Tag:
107.000.000

>>> Zahl der Touristen, die vergangenes Jahr nach New York reisten:
41.000.000

>>> Filme, Serien, TV-Spots und Videoclips, die alljährlich auf den Straßen New Yorks gedreht werden:
40.000

New York erfindet sich permanent neu: Keine Stadt weltweit wechselt so schnell ihre Szeneviertel. Derzeit ganz heiß: die Lower East Side Manhattans

❶ Nur einen Spaziergang von der Lower East Side entfernt liegt auf der anderen Seite des Broadways das Hotel-Juwel **60 Thompson.** Wie in allen Herbergen am Hudson River sind die Preise sehr hoch. Doch als Gegenleistung winken Erholung in einer ruhigen Straße von Soho und ein großartiges Ambiente. In den Foyers glänzen asiatisch anmutendes Dunkelholz und großzügige Bars. Unschlagbar ist die Dachterrasse. Überaus angenehm auch die Atmosphäre im Thai-Restaurant „Kittichai", das zu den besten der USA zählt.
60 Thompson Street, Tel. 001/877 431 0400, www.60thompson.com, DZ ab 325 US-Dollar

❷ Im 2-Jahre-Turnus erfindet New York neue Szene-Quartiere: Soho und Tribeca war vorgestern, heute schaut selbst der Meatpacking District alt aus gegen die Lower East Side. Das einstige Niemandsland an der Grenze zu Chinatown blüht mit neuen Restaurants, Boutiquen und Galerien auf. Fast täglich eröffnen Bars. Immobilienmakler bezeichnen den Stadtteil in ihren Anzeigen als „uberhip". Hier lässt sich auf zehn mal zehn Straßenblocks zu Fuß erkunden, was vor 30 Jahren in Soho los gewesen sein muss.
Lower East Side, zwischen Houston Street im Norden und Canal Street im Süden

Fotos: IFA, Mark Peterson/Redux/laif, Jochen Tack, Peter Higaud/Agentur Focus, PR (3)

❸ Es gibt viele Möglichkeiten, New York zu entdecken, vom gelben Taxi bis zum Helikopter. Die schönste allerdings ist der Fahrradsattel. Bei **Gotham Bikes** an der Südspitze Manhattans gibt es gute City-Räder zum Ausleihen. Direkt nebenan am Hudson-Uferweg geht es los – ja, es gibt tatsächlich Radwege in Manhattan. Ideal für einen Sonntagsausflug in den Central Park, im Stil der Einheimischen, bepackt mit Cream Cheese Bagels und der zwei Kilogramm schweren „New York Times" vom Wochenende.
112 West Broadway, Tel. 001/212 732 24 53, www.gothambikes.com, ab 30 Dollar/Tag

❹ Der österreichische Koch Kurt Gutenbrunner ist der Aktivposten der jüngsten Manhattan-Renaissance: Er führt vier Lokale. Sein neuestes ist das **Thor** im „Hotel on Rivington", dem Style-Magneten der Lower East Side. Gutenbrunner besinnt sich auf alteuropäische Küche vom Alpenland über Italien bis Frankreich. Im laut brummenden „Thor" serviert er sorgfältig zubereitete Gänseleber und hausgemachte Ziegenkäse-Ravioli. Seine Austern aus British Columbia zählen zum Besten, was es in New York derzeit in Sachen Sea-Food gibt.
107 Rivington Street, www.hotelonrivington.com, Reservierungen unter Tel. 001/212 796 80 40

❺ Schräg gegenüber vom „Thor" befindet sich das **Fat Baby**, einer der stadtteiltypischen Clubs: Hinter harmlosen Türen öffnet sich eine der Wundertüten des Quartiers. Der Club führt über drei Etagen zu verwinkelten Bars und zu einer Keller-Tanzfläche, die mit 80er-Jahre-Klängen beschallt wird.
112 Rivington Street, kein Eintritt

❻ Die wohl schönste Bar der Stadt stellt ihre große Vergangenheit als ehemaliger Prohibitionstreff aus. Im **Back Room** sind Salonmöbel und Brokattapeten der Goldenen 20er-Jahre erhalten geblieben. Besser noch: Das Lokal wird über konspirative Kellertreppen und durch eine als Bücherwand getarnte Tür betreten. Schnäpse werden in Tassen ausgeschenkt. Die Frauen hier sind jung, up to date und feiern zu feinen Gitarren-Sounds.
102 Norfolk Street *Rudi Raschke*]

Gereifte Elf

Das Haus Krug kürt den 95er zum neuen Jahrgangs-Champagner

Es dauert ziemich lang, bis die legendäre Firma Krug aus Reims sich dazu durchringt, ein gelungenes Weinjahr mit einem besonderen Jahrgangs-Champagner zu würdigen. Zuletzt gab es den 1990er. Jetzt wird – elf Jahre nach der Traubenlese – der 1995er in die Schmuckschatullen gepackt. Rémi Krug, den Chef des Hauses, erinnert der Tropfen bereits an seine mystischen Vorgänger von 1969 und 1979. Tatsächlich ist es dem wohl besten Champagnerhaus der Welt wieder einmal gelungen, die perfekte Geschmacksbalance zwischen Alter und Jugendlichkeit, Reife und Frische zu finden. Ein schönes Jahr (Preis für 0,75 l: um 180 Euro). *rr*]

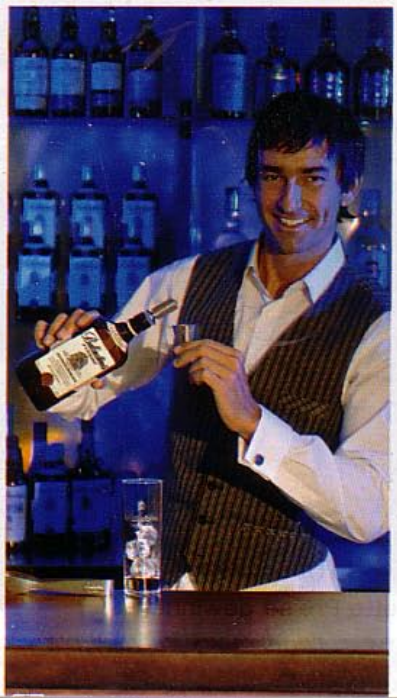
Die Essenz eines ausgezeichneten Jahres: Krugs 95er-Champagner

[globus

>>> Das luxuriöseste Strandresort ist nichts wert, wenn man vor lauter Sonnenbrand nur im Stehen schlafen kann. Der neue Tanning-Butler des **Ritz-Carlton South Beach/Miami** ist ständig auf dem Sonnendeck und am Strand unterwegs und sorgt mit seinem Eincrem-Service für perfekte Bräune. **>>>** **Crystal Cruises** wurde mit seinen 6-Sterne-Schiffen „Crystal Serenity" und „Crystal Symphony" vom US-Reisemagazin „Condé Nast Traveler" zur besten Kreuzfahrtlinie der Welt gekürt. **>>>** Passagiere der **Swiss** können nun schon zu Hause online einchecken (www.swiss.com). **>>>** Wer jetzt bereits seinen nächsten Winterurlaub im ewigen Eis plant, sollte schon mal üben: In **Ammassalik (Ostgrönland)** können Gäste an zwei Tagen erste Erfahrungen mit dem Hundeschlitten sammeln (Kosten: 215 Euro, Info: www.greenland-travel.com). *mer*]

Natur im Bad

Nach dem Tsunami traute sich niemand, im thailändischen Khao Lak ein Hotel zu bauen. Nur das englische Ehepaar Kemp war so mutig – und setzte mit dem Resort **„The Sarojin"** neue Maßstäbe. In den 56 „Residenzen" garantieren warme Hölzer dafür, dass der asiatische Purismus nie zu kühl wirkt. Die Bäder spiegeln mit Wasserfalldusche und frei stehender Steinwanne die Natur draußen wider. Vor den Villen stehen Day-Betten, die manche Gäste gar nicht mehr verlassen. Selber schuld, wenn sie die tägliche Sundowner-Tour auf der hauseigenen Jacht verpassen oder das Bad im Pool, der den Dimensionen eines städtischen Bades Konkurrenz macht. **DZ ab 210 Euro,** Info: **www.sarojin.com** *lst*]



Hausbar zu gewinnen

Die Whisky-Marke Ballantine's Finest wollte genau wissen, was Männer als liebste Spirituose ins Glas gießen. Die Ballantine's-Umfrage zu den Trinkgewohnheiten fördert Erstaunliches zu Tage: Mit weitem Abstand gilt Whisky als das männlichste Getränk, wie rund 56 Prozent der 505 Befragten angaben. Weit abgeschlagen folgen Wodka (13 %) und Cognac (9 %) auf den Rängen dahinter. Weil der Anteil eigener Hausbars mit 35 Prozent zwar groß, aber noch ausbaufähig ist, verlosen wir mit Ballantine's eine Premium-Ausstattung. Zu gewinnen unter **www.playboy.de** *rr*]

Fotos: ActionPress, PB (2)

Düstere Spannung: der „Da Vinci Code"

Mona Lisas Geheimnis

Der Buch-Bestseller „Da Vinci Code" kommt ins Kino

Dan Browns „Da Vinci Code" ist Bestseller, Tourismus-Förderer und Gegenstand eines eben zu Ende gegangenen Plagiatsprozesses. Nebenbei ist das von vielen auf der Pilgerfahrt nach Paris verschlungene Buch das Fundstück, das in den Zügen nach Paris am häufigsten zurückgelassen wurde. Jetzt wurde das spekulative Werk um die angeblichen Mythen von Leonardo da Vinci und den Louvre von Ron Howard verfilmt. In den Hauptrollen sind Tom Hanks, Audrey „Amelie" Tautou und Jean Reno zu sehen. Regisseur Howard („A Beautiful Mind") erzählt in „Da Vinci Code – Sakrileg" die Story um das verschlüsselte Vermächtnis Leonardo da Vincis und die Mordmythen seiner Aufdeckung.

Der gewaltsame Tod des Louvre-Direktors mischt nicht nur die Kunstszene auf, sondern führt auf eine Spur, die selbst den 2000 Jahre alten christlichen Glauben erschüttern könnte. Ein Thriller aus der Welt der Geheimlogen und verschwörerischer Kreise, der hinsichtlich seines Wahrheitsgehalts allerdings mit Vorsicht zu genießen ist.

„Da Vinci Code – Sakrileg" startet am 18.5.

take 5 movies

>> Das größte Spiel seines Lebens
Mit: Shia LaBeouf // Start: 8.6.
Eine wahre Geschichte aus den Anfängen des Golfsports: Der Amateur Francis Quimet zog 1913 als Außenseiter bis ins Finale der US Open und zeigte es den Privilegierten.

>> Flug 93
Mit: David Allan Basche // Start: 1.6.
Der erste einer Reihe von Filmen, die sich mit dem 11. September vor fünf Jahren befassen. Was war wirklich los an Bord jener Maschine, die schließlich auf einem Feld zerschellte?

>> Drawing Restraint
Mit: Björk // Start: 8.6.
Der Künstler Matthew Barney ist der Schöpfer des viel gelobten „Cremaster"-Zyklus. Sein neuestes Werk entführt seine Lebensgefährtin Björk in asiatische Kunst-Gefilde. Sehenswert.

>> C.R.A.Z.Y.
Mit: Michel Côté // Start: 25.5.
Eine Hommage an die Popkultur stellt diese Geschichte eines jungen Mannes dar, der sich in den 60ern auf der Suche nach dem Sinn des Lebens in die Musik flüchtet.

>> Angel-A
Mit: Rie Rasmussen // Start: 25.5.
Der erste Film von Luc Besson nach sechs Jahren Pause erzählt die Geschichte eines lebensmüden Gauners, dem ein Engel geschickt wird. Zugleich eine Liebeserklärung an Paris.

neu in den kinos

Britische Heiratsspäße

Der gemeine Brite scheint auf Hochzeitsfeiern mehr zu erleben als alle Europäer zusammen: Das war in „Vier Hochzeiten und ein Todesfall" schon komisch und zeigt sich wieder in „Eine Hochzeit zu dritt" (Regie: Ol Parker), bei der eine Braut ausgerechnet am Hochzeitstag von der Liebe auf den ersten Blick wie vom Blitz getroffen wird. Start: 25.5.

Gustav Klimts Muse

Emilie Flöge war die Muse des Jugendstil-Malers Gustav Klimt. Sie inspirierte ihn zum epochalen Gemälde „Der Kuss" und brachte ihn dazu, noch auf dem Totenbett ihren Namen zu hauchen. In der internationalen Großproduktion „Klimt" mit John Malkovich und Veronica Ferres (Regie: Raoúl Ruiz) wird jetzt die erotische Beziehung der beiden erforscht. Start: 25.5.

Halle Berrys Action

Zum dritten Mal gehen die zu Filmfiguren mutierten Comic-Stars „X-Men" nunmehr im Kino an den Start. Nach Angaben der Macher ist das die letzte Folge der Reihe. Aus der einst statischen Figur der Storm, gespielt von Halle Berry, ist diesmal eine erotische Actionheldin geworden. In einer Nebenrolle ist der einstige Fußball-Haudegen Vinnie „The Axe" Jones zu erleben. Start: 25.5.

Muse und Meister: Klimt und Emilie Flöge

dvd-tipp

Fan-Geschichte

Fieberkurven

„Fever Pitch" von Nick Hornby gilt als Mutter aller Fußballbücher. Daher war das Misstrauen groß, als die Regie führenden Farrelly-Brüder („Verrückt nach Mary") eine US-Verfilmung im Baseball-Milieu ankündigten. Umso mehr erstaunte das Ergebnis (mit Drew Barrymore), das jetzt als DVD erscheint: Denn das Leiden eines Fans, der damit immer wieder seine Beziehungen verspielt, scheint auch fernab des Fußballs real. Die unterhaltsamen Szenen voller Fan-Elend ergänzen herrlich unkorrekte Späße der Regisseure.

Redaktion: Rudi Raschke

Harmonix; PS2, Preis: 89,95 Euro (inkl. Gitarre)

Mit „Guitar Hero" wird das Wohnzimmer zur Bühne – eine Männerpflicht weniger

Es ist die aufregendste aller Pflichten: eine Schulband gründen. Es schenkt einem Groupies (immer mit Zahnspange) und das Gefühl, die Welt liege einem zu Füßen. Bedauerlicherweise holt einen meist die Algebra ein, bevor sich der musikalische Erfolg einstellt. Das ist für die meisten die Exponentialgleichung ihres Lebens. „Guitar Hero" ist so etwas wie die zweite Chance. Mit dem Gitarren-Controller und dem gleichnamigen Playstation-Spiel lassen sich die 30 erfolgreichsten Rocksongs nachspielen. Tipp: vor dem Stage-Diving vom eigenen Sofa erst ausreichend Zuschauer einladen.

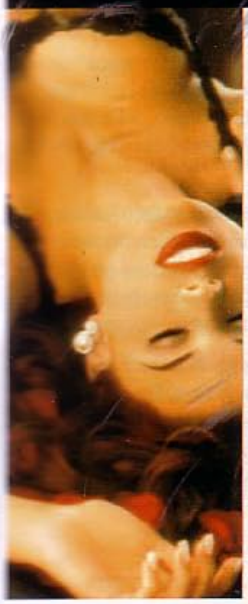
Virtueller Al Pacino in „Scarface"

Die Auferstehung

Im Jahr 1983 schrieb Brian de Palma Filmgeschichte. Mit dem Gangsterdrama „Scarface" machte er Al Pacino alias Tony Montana zum Paten aller Gangster. Bedauerlich: Am Ende stirbt Montana. Hier setzt das neue Spiel an. David McKenna, Autor von „Blow" und „American History X", erzählt die Geschichte weiter. Was wäre passiert, hätte Montana überlebt? Die Antwort: ab August auf PS2, PC, Xbox und PSP.

Anzeige

Playboy TV-Tipp



Träume werden wahr!

„Erotic Fantasies" auf Playboy TV.

Tauchen Sie ein in die erotischen Fantasien der schönsten Playmates der Welt.

Hier erwarten Sie jede Woche neue aufregende Abenteuer an traumhaften Schauplätzen.

Lassen Sie sich verführen von purer Sinnlichkeit, Erotik und Leidenschaft.

PLAYBOY TV

Bestellen Sie Playboy TV – bei Kabel Digital HOME.
Mehr Infos unter:
01805 / 99 77 44*
www.kabeldeutschland.de

Kabel Deutschland

*Nur 0,12 € pro Minute aus dem Festnetz der Deutschen Telekom.

© 2006 Playboy. PLAYBOY TV and RABBIT HEAD DESIGN are trademarks of Playboy.

take 5 games

>> Unsere Welt ist nicht genug

Es geht wieder einmal um nichts Geringeres als um die Rettung einer Welt – zum Glück nicht der unseren. Tamriel ist in Gefahr, und nur der Spieler kann das Höllentor, das „Oblivion", wieder schließen. Ein wunderbares Rollenspiel – intelligent, farbenfroh und vielseitig. **2K; PC, Xbox 360, Preis: ab 49,95 Euro**

>> Gut serviert ist halb gegessen

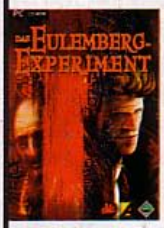
Was macht einen Hot-Dog-Laden außergewöhnlich? Nicht die Würstchen, eher die Früchtchen, und zwar die hinter der Theke. Bei „Hot Dogs, Hot Girls" ist die Ausstattung des Personals ein wichtiger Bestandteil der täglichen Arbeit. Doch Vorsicht: Wer im Fast-Food-Business ganz nach oben will, muss sich auch um Wirtschaftlichkeit bemühen. **Trend; PC, Preis: 39,99 Euro**

>> Die Saga geht weiter

Am 25. Mai kommt der nächste X-Men-Film in die deutschen Kinos. Noch bevor sich die Helden über die Leinwand prügeln, erscheint das Videospiel „X-Men: Der letzte Widerstand" auf nahezu allen Systemen. Die Helden der X-Men-Saga stellen sich dann den Schurken. **Activision; alle Systeme (außer PSP), Preis: ab 39,95 Euro**

>> Dem Bösen auf der Spur

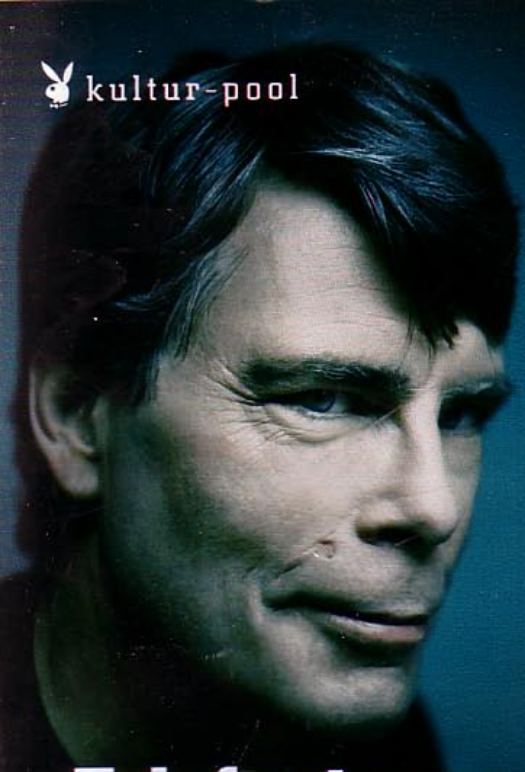
Gute Krimis sind selten. Zwangsläufig sind gute Krimi-Spiele damit noch seltener. Mit „Das Eulenberg-Experiment" erscheint nun ein 3-D-Adventure, das erfrischend anders wirkt. Mit viel Humor und Phantasie versucht Held Adam Quinn, den gerissenen Doktor Faustus zu überführen. **Walk on; PC, Preis: ab 39,95 Euro**



>> Resident-Pflicht

Das erfolgreiche Horror-Spiel „Resident Evil" erscheint nun erstmals auf Nintendos DS. Sämtliche Funktionen der mobilen Spielekonsole sind berücksichtigt. So darf der Spieler via Touchscreen kämpfen und über das integrierte Mikrofon verletzte Figuren beatmen. **Capcom; Nintendo DS, Preis: 39,99**

Redaktion: Tim Gutke



Gesundheitsapostel haben es ja immer prophezeit: Mobiltelefone sind gefährlich. Stephen King vertritt diese These auch in seinem neuen Buch „Puls“ (Heyne, 19,95 Euro) – nur droht die Handy-Gefahr bei ihm nicht durch unsichtbare Strahlen. Am Tag X drehen die Leute auf Bostons Straßen durch, sobald das Klingelsignal ertönt. Sie beißen ihren Mitbürgern die Kehle durch oder rammen ihnen Messer in den Leib. Der Comic-Zeichner Clayton Riddell rettet sich mit einem kleinen Mädchen in ein Hotel. Er will seinen Sohn in Sicherheit bringen, doch wie? Wohl kaum über dessen Handy. King zeigt wieder mal allen, wie das Grauen funktioniert.

Telefonterror

Thrillerautor Stephen King hat einen neuen Schrecken des Alltags ausgemacht: Handys

buch...

Absurdes von der Grünen Insel

Irland ist mehr als Whiskey und Wiesen. Das Land verbreitet eine Stimmung zwischen komisch und unheimlich. Flann O'Brien fängt diese Welt in seinen Romanen exzellent ein. In seinem Werk „Der dritte Polizist“ (Kein & Aber, 18 Euro) – brillant übersetzt von Harry Rowohlt – schreibt er über einen Mann, der arm auf seinem Hof lebt. Um sich seinen Studien widmen zu können, begeht er einen Mord. Danach trifft er den Geist des Ermordeten zu einem philosophischen Gespräch und begibt sich ahnungslos in die Hände der Polizei. Doch in Irland ändert sich nicht nur das Wetter schnell ...

Zirkus-Town

Der Unternehmer Wallace Porter kauft 1884 einen Zirkus und prägt so das Leben seiner Heimatstadt Lima in Indiana. Die Bewohner haben von da an alle irgendwie mit dem Leben in der Manege zu tun. Cathy Day legt mit „Winterquartier“ (Dumont, 21,90 Euro) einen wundervollen Generationenroman vor: über Sehnsüchte, Dramen und Glanzmomente, die es nur beim Artistenvolk gibt.

buch-tipp

Erotische Literatur aus Brasilien

Sagenhafter Sex

Frauen, die in ihrer Vagina Essen kochen, Schlangen, die mit Frauen Kinder zeugen, Männer mit 200 Meter langen Penissen: In der Mythenwelt der Amazonasindianer ist nichts unmöglich. Und meist hat es mit Sex zu tun. Die Anthropologin Betty Mindlin hat während ihrer Brasilienreisen viele Sagen der Ureinwohner gesammelt und in dem Buch „Der gegrillte Mann“ (Unionsverlag, 19,90 Euro) vereint. Die Geschichten sind nicht immer für zart besaitete Gemüter geeignet. Und doch geht es letztlich um Liebe, Eifersucht und – allzu menschlich – Schadenfreude.

take 5 books

>> Als ich schlief
Norbert Zähringer // 19,90 Euro (Rowohlt)
Ein Mann wird fast erschlagen und fällt ins Koma. Aus diesem Zustand heraus beschreibt er seine Umwelt: etwa Freund Paul, der seine Schwester begehrt. Oder Britta, die ihn, den Reglosen, vergewaltigt. 100 Geschichten in einer.

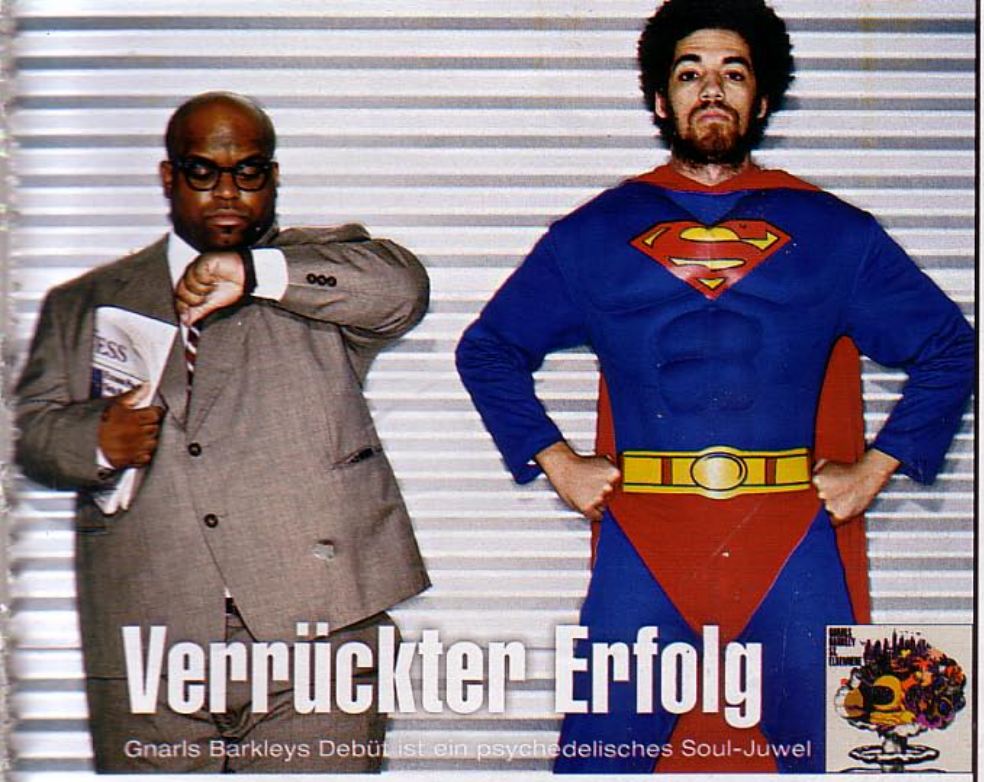
>> Die Verführung
Arthur Japin // 19,90 Euro (Schöffling)
Im Amsterdam des 18. Jahrhunderts versucht ein Adeliger, die Kurtisane Lucia ins Bett zu bekommen. Was sie nicht weiß: Der Edelmann heißt Casanova. Literarische Eroteske.

>> Herr Jensen steigt aus
Jakob Hein // 14,90 Euro (Piper)
Herr Jensen ist Postbote: Ihn beschäftigen Briefschlitze und der Sinn des Fernsehens. Seine Welt bricht zusammen, als er vom Job freigestellt wird. Geschichte eines Sonderlings.

>> Gute Freunde
Thomas Hüetlin // 19,95 Euro (Blessing)
Nichts für FC-Bayern-Hasser: Der Autor erzählt detailreich die Erfolgsstory des Münchner Clubs – vom Dorfkick in der Oberliga Süd bis zum Profifußball in der Champions League.

>> Erlebnis Transalp
Gitta Beimfohr // 14,90 Euro (D. Klasing)
Eine Überquerung der Alpen auf dem Mountain-Bike ist ein echtes Abenteuer. In diesem Buch steht, wie's gemacht wird.

Redaktion: Klaus Mergel



Verrückter Erfolg

Gnarls Barkleys Debüt ist ein psychedelisches Soul-Juwel

Anfang April stürmte ein Song die britischen Charts, der bislang nur im Internet erhältlich war: „Crazy" vom Duo Gnarls Barkley. Ihr Album „St. Elsewhere" (Warner) überrascht nun mit einer phantastischen Mischung aus Funk, Psychedelic, Rap und Soul. Hinter dem seltsamen Bandnamen Gnarls Barkley verbergen sich keine Unbekannten: Brian Burton (r.) alias Danger Mouse hat sich bereits als Produzent der virtuellen Popband Gorillaz einen Namen gemacht. Mit Rapper Cee-Lo von Goodie Mob hat er einen Partner gefunden, der seine abgefahrenen Sound- und Songideen bestens umsetzt.

Brachial mit Biss

Indie-Ikone Jack White hat die Zügel fest im Griff. The Raconteurs galoppieren auf „Broken Boy Soldiers" (XL-Recordings) wild durch die Vergangenheit: klassische Sixties-Harmonien, brachiale Heavy Riffs und das Gespür für Popmelodien. Das Detroiter Quartett ist für das 21. Jahrhundert das, was The Cream für die 60er-Jahre waren – eine Supergroup mit Biss.

Kleiner Prinz

Mocky hat auf seinem dritten Album „Navy Brown Blues" (Four Music) alles richtig gemacht. Vom trockenen 80er-Disco-Sound („Extended Vacation") bis zum satten Funkheuler („Animal"), der selbst Prince eine nervöse Blässe ins Gesicht zaubern dürfte, grooven die 13 Songs ganz gewaltig. Insgesamt ein gut tanzbarer Cocktail, der jede Sommerparty zum Erfolg werden lässt.

Dominic Salole alias Mocky

take 5 discs

>> Todd Smith
LL Cool J // Def Jam Recordings
Wenn er ruft, kommen sie alle: Und so veredeln Jennifer Lopez und Mary J. Blige mit ihrem Gesang das zwölfte Studioalbum der HipHop-Legende.

>> XXX
Chicago // Warner
Auch auf ihrem 30. Album bleibt sich die 1967 gegründete Band treu. Gefühlvolle Balladen und angerockte Midtempo-Songs mit satten Bläsersätzen wechseln sich ab.

>> Lunático
Gotan Project // Universal
Die Erfolgsformel ihres Debüts behalten die drei Pariser bei: chillige Electrosounds werden mit Tango gemixt. Demnächst auch in der Coffee-Bar Ihres Vertrauens.

>> Time Being
Ron Sexsmith // V2
Zu Fans des kanadischen Songwriters zählen Paul McCartney und Coldplay-Sänger Chris Martin. Zu Recht, denn die folkigen Popsongs gehen einem nicht mehr aus dem Gehörgang.

>> Dimensions
Wolfmother // Universal
Das australische Trio erfindet den Rock nicht neu, aber es spielt seine Mischung aus Led Zeppelin und Black Sabbath mit einer solchen Intensität, dass es einfach wunderbar ist.

jazz-tipp

Japan global

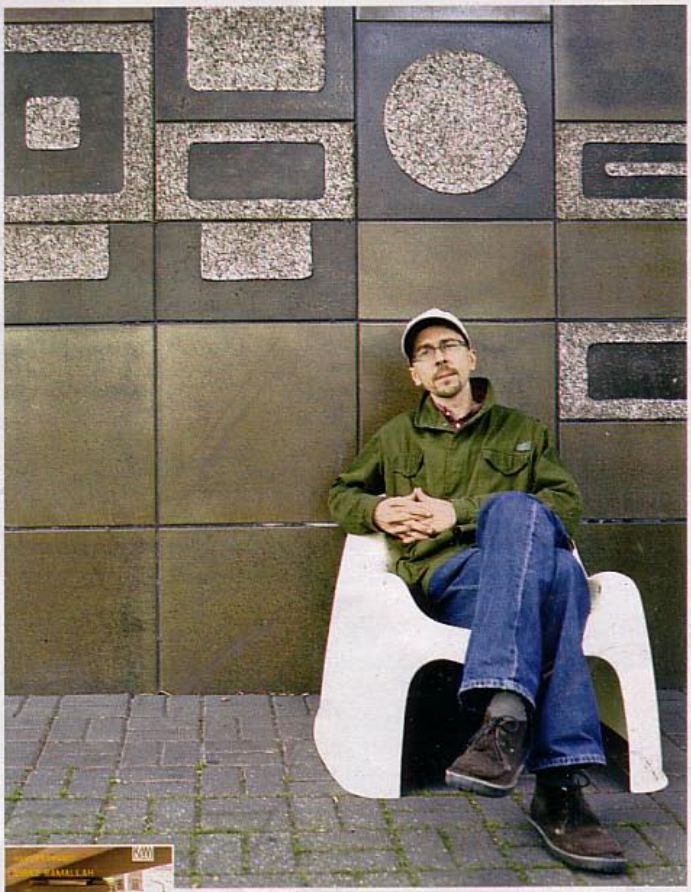
Kyoto-Protokoll

Seit zehn Jahren reisen zwei japanische Brüder rund um den Erdball, um zwischen Tokio, Freiburg und London ihre Idee moderner Jazzklänge unters tanzende Volk zu bringen. Zum Jubiläum gönnt sich das Kyoto Jazz Massive jetzt die Doppel-CD „10th Anniversary" (Compost Rec.) – mit Eigenkreationen und Gast-DJs, die das ganze Spektrum des Nu Jazz abdecken. Klassische Funk-, Soul- und Jazzmotive werden intelligent mit aktuellen elektronischen Sounds kombiniert. Eine musikalische Weltreise von House über Latin bis Downbeat für zu Hause.

Redaktion: Kai-Uwe Keup

Der Tellergeist

Das Goethe-Institut, Aushängeschild deutscher Kultur, schickt Dichter und Denker um den Globus. Und einen Discjockey: Hans Nieswandt, 42, Electronic-DJ, bringt die Krisengebiete der Welt zum Tanzen



[der botschafter

Hans Nieswandt, 42 Jahre alt, wurde mit dem Hit „From Disco To Disco" seiner Combo Whirlpool Productions Anfang der 90er bekannt. Seither produzierte er sechs Alben. Gerade veröffentlichte er seine Erlebnisse als Kulturbotschafter des Goethe-Instituts im Buch „Disko Ramallah" (KiWi, 8,95 Euro).

Playboy: Angesichts der Unruhen im Nahen Osten klingt es erstaunlich, dass Sie in Bethlehem und Kairo Platten auflegen.

Nieswandt: Es ist ein großer Unterschied zwischen der offiziellen politischen Linie und dem, was die Leute privat so alles machen. Im Iran gibt's HipHop-Partys und Heavy-Metal-Bands, von denen man im öffentlichen Leben nichts mitkriegt. Die Palästinenser sind per Satelliten-TV und Internet informiert, viele haben im Ausland studiert. Die hören, was sie wollen.

Playboy: Gilt in islamischen Ländern die Discokultur nicht als westlich-dekadent?

Nieswandt: Eigentlich schon. Aber hypnotische Tanzmusik ist keine Erfindung des Westens. Da ist Afrika drin, das hat spirituelle Wurzeln. Discokultur für westlich-dekadent zu halten heißt, ziemlich wenig über Disco zu wissen. Und umgekehrt den Islam für eine terroristische Religion zu halten heißt, verdammt wenig über den Islam zu wissen.

Playboy: Wie liefen Ihre Workshops im Nahen Osten ab?

Nieswandt: Die arabischen DJs spielen ganz andere Musik. Wir haben versucht, diese mit meinem Stil zu mixen – das war gar nicht so einfach. Arab-Pop ändert sich relativ oft im Tempo. Ein Kölner Electronic-Track hat dagegen durchgehend 124 beats per minute. Aber von Anfang bis Ende herrschten totale Offenheit und Freundlichkeit unter uns. Viele Politiker und Religionsführer könnten sich an den DJs ein Beispiel nehmen.

Playboy: Glauben Sie, dass Clubkultur für mehr Frieden auf der Welt sorgen kann?

Nieswandt: Schon ein wenig. Clubmusik ist für mich sehr zivilisiert. Die Tanzfläche ist

Illustration: Gabriele Keßler Foto: Alfred Nieswandt

eine Art Metapher: Hier bewegen sich die Menschen auf engstem Raum, ohne sich in die Quere zu kommen. Passiert es doch, lachen sie sich an. Zudem sind DJs international sehr vernetzt.

Playboy: Wie geht's im Irak weiter?

Nieswandt: Ich bin sicher, dass in Bagdad Typen sehnsüchtig vor ihrem Rechner sitzen und denken: Wann ist dieser Mist hier endlich vorbei, damit wir endlich unsere Plattenspieler anschließen können? Wenn die Plattenspieler wieder laufen, kann man sich auch angstfrei bewegen.

Playboy: Wurde in den arabischen Clubs getanzt, wenn Sie auflegten?

Nieswandt: In Beirut habe ich eine hoch entwickelte Clubkultur vorgefunden. Der Libanon ist zur Hälfte christlich: Dort laufen viele Frauen unverschleiert rum, es wird auch viel Alkohol getrunken. Die Leute sexen sich auf und tanzen wie in Barcelona. Nur, dass gleichzeitig im angrenzenden muslimischen Stadtviertel Leute in weißen Gewändern mit aufgeschlitzter Stirn demonstrieren. In Kairo habe ich sogar verschleierte Frauen zu dem Stück „Sexy Girl" von Zweiraumwohnung tanzen sehen.

Playboy: Tatsächlich? Aber die dürften den deutschen Text wohl kaum verstanden haben, oder?

Nieswandt: Egal, das hat funktioniert. Die konnten dazu tanzen, ohne ihre Würde zu verlieren. Der Text wurde nicht verstanden, nur diese zwei Wörter: „sexy" und „girl".

Playboy: Bei welcher Musik tanzten die Leute am ehesten?

Nieswandt: Besonders die Stücke, wo man so richtig außer Rand und Band gerät, kamen gut an. Wenn Musik im arabischen Straßenbild stattfindet, muss es scheppern und brüllen. Das erinnerte mich ein wenig an den Kölner Karneval.

Playboy: Bei uns im Westen geht man in die Disco, um zu flirten. Auch dort?

Nieswandt: Was Beirut betrifft, ja. Nur weitaus mehr sexy als in Deutschland. Die Frauen schmücken sich stark, das Erotische am Orientalischen wird betont. In Palästinas Bars dagegen sitzen fast nur Männer rum. In Alexandria war das Bild von verschleierten Frauen bestimmt. Aber nicht in so unweiblichen Burkas, sondern wirklich schön. Die tragen auch hohe Absätze dazu und sehen aufregend aus. Verhüllung kann manchmal auch reizvoll sein. *Interview: Klaus Mergel*]

Wenn Sie im Alter gut leben wollen, sollten Sie sich einiges ersparen. Zum Beispiel eine HIV-Infektion!

Entscheiden Sie sich für die wohl wichtigste Altersvorsorge: das Kondom. *So schützen Sie sich vor einer Infektion mit HIV und anderen sexuell übertragbaren Krankheiten. Das ist so wichtig wie nie. Denn auch in Deutschland steigt die Zahl der Neuinfektionen wieder. Informieren Sie sich deshalb über Risiken und Vorbeugung – und schützen Sie sich und Ihre Partner.*

Und bitte denken Sie daran: Lassen Sie sich beim Verdacht auf eine Ansteckung ärztlich untersuchen, beraten und – wenn nötig – behandeln.

GIB AIDS KEINE CHANCE

Eine Anzeige der **Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung**, unterstützt vom **Verband der privaten Krankenversicherung e.V.**
Weitere Informationen: **www.gib-aids-keine-chance.de**, **Telefonberatung: 01805-555 444** (12 Ct./Min. aus dem Festnetz).

PKV Verband der privaten Krankenversicherung

BZgA

Friede den Palästen

Es gibt Hotels, in denen ein Mann einmal im Leben gewesen sein sollte. Häuser, die so berühmt sind wie ihre Bewohner. Die sechs legendärsten Hotels der Welt

Edle Zuckerhütte

Copacabana Palace, Rio de Janeiro

Das Hotel: 1923 eröffnet, seitdem unbestritten die Top-Adresse der oberen Tausend in Brasilien: Das 226-Zimmer-Haus liegt direkt an der Copacabana.
Größte Suite: 100 Quadratmeter
Klientel: Exzentriker und Diven
Promis: Orson Welles, Edward G. Robinson, Gina Lollobrigida, Robert De Niro, Walt Disney
Schönster Skandal: Rod Stewart hat dort Hausverbot, weil er einmal seine Suite als Fußballplatz nutzte.
Preis: DZ ab 406 Euro
Info: www.copacabana-palace.com.br

Teehaus am Tafelberg

Mount Nelson, Kapstadt

Das Hotel: seit 1899 eine Bastion britischen Stils am Tafelberg. Als ehemaliges Haus der Union-Castle-Schifffahrtsgesellschaft ist das 201-Zimmer-Hotel wie ein Dampfer möbliert. Angeblich wird hier der beste Tee außerhalb Englands serviert.
Größte Suite: 142 Quadratmeter
Klientel: very British
Promis: John Cleese, Lenny Kravitz, Bryan Ferry, Bo Derek, Dalai Lama
Schönster Skandal: Dauergast Mrs. Cohen wollte in den 70ern einen langhaarigen Landstreicher aus dem Garten werfen lassen. Der Mann hieß John Lennon und meditierte dort.
Preis: DZ ab 720 Euro
Info: www.mountnelson.co.za

Redaktion: Klaus Mergel

Hollywoods Außenstelle

Negresco, Nizza

Das Hotel: an der Côte d'Azur seit 1912 das Promihotel schlechthin. Bei den Filmfestspielen in Cannes trifft sich in dem 145-Zimmer-Kasten das Who's who Hollywoods. Verewigt wurde der Prachtbau im Kinostreifen „Über den Dächern von Nizza" mit Grace Kelly und Cary Grant.
Größte Suite: 70 Quadratmeter
Klientel: Schauspieler, Millionäre und Reeder
Promis: Coco Chanel, Marlene Dietrich, James Brown, Alain Delon, Romy Schneider
Schönster Skandal: Der Pianist Artur Rubinstein weigerte sich nach einem Stromausfall, im Dunkeln und zu Fuß die vier Stockwerke zu seinem Zimmer hochzugehen. Er forderte ein Federbett, zwei Kissen und eine Flasche Champagner – und verbrachte die Nacht im Salon Louis XIV.
Preis: DZ ab 317 Euro
Info: www.hotel-negresco-nice.com

Refugium an der Riviera

Splendido, Portofino

Das Hotel: Die ehemalige Sommerresidenz des Barons Baratta liegt in der vielleicht schönsten Bucht der italienischen Riviera. Seit 1901 ziehen sich die wahren Stars in die 69-Zimmer-Herberge zum Entspannen zurück. Grund: der Service und die Diskretion
Größte Suite: 111 Quadratmeter
Klientel: Genießer, Nixen und Playboys
Promis: Humphrey Bogart, Gunter Sachs, Magic Johnson, Madonna, Rod Stewart
Schönster Skandal: Frank Sinatra wollte sich und 40 seiner Freunde einquartieren – und wurde abgewiesen.
Preis: DZ ab 712 Euro
Info: www.hotelsplendido.com

Iberischer Musentempel

Palace Hotel, Madrid

Das Hotel: 1912 von König Alfonso XIII. erbaut, beherbergt das 466-Zimmer-Haus das schönste Stück Art Nouveau der Stadt: die atemberaubende Buntglaskuppel in der Lobby.
Größte Suite: 245 Quadratmeter
Klientel: Künstler, Musen und Vamps
Promis: Ernest Hemingway, Federico García Lorca, Mata Hari, David Bowie
Schönster Skandal: Salvador Dalí kritzelte eines Nachts Skizzen an die Zimmerwand, die das Zimmermädchen am Morgen wieder entfernte.
Preis: DZ ab 259 Euro
Info: www.palacemadrid.com

Speisesaal der Queen

Ritz, London

Das Hotel: 1906 in England als erstes Haus im Louis-XVI-Stil eröffnet, gilt es immer noch als Inbegriff von Geschmack und Etikette. Beim berühmten Afternoon-Tea zeigt sich die logierende Prominenz, im Restaurant speist ab und an auch die Queen.
Größte Suite: 74 Quadratmeter
Klientel: Stars, Sternchen und gekrönte Häupter
Promis: Edward VII, Charlie Chaplin, Julia Roberts, Hugh Grant
Schönster Skandal: Heidi Klum machte 2002 in einer Suite Fotos in SM-Pose mit einem Pagen, der eine Peitsche und eine „Ritz"-Mütze trug.
Preis: DZ ab 646 Euro
Info: www.theritzlondon.com

Fotos: fl online, Reflex, Action Press (3), Getty, PR (4), Cinetext, Bilderberg

US-Playmate: Alison Waite
Geboren: 10.11.1981 in Los Altos/ Kalifornien. Größe: 167 cm, Gewicht: 53 kg, Maße: 86–60–86

Mehr sexy Bilder von Alison Waite finden Sie unter www.playboy.de/cyberclub

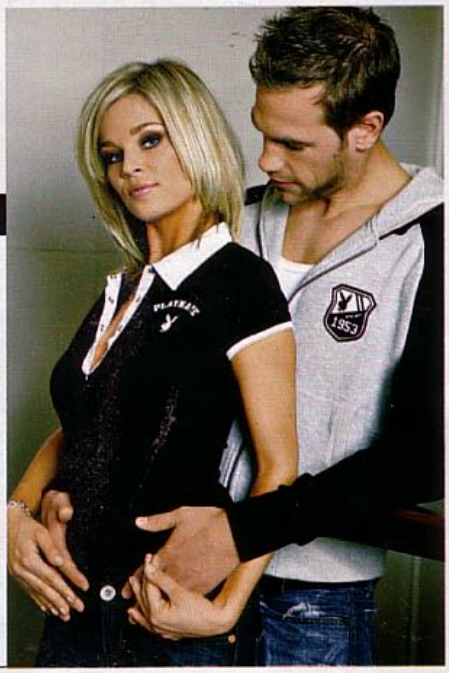
Die Willensstarke

Miss Mai 2006: Sie ist jung, lebhaft und ehrgeizig. Die 24-jährige Alison Waite studiert Medizin in San Diego und zierte die Mai-Ausgabe des amerikanischen Playboy. Alisons Lebensphilosophie: „Arbeite hart, spiele hart! Und denke immer daran, Erfolg ist nie endgültig, und Niederlagen sind nie so schlimm." „Denn was wirklich zählt", sagt sie, ist nur „der Wille weiterzumachen". Sie ist kein Mädchen für halbe Sachen, deshalb konzentriert sie sich im Moment ganz auf ihr Studium. Ein Mann hat bei ihr nur eine Chance, wenn er zwei Voraussetzungen erfüllt: Er darf kein Langweiler sein, und er muss kochen können, „auch wenn es nur ein Omelett ist", verrät Alison.

Männer sehen Rot: Playmate-Homewear-Set (69,90 Euro)

[neu im shop

Dem WM-Fieber in Deutschland begegnen Sie am besten im sportlichen Playboy-Outfit, denn so machen Sie auch im Fall einer Niederlage Ihrer Lieblingself eine gute Figur. Ob im Playmate-Polo-Shirt (39,90 Euro) oder in der lässigen Kapuzenjacke (49,90 Euro) – nie war Fußballgucken schöner und bequemer. Gegen die tief stehende Sonne bei Nachmittagsspielen hilft das Baseball-Cap (19,90 Euro). Abonnenten erhalten auf alle Store-Produkte zehn Prozent Rabatt. Diese und andere Produkte finden Sie unter **www.playboy.de/shop**



Fotos: Amy Playboy (2)

„Mit dir ist es immer dasselbe: gerührt und nicht geschüttelt …"

„Ihr Psychiater hat ihr geraten, sie soll mehr aus sich herausgehen"

„Guten Tag, können wir kurz reinkommen? Wir wollen uns mit Ihnen über Hedonismus unterhalten"

„Wie oft soll ich es dir noch sagen, Harald: Ich treffe mich nicht mit anderen Männern!"

[kann denn liebe sünde sein

. . . Herr Mälzer?

Was schätzen Sie an Frauen am meisten?
Ihre Weiblichkeit.

Was irritiert Sie an Frauen am stärksten?
Ihr Glaube an den Prinzen.

Was können Frauen besser als Männer?
Kinder kriegen.

Was können Frauen überhaupt nicht?

» Frauen können alles «

Welche Frage wurde Ihnen noch nie gestellt?
Wollen Sie „Wetten, dass…?" moderieren?

Und wie lautet die Antwort?
Ja klar!

Was würden Sie für eine Million Euro ausnahmsweise tun?
Da gibt es nichts.

Wie kann man Sie glücklich machen?
Mit kleinen Gesten.

Was törnt Sie total ab?
Einschränkungen und Intoleranz.

Was verstecken Sie, wenn wichtiger Besuch kommt?
Früher den Playboy (den ich übrigens nicht nur wegen des Fragebogens kaufe).

Ihre Lieblingsmusik zur Liebe?
Was gerade läuft, weil meistens spontan.

Währenddessen: hell oder dunkel?
Hell.

Danach: sprechen oder schlafen?
Schlafen, weil alles getan ist.

Worüber können Sie sich totlachen?
Über die kleinen Missgeschicke des Lebens.

Ihr Lieblingssatz aus Ihrem Lieblingsbuch?
„Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen" (Friedrich Schiller in „Das Mädchen von Orleans").

Was auf der Welt würden Sie einem Außerirdischen als Erstes zeigen?
Hamburg.

[zur person

>> Tim Mälzer ist ein kreativer Kochrebell, der den Spaß am Herd in deutsche Fernsehstuben bringt. Nach seiner Kochlehre im Hamburger Hotel „Intercontinental" und diversen Auslandsjobs (etwa als Demi Chef im Londoner Hotel „Ritz") zeigt er seit zwei Jahren in seiner Show „Schmeckt nicht, gibt's nicht" auf Vox, wo bei ihm die Schöpfkelle hängt.
Der 34-Jährige ist Inhaber des Restaurants „Weisses Haus" am Hamburger Museumshafen. Sein Buch „Born to Cook 2" (Mosaik, 19,90 Euro) eroberte sofort nach Erscheinen die Bestsellerlisten.

Foto: Action Press Redaktion: Klaus Mergel

Der nächste PLAYBOY erscheint am 8. Juni 2006.